8.

1750. 4. pl.

PROSODIA GERMANICA,

Oder

Buch von der Deutschen Poeterey/

In welchen alle ihre Eigenschafft und Zugehör gründlich erzählet/ und mit Exempeln ausgeführet wird/

Verfertiget von

Martin Opitzen.

Jetzo aber von Enoch Hannman an unterschiedenen Orten vermehret/ und mit schönen Anmerckungen und Registern verbessert.

Breßlau/
Verlegts JEsaias Fellgibel.

Horatius ad Pisones:

Descriptas servare vices, operumque colores,
Cur ego, si nequeo, ignoroque, Poëta salutor?
Cur nescire, pudens prave, quàm discere malo?

Denen Ehrenvesten/ Wohlweisen/ Wohlbenahmten/ und Wohlgelahrten Herren Bürgemeistern und Rathsverwandten der Stadt Bunzlaw/ seinen günstigen Herren und Beförderern.

EHrenveste/ Wolweise/ Wohlbenahmte und Wohlgelährte/ insonders günstige Herren/ was bißanhero von einem und den andern/ auch vornehmen Leuten/ zum öfftern ist begehret worden/ daß ich nemlich von unser Deutschen Poeterey/ derselben Art und Zugehör/ etwas richtiges auffsetzen möchte/ habe ich vorwichene Tage zu Wercke gebracht. Zwar erstlich/ solchem ehrlichen Begehren/ wie billig/ zu verhengen: nachmals aber diejenigen/ vor derer Augen diese vornehme Wissenschafft ein Greuel ist/ zu wiederlegen/ und die/ so sie als ein leichtes Ding vor handen zu nehmen/ unbedacht sich unterstehen/ abzuhalten/ die Gelahrten

aber und von Natur hierzu geartete Gemüther/ auffzuwecken / mir / der ich dißfals bey weitem nicht genung bin/die Hand zu bieten / und den Weg/so ich allbereit um etwas eröffnet/vollends zu bähnen. Weitläufftiger und eigentlicher zu schreiben hat mich nicht allein die Enge der Zeit/ sondern auch sonsten allerley Ungelegenheit verhindert/ die mir von denen zugefüget wird / welche / wann es bey ihnen stünde / wündschen wolten/ daß auch das Gedächtniß der Poeterey und aller guten Künste vertilget und ausgerottet würde. Ob mich nun wol dergleichen unbillige Widerwertigkeit/ die ich ohne meinen Verdienst tragen muß/ offtermals kaum nicht zwinget wie Nero/zusagen: Vellem nescire literas; jedoch habe ich in Erwegung derer Ursachen / die mir etwas bessers rathen / und daß die Zahl vieler grossen Männer/ die mir huld seyn/ die wenigen abgünstigen weit hin wieget / zwar itzund in diesem geringen Wesen dem Willen mit meinen schlechten studiren etwas zu fruchten erweisen wollen: und will auch nachmals besten Fleisses mich bemühen/an grösseren und mehr wichtigen Sachen (denn ich gar wol weiß / daß es mit der Poeterey alleine nicht ausgerichtet sey / und weder öffentlichen noch Privatämptern mit Versen könne vorgestanden werden) durch Beystand

stand Göttlicher Hülffe alle mein Heil zuversuchen. Indessen/ Großgünstige Herren/ wollen sie/ zum Pfande meiner künfftigen Vorsorge/ wie mein geliebtes Vatterland und sie meiner ie mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen/ dieses Buch auff und annehmen/ und beyneben st geneiget erwegen/ daß ich auch darum ihnen solchesbillig vor andern zuschreiben sollen/ damit ich nicht/ wenn ich sie in diesen und andern meinen Schrifften länger mit stillschweigen übergienge/ von denen / die meinen künfftigen Vorsatz nicht wissen/ vor undanckbar möge gescholten werden. Welches Lasters ich nicht allein anderwerts frey und ledig bin/ sondern auch dißfals kühnlich sagen darff/ daß ich solche grosse Liebe zu meinem Vatterland trage/ dergleichen zwar von allen erfodert / aber bey wenigen erfunden wird. Ich muß nur bekennen / daß ich nicht unlängst aus weit abgelegenen Orten / da es mir an Ehre/ Förderung/ Freundschafft/ und alle dem / was ich bedürffend/ nicht gemangelt hätte/ mich mehrentheils darumb zurücke gemacht / und meinen Zustand in Ungewißheit gesetzet / daß ich das Verlangen/ daheime und bey den Meinigen die Zeit zu verschliessen / nicht länger ertragen können. Welches ich sonsten kaum so rund heraus sagen wolte/ aus Furcht/ daß es mir vor andern

für eine Zärtligkeit und Weichmuth möchte ausgeleget werden/ wenn mir nicht wissend/ daß Ulysses so sehr auf sein Ithaca zugeeilet/ als Agamemnon auff sein Micéne, und der grosse Mann hertzlich gewündschet/ auch nur ein Räuchlein/ so daraus auffgienge/ von fernen zu schauen. Der Vatter der Musen Alphonsus in Sicilien/ als ihm einer erzehlete/ wie Rom so gewaltig/ Venedig so groß/ Florentz so reich/ Meiland so volckreich wäre/ gab er ihm dieses gar gerne zu/ aber/ hub er darneben an/ Ich will nirgends lieber seyn/ als zu Cariocilla: welches ein Flecken war/ darinnen der löbliche und tugendhaffte König gebohren und auffgewachsen. Kan mir also niemand zu rechte übel deuten/ daß ich mein Bunzlaw/ ohne Ruhm zu sagen/ die Erzieherin vieler stattlichen berühmten Leuten/ welche ich bey anderer Gelegenheit schon will zu erzehlen wissen/ als ein Kind seine Mutter ehre/ und bestes vermögens Hand zu Wercke lege/ wie nicht allein ich durch das Vaterland/ sondern auch das Vaterland durch mich bekanter werde. Nebenst dieser gemeinen Vrsache hiesiger meiner Zuschreibung habe ich nicht weniger in acht zu nehmen/ die grosse Gunst und Freundschafft/ mit welcher ein jedweder von den Herren mir bey aller vorgehenden Gelegenheit zum öff-

terstẽn

ersten begegnet: ja daß sie auch mir entweder mit Blutfreundschafft oder Verwandniß beygethan sind/oder/worunter ich Herrn Sanfftleben verstehe/ mich zu alle dem/ was ich weiß und kan/wie wenig es auch ist/angewiesen und geleitet haben. Werden also die Herren/in Betrachtung obgemeldeter Ursachen/in guten verstehen/ daß ich ihren Nahmen hiesigem geringfügigen Buche/daß doch hoffentlich an seinem Orte wird ersprößlich seyn/vorsetzen/ und dadurch/ weil anjetzo nichts anders in meinem Vermögen gewesen/nur etlicher massen mein danckbares Gemüth und guten Vorsatz erweisen wollen. Befehle Sie hiermit in den Schutz des Höchsten/ mich aber in Ihre beharrliche Gunst und Liebe; der ich gleichfals iederzeit bin.

E. E. W.

Dienstwilliger

Martin Opitz.

AD

DN. MARTINUM OPITIUM

Poesin Germanicam edentem,

Parodia ex Carm. 2. lib. 2. Horat.

Nullus argento color est,&c.

INgenI nullus decor est, ineptis
Illitæ chartis inimicæ venæ
Martie Opiti, *nisi patriæ aptos*
Verget in usus.
Vivet extento venerandus ævo
Heinsius *plectri genitor Batavi:*
Illum aget prorâ metuente sisti
Gloria ad Indos.
Altius scandet patriâ canendo
Barbito, quàm si Latium peritæ
Atticæ jungas, Syriæque Peithus
Noveris artem.
Carminis multos cacoëthes urit,
Nec scit expelli, nisi mille vulgo
Finxerit versus peregrina jactans
Gutture verba.
Conditam Almanis numeris Poësin,
Exteræ distans, solio polorum
Inferet Phœbus, populumque vernis
Instruet uti.
Vocibus, laudem, & sine nube nomen
Deferens illi, viridemque lucrum,
Teutonæ ingenteis repolit loquelæ
Quisquis acervos.

Augustinus Iskra Silesius.

MAR-

MARTINI OPITII
Buch von der Deutschen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

Wiewol ich mir von der Deutschen Poeterey/ auff Ersuchung vornehmer Leute und dann zu besserer Fortpflantzung unserer Sprachen/ etwas auffzusetzen vorgenommen; bin ich doch solcher Gedancken keines weges/ daß ich vermeyne / man könne jemanden durch gewisse Regeln und Gesetze zu einen Poeten machen. Es ist auch die Poeterey eher getrieben worden/ als man je von derselben Art/ Ampte und Zugehör geschrieben: und haben die Gelehrten/ was sie in den Poeten (welcher Schrifften aus einem göttlichen Antriebe/ und von Natur herkommen / wie Plato hin und wieder hiervon redet) auffgemercket / nachmals durch richtige Verfassungen zusammen geschlossen/ und aus vielen Tugenden eine Kunst gemacht. Bey den Griechen hat Aristoteles vornemblich gethan ; bey den Lateinern Horatius ; und zu unserer Voreltern Zeiten Vida und Scaliger so ausführlich/ daß weiter etwas darbey zu thun vergebens ist. Derentwegen ich nur etwas/ so ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern von nöthen zu seyn erachte/ hiervor setzen will / nachmals

mals das/was unsere Deutsche Sprache vornemlich angehet/etwas umbständlicher vor Augen stellen.

Das II. Capitel

Worzu die Poeterey/und wann sie erfunden worden.

DJe Poeterey ist anfangs nichts anders gewesen/ als eine verborgene Theologie/ und Unterricht von Göttlichen Sachen. Dann weil die erste und rawe Welt gröber und ungeschlachter war/als daß sie hätten die Lehren von Weißheit und Himmelischen Dingen recht fassen und verstehen können/ so haben weise Männer/was sie zu Erbawung der Gottesfurcht/ guter Sitten und Wandels erfunden/in Reime und Fabeln/welche insonderheit der gemeine Pöfel zu hören geneiget ist/ verstecken uñ verbergen müssen. Denn daß man iederzeit bey allen Völckern vor gewiß gegläubet habe/ es sey ein ewiger GOTT/ von dem alle Ding erschaffen worden/ haben andere/ die ich hier nicht mag ausschreiben/ gnugsam erwiesen. Weil aber Gott ein unbegreifliches Wesen und übermenschliche Vernunfft ist/haben sie vorgegeben/ die schönen Cörper über uns/Sonne/Monde und Sternen/Item allerley gute Geister des Himmels wären Gottes Söhne und Mitgesellen/welche wir Menschen vieler grossen Wolthaten halber billich ehren solten. Solches Inhalts werden vielleichte die Bücher des Zoroasters/den man für einen der ältesten Lehrer der Göttlichen und menschlichen Wissenschafft hält/ gewesen seyn/ welcher/wie Hermippus bey dem Plinius im ersten

sten Capitel des 30. Buches bezeuget / zwantzig mal hundert tausend Verß von der Philosophie hinterlassen hat. Item was Linus / wie Diogenes Laertius erwehnet / von Erschaffung der Welt / dem Lauffe der Sonnen und des Mondens / und von Erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Dessen Werckes Anfang soll gewesen seyn:

Ἦν ποτὲ χρόνος ὅτε ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει.

Es war die Zeit / da erstlich in gemein / Hier alle Ding erschaffen worden seyn.

Neben diesem haben Eumolphus / Museus / Orpheus / Homerus / Hesiodus und andere / als die ersten Väter der Weißheit / wie sie Plato nennet / und aller guten Ordnung / die bäurischen und fast viehischen Menschen zu einem höfflichern und bessern Leben angewiesen. Dann indem sie so viel herrliche Sprüche erzehleten / und die Worte in gewisse Reimen und Maß verbunden / so daß sie weder zu weit ausschritten / noch zu wenig in sich hatten / sondern wie eine gleiche Wage im Reden hielten / und viel Sachen vorbrachten / welche einen Schein sonderlicher Prophezeiungen und Geheimnüsse von sich gaben / vermeinten die einfältigen Leute / es müste etwas göttliches in ihnen stecken / und liessen sich durch die Anmutigkeit der schönen Gedichte zu aller Tugend und guten Wandel anführen. Hat also Strabo Ursache den Eratosthenes lügen zu heissen / welcher / wie viel unwissende Leute heutiges Tages auch thun / gemeynet / es begehre kein

Poet

Poet durch Unterrichtung / sondern alle bloß durch Ergetzung sich angenehme zu machen. Hergegen / spricht er Strabo im ersten Buche / haben die Alten gesagt / die Poeterey sey die erste Philosophie / eine Erzieherinn des Lebens von Jugend auff / welche die Art der Sitten / der Bewegung des Gemüthes und alles Thuns und Lassens lehre. Ja die unsrigen (er verstehet die Stoischen) haben darvor gehalten / daß ein Weiser allein ein Poete sey. Und dieser Ursachen wegen werden in den Griechischen Städten die Knaben zuförderst in der Poesie unterwiesen: nicht nur umb der blossen Erlustigung willen / sondern damit sie die Sittsamkeit erlernen. Ingleichem stimmet auch Strabo mit dem Lactantius und andern in diesem ein / es seyen die Poeten viel älter als die Philosophen / und für weise Leute gehalten worden / ehe man von dem Nahmen der Weißheit gewust hat: und hätten nachmals Cadmus / Pherecydes und Hecateus der Poeten Lehre zwar sonsten behalten / aber die Abmessung der Wörter und Verse auffgelöset: biß die folgenden nach und nach etwas darvon entzogen / und die redneriſche Weise gleichsam als von einen hohen Stande / in die gemeine Art und Forme herab geführet haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen / daß je älter ein Scribent ist / je näher er den Poeten zukommen scheinet. Wie denn Casaubonus saget / daß so offt er des Herodotus seine Historien lese / es ihm bedünckе / als wäre es Homerus selber.

Das

Das III. Capitel.

Von etlichen Sachen / die den Poeten vorgeworffen werden; und derselben Entschuldigung.

AUs oberzehlten Sachen ist zu sehen / wie gar unverständig die jenigen handeln / welche aus der Poeterey / nicht weiß ich / was für ein geringes Wesen machen / und wo nicht gar verwerffen / doch nicht sonderlich achten / auch wol vorgeben / man wisse einen Poeten in öffentlichen Aemptern wenig oder nichts zugebrauchen; weil er sich in dieser angenehmen Thorheit und ruhigen Wollust so vertiefft / daß er die andern Künste und Wissenschafften / von welchen man rechten Nutz und Ehren schöpffen kan / gemeiniglich hindan setze. Ja wenn sie einen gar verächtlich halten wollen / so nennen sie ihn einen Poeten: wie dann Erasmo Roterodamo von groben Leuten geschahe. Welcher aber zur Antwort gab: Er schätzte sich dessen Lobes viel zu unwürdig: Denn auch nur ein mittelmässiger Poete höher zu halten sey / als zehen Philosophastri. Sie wissen ferner viel von ihren Lügen / ärgerlichen Schrifften und Leben zu sagen / und vermeinen / es sey keiner ein guter Poet / er müsse dann zugleich ein böser Mensch seyn. Welches allerseits ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort würdig achte; und ihnen alleine für das erste zu bedencken gebe / wer Solon / Pythagoras / Socrates / Cicero und andere gewesen / die sich doch des Poeten Nahmens nie geschämet haben. Ich könte auch sonsten viel vortreffliche Leute erzehlen / die auff diese Kunst (wo

ich

ich sie eine Kunst nennen soll) ihren höchsten Fleiß gewendet haben / und dennoch dem gemeinen Nutze mit unsterblichen Lobe vorgegangen sind. So ist auch ferner nichts närrischer / als wann sie meinen / die Poeterey bestehe bloß in ihr selber; die doch alle andere Künste und Wissenschafften in sich hält. Apulejus nennet den Homerus einen vielwissenden und aller Dinge erfahrnen Menschen; Tertullianus von der Seele: einen Vatter der freyen Künste. Plato / welcher in Tragödienschreiben so weit kommen / daß er auch andern Kampf anbieten dörffen / hat vermischet / wie Proclus von ihm saget / τὸν τε Πυθαγόρειον καὶ Σωκρατικὸν ἰδιόμορφον, die Pythagorische und Socratische Eigenschafft / hat die Geometri von Theodorus Cyreneus / die Wissenschafft des Gestirnes von den Egyptischen Priestern erlernet / und ist aller Dinge kundig gewesen. So hat man unsere Musen zu mahlen pflegen / als sie mit zusammen gehencketen Händen in einem Reihen tantzen / ihnen auch den Nahmen Μοῦσαι / gleichsam als ὁμοῦσαι, gegeben / das gemeine Band und Verwandschafft / aller Künste hierdurch anzudeuten. Wann auch die Verse nur bloß Worte sind / (wiewol das so wenig möglich ist / als daß der Cörper ohne die Seele bestehen könne) was ist es denn / daß Eratosthenes ein Gedichte von Beschreibung der Welt / so Hermus geheissen / daß Parmenides und Empedocles von Natur der Dinge / daß Servilius und Heliodorus / derer Galenus erwehnet / von der Artzney geschrieben haben? Oder / wer kan leugnen / daß nicht Virgilius ein guter Ackermann / Lucretius ein

vornehmer Naturkündiger / Marcilius ein Astronomus/Lucanus ein Historienschreiber / Oppianus ein Jägermeister / und einer und der ander der Philosophie Obristen seyn/ da sie doch nichts als Poeten seyn. Es sey denn/daß wir gläuben wollen/ Theocritus habe Schaaffe getrieben / und Hesiodus sey hinter dem Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekennen/daß auch an Verachtung der Poeterey die jenige nicht wenig schuld tragen / welche ohn allen Danck Poeten seyn wollen/ und noch eines theils zum Uberfluß/ebener massen wie Julius Cäsar seine kahle Glitze/sie ihre Unwissenheit unter dem Lorbeerkrantze verdecken. Gewißlich/wenn ich nachdencke / was von der Zeit an/seit die Griechische und Römische Sprachen wieder sind hervor gesucht worden / vor hauffen Poeten sind heraus kommen/muß ich mich verwundern/ wie sonderlich wir Deutschen so lange Gedult können tragen / und das edle Papier mit ihren ungereimten Reimen beflecken. Die Worte und Syllaben in gewissen Gesetze zu dringen/und Verse zu schreiben/ist das allerwenigste/ was in einem Poeten zu suchen ist. Er muß εὐφαντασιώτος, von sinnreichen Einfällen und Erfindungen seyn/muß ein grosses unverzagtes Gemürhe haben/muß hohe Sachen bey sich erdencken können / soll anders seine Rede eine Art kriegen/und von der Erden empor steigen. Ferner so schaden auch dem guten Namen der Poeten nicht wenig die jenigen / welche mit ihren Ungestümmen ersuchen auff alles/was sie thun und vorhaben / Verse fordern. Es wird kein Buch/keine Hochzeit / keine Begräbnis

ohn

ohn uns gemacht; und gleichsam als wenn niemand könte alleine sterben / gehen unsere Gedichte zugleich mit ihnen unter. Man wil uns auff allen Schüsseln und Kannen haben / wir stehen an Wänden und Steinen / und wann einer ein Hauß / ich weiß nicht wie / an sich gebracht hat / so sollen wir es mit unsern Versen wieder redlich machen. Dieser begehret ein Lied auff eines andern Weib / jenem hat von des Nachtbaren Magd geträumet / einen andern hat die vermeinte Bulschaffe einmal freundlich angelacht; oder / wie dieser Leute Gebrauch ist / vielmehr ausgelacht; Ja des närrischen Ansuchens ist kein Ende. Müssen wir also entweder durch abschlagen ihre Feindschaffe erwarten / oder durch willfahren den Würden der Poesie einen mercklichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht schreiben / wenn er will / sondern wenn er kan / und ihn die Regung des Geistes / welchen Ovidius und andere vom Himmel herzukommen vermeinen / treibet. Diese unbesonnene Leute aber lassen uns weder die rechte Zeit noch Gelegenheit: wie sich denn Politianus in einer Epistel hefftig darüber beschweret: und Ronsard / wie Muretus meldet / hat pflegen zu sagen / er empfinde nicht so grosse Lust / wann er seine eigene Liebe beschreibe / als er grossen Verdruß empfinde / wann er anderer ihre Liebe beschreiben müste. Wiewol etliche / gemeiniglich aber die schlimmesten / sich selber hierzu antragen / und den Leuten ihre Träume fast einzwingen. Diese meinet sonderlich Aristoteles Eth. ad Nic. lib. 9. c. 7. da er sagt / daß sie ihre Gedichte über die masse lieb haben / und so hertzlich gegen ihnen geneiget seyn / wie

die

die Eltern gegen den Kindern. Und Cicero 5. Tusc. spricht auch fast auff diesen Schlag: In hoc enim genere nescio, quo pacto magis quàm in aliis suum cuique pulchrum est: Adhuc neminem cognovi Poëtam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui sibi non optimus videretur. Daß fernet die Poeten mit der Warheit nicht allzeit übereinstimmen / ist zum Theil oben dessenthalben Ursache erzehlet worden / und soll man auch wissen / daß die gantze Poeterey im nachäffen der Natur bestehe / und die Dinge nicht so sehr beschreibe / wie sie seyn / als wie sie etwan seyn könten oder solten. Es sehen aber die Menschen nicht alleine die Sachen gerne / welche an sich selber eine Ergetzung haben; als schöne Wiesen / Berge / Felder / Flüsse / zierlich Weibesvolck und dergleichen: sondern sie hören auch die Dinge mit Lust erzehlen / welche sie doch zu sehen nicht begehren; als wie Hercules seine Kinder ermordet / wie Dido sich selber entleibet / wie die Städte in den Brand gesteckt werden / wie die Peste gantze Länder durchwütet / und was sonsten mehr bey den Poeten zu finden ist. Dienet also dieses zu Uberredung und Unterricht / auch Ergetzung der Leute; welches der Poeterey vornehmster Zweck ist. Die Nahmen der Heidnischen Götter betreffend / deren sich die stattlichsten Christlichen Poeten ohne Verletzung ihrer Religion iederzeit gebrauchet haben / angesehen daß hierunter gemeiniglich die Allmacht GOttes / welcher die ersten Menschen / nach den sonderlichen Würckungen seiner unbegreifflichen Majestät / unterschiedene Namen gegeben / als daß sie / wie Ma-

pimus Tyrius meldet / durch Minerven die Vorsichtigkeit durch den Apollo die Sonne/durch den Neptunus die Lufft/welche die Erde und Meer durchstreichet; zu Zeiten aber vornehme Leute/die/wie Cicero im andern Buche von den Gesetzen saget / umb ihres Verdienstes willen in dem Himmel beruffen seyn/zu Zeiten was anders angedeutet wird/ist allbereit hin und wieder so viel Bericht darvon geschehen / daß es weiterer Ausführung hoffentlich nicht wird vonnöthen seyn. Was auch der Poeten Leben angehet/(damit ich mich nicht zu lange auffhalte) ist es nicht ohn/daß freylich etliche von ihnen etwas aus der Art schlagen/und denen/die in anderer Leute Mängeln Falcken / in ihren eigenen Maulwörffe seyn/ Anlaß geben ihnen übel nachzureden. Die Ursache kan wohl zum Theile seyn/ daß ihre Poetische Gemüther unterweilen etwas sicherer und freyer seyn/als es ein und andere Zeit leidet/und nach des Volckes Vrtheil nicht viel fragen. Zum theile thut auch der Wein etwas ; sonderlich bey denen/welchen Horatius besser gefällt/da er schreibet:

Prisco si credis, Mæcenas docte, Cratino,
Nulla valere diu nec vivere carmina possunt,
Quæ scribuntur aquæ potoribus.

Mæcenas/wiltu mir und dem Cratinus gleuben/
Der/ der da Wasser trinckt / kan kein gut Carmen schreiben;

Als Pindarus/der stracks im Anfange seiner Bücher saget: Ἄριστον μὲν ὕδωρ Das Wasser ist das beste/ das man findt. Mit welchem es Alceus/ Aristophanes/Aleman/ Ennius und andere nicht gehalten

halten hätten; auch Eschylus nicht / dem Sophocles vorgeworffen / der Wein hätte seine Tragödien gemacht / nicht er. Und zum Theile thut auch zu dem etwas nachlässigen Wandel mancher Poeten nicht wenig die Gemeinschafft etlicher Alten / die ihre reine Sprach mit garstigen Epicurischen Schrifften besudelt / und sich an ihrer eigenen Schande erlustiget haben. Mit denen wir aber umbgehen müssen wie Bienen / welche ihr Honig aus den gesunden Blumen saugen / und die giftigen Kräuter stehen lassen. Doch wie ehrliche / auffrichtige / keusche Gemüther (welche von den auch keuschen Musen erfodert werden) derer / die ihre Geschicklichkeit mit üblen Sitten verdunckeln / nicht entgelten können / so sind auch nicht alle Poeten / die von Liebes-Sachen schreiben / zu meiden: Denn viel unter ihnen so züchtig reden / daß sie ein jegliches ehrbares Frauenzimmer ungeschewet lesen möchte. Man kan ihnen auch dessentwegen wol ihre Einbildungen lassen / und ein wenig übersehen / weil die Liebe gleichsam der Wetzstein ist / an dem sie ihren subtilen Verstand schärffen / und niemahls mehr sinnreiche Gedancken und Einfälle haben / als wann sie von ihrer Buhlschafften Himmlischen schöne / Jugend / Freundligkeit / Haß und Gunst reden. Wie dann hiervon der Frantzösischen Poeten Adler Peter Ronsard ein artiges Sonnet geschrieben / welches ich nebenst meiner Uebersetzung (wiewol dieselbe dem Texte nicht genaue zusaget) hierbey anzuziehen nicht unterlassen kan.

Ah belle liberté, qui me servois d' escorte,
Quando le pied me portoit ou libre ie voulois!

Ah! que ie te regrette! helas, combien desois
Ay-ie rompou le ioug, que maulgré moy ie porte!
Puis ie l'ay rattaché, estant nay de la sorte,
Que sans aimer le suis & du plomb & du bois,
Quand ie suis amoreux l'oy l'esprit & la vois,
L'inuention meilleure, & la Muse plus forte.
Il me faut donc aimer pour auoit bon esprit.
Afin de conceuoir des enfans par escrit,
Prolongeant ma memoire aux despens de ma vie.
Ie ne veux m'enquerir s'on sent apres la mort:
Ie le croy: ie perdroy d'escrire toute enuie:
Le bon nom qui nous fuit est nostre reconfort.

Du güldne Freyheit du/mein Wünschen und Begehren/
Wiewol doch wäre mir/im Fall ich jederzeit/
Mein selber möchte seyn/und wäre gantz befreyet
Der Liebe/die noch nie sich wollen von mir kehren/
Wiewol ich offte mich bedacht bin zu erwehren/
Doch lieb ich gleichwol nicht/ so bin ich wie ein Scheit/
Ein Stock und rawes Bley: die freye Dienstbarkeit/
Das sichere Gefahr/ das tröstliche Beschweren.
Ermuntert meinen Geist/ daß er sich höher schwingt
Als wo der Pöfel kreucht/ und durch die Wolcken dringt/
Geflügelt mit Vernunfft und müthigen Gedancken.

Drumb

Drümb geh es wie es will/und muß ich schon darvon/
So überschreit ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Nahme/ der mir folgt/ ist meiner Sorgen Lohn.

Welchen Nahmen/ wenn die Poeten nicht zu gewarten hätten/würde viel derselben durch die Boßheit der Leute/ die sie mehr aus Neid als billiger Ursachen verfolgen/von ihrem löblichen Vorsatze zurücke gehalten und abgeschreckt werden. Es wird aber bey ihnen nicht stehen/und ich bin der tröstlichen Hoffnung/ es werden nicht allein die Lateinische Poesie/ welcher seit der vertriebenen langwierigen Barbarey viel grosse Männer auffgeholffen/ungeacht dieser trübseligen Zeiten und höchster Verachtung gelehrter Leute/ bey ihrem Werth erhalten werden; sondern auch die Deutsche/zu welcher ich/nach meinem armen Vermögen/allbereit die Fahne auffgesteckt/von stattlichen Gemüthern also ausgeübet worden/daß unser Vaterland Franckreich und Italien wenig wird bevor dörffen geben.

Das IV. Capitel.

Von der Deutschen Poeterey.

VOn dieser Deutschen Poeterey nun zu reden/sollen wir nicht vermeynen/daß unser Land unter so einer rauhen und ungeschlachten Lufft liege/daß es nicht eben dergleichen zu der Poesie tüchtige ingenia könne tragen/als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen. Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Orte/da sie herkommen seyn; nicht die Gemüther der

Menschen. Der weise Anacharsis ist in den Scythischen Wüsten gebohren worden. Die vornehmsten Griechen sind in Egypten/ Indien und Franckreich gereiset/ die Weißheit zu erlernen. Und/ über diß/ daß wir so viel vornehme Poeten/ so heutiges Tages bey uns erzogen worden/ unter Augen können stellen/ erwehnet Tacitus von den Deutschen in den Buche/ das er von ihnen geschrieben/ daß ob wol weder Mann noch Weib unter ihnen zu seiner Zeit den freyen Künsten obzuliegen pflegeten/ fässeten sie doch alles/ was sie im Gedächtniß behalten wolten/ in gewisse Reimen und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orthe saget/ daß sie viel von des Arminius seinen Thaten zu singen pflegeten. Welches sie vielleichte den Frantzosen nachgethan haben/ bey denen/ wie Strabo im fünfften Buche anzeiget/ dreyerley Leute waren/ die man insonderlichen Ehren hielt: Bardi, Vates und Druiden. Die Barden sungen Lobgedichte/ und waren Poeten. Die Vates opfferten und betrachteten die Natur aller Dinge; Die Druiden pflegten über die natürliche Wissenschafft auch von guten Sitten zu unterrichten. Welches auch Marcellinus im fünfften Buche bekräfftiget: Die Barden/ sagt er/ haben Männer ritterliche Thaten mit heroischen Versen beschrieben/ und mit süssen Melodien zu der Leyer gesungen. Und Lucanus im ersten Buche des Bürgerlichen Krieges:

Vos quoque; qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum Vates dimittitis ævum,
Plurima lecuri fudistis carmina Bardi.

Daß ich der Meinung bin/die Deutschen haben eben dieses im Gebrauch gehabt/ besteriget mich über das/was Tacitus meldet/ auch der alten Cimbrer und Dänen ebenmässiger Gebrauch/ die von ihren Helden schöne und Geistreiche Lieder erdichtet haben/ deren nicht wenig von alten Jahren her in Dennemarck noch vorhanden sind/und von vielen gesungen werden. So ist auch Starnes bey ihnen einig und alleine d ssentwegen zum Königreiche kommen/ weil er dem vorigen Könige zu Ehren ein Grabgedichte gemacht/ das vor allen andern den Preiß erhalten.

Und über diß/ sind doch eines ungenandten Freyherrens von Wengen/Juncker Winßbeckens/ Reinmars von Zweter/der ein Pfältzischer von Adel/ und bey Keyser Friedrichen dem Ersten/ und Heinrichen dem Sechsten auffgewartet hat/ Marners auch eines Edelmannes/Meister Stigeherrens/und anderer Sachen noch vorhanden/die manchen stattlichen Lateinischen Poeten an Erfindung und Zier der Reden beschämen. Ich will nur aus dem Walter der Vogelweide/Keyser Philipses geheimen Rathe/den Goldast anzeucht/ einen einigen Orth setzen; daraus leichtlich wird zu sehen seyn/ wie hoch sich selbige vornehme Männer/ ungeachtet ihrer Adelichen Ankunfft und Standes/der Poeterey angemasset:

Nun sende uns Vatter und Suhn den rechten Geist heraben /
Daß wir mit deiner süssen Früchte ein dürres Hertze erlaben.
Vnkristlichen Dingen ist alal dui kristenheit so vol/
Swa kristentum ze sichhus lit da tut man ihm nicht wol.

Ihn dürstet sehre
Nach der Lehre
Als er von Rome was gewon /
Der ihn da schancte
Und ihn da trancte
Als è da wurde er varende von.
Swas im da leides je gewar
Das kam von Symonis gar.
Und ist er da so frundebar
Das er engetar
Nicht sin schaden genügen.
Kristentum und Kristenheit
Der dissi zwei zusammen saeit
Gelih lanc gelih breit /
Lieb und leit
Der wolte anch daß wir trügen
In Kriste Kristenliches Leben
Sit er uns uff eine gegeben
So süln wir uns nicht scheiden / ꝛc.

Daß nun von langer Zeit her dergleichen zu üben in Vergessen ist gestellt worden / ist leichtlicher zu beklagen / als die Ursache hiervon zu geben. Wiewohl auch bey denen Italienern erst Petrarcha die Poeterey

rey in seiner Muttersprache getrieben hat / und nicht sehr unlängst Ronsardus; von deme gesaget wird / daß er / damit er sein Frantzösiches desto besser auswürgen könte / mit der Griechen Schrifften gantzer zwölff Jahr sich überworffen habe; als von welchen die Poeterey ihre meiste Kunst / Art und Liebligkeit bekomen. Und muß ich nur bey hiesiger Gelegenheit ohne Scheu dieses erinnern / daß ich es für eine verlohrne Arbeit halte / im Fall sich iemand an unsere Deutsche Poeterey machen wolte / der / nebenst dem daß er ein Poete von Natur seyn muß / in den Griechischen und Lateinischen Büchern nicht wol durchtrieben ist / und von ihnen den rechten Griff erlernet hat; daß auch alle die Lehren / welche sonsten zu der Poesie erfordert werden / und ich itzund kürtzlich berühren will / bey ihm nichts verfangen können.

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der Deutschen Poesie / und erstlich von der Invention oder Erfindung / und Disposition oder Abtheilung der Dinge / von denen wir schreiben wollen:

WEil die Poesie / wie auch die Rednerkunst / in Dinge und Worte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von Erfindung und Eintheilung der Dinge: darnach von der Zubereitung und Zier der Worte / und endlich von masse der Sylben / Verse / Reimen / und unterschiedener Art der carminum und Gedichte reden.

Die Erfindung der Dinge ist nichts anders als eine sinnreiche Fassung aller Sachen / die wir uns einbil-

ben können/der Himmlischen und irrdischen / die leben haben und nicht haben / welche ein Poete ihm zu beschreiben und herfür zu bringen vornimt: darvon in seiner Idea Scaliger ausführlich berichtet. An dieser Erfindung henget stracks die Abteilung / welche bestehet in einer füglichen und artigen Ordnung der erfundenen Sachen. Hier müssen wir uns besinnen / in was für einen genere carminis und Art der Gedichte (weil ein iegliches seine besondere Zugehör hat) wir zu schreiben willens seyn.

Ein Heroisch Gedichte (das gemeiniglich weitläuftig ist/und von hohem Wesen redet) soll man stracks von seinem Inhalte und der Propositton anheben; wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbaue thut:

Quid faciat lætas segetes, quo sidere terram
Vertere, Mæcenas, ulmisque adjungere vites
Conveniat; quæ cura boum, qui cultus habendo
Sic pecori atque avibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (wiewol ich mich schäme/daß ich in Mangel anderer Deutschen Exempel mich meiner eigenen gebrauchen soll/weil mir meine Wenigkeit und Unvermögen wol bewust ist/) in dem ersten Buche der noch unausgemachten Trostgedicht ein Wiederwertigkeit des Krieges:

Des schweren Krieges-Last/ den Deutschland itzt empfindet/
Und daß GOTT nicht umsonst so hefftig angezündet
Den Eifer seiner Macht/auch wo in solcher Pein
Trost herzuhohlen ist/soll mein Gedichte seyn.

Nach-

Nachmals haben die Heyden ihre Götter angeruffen/daß sie ihnen zu Vollbringung des Werckes beystehen wollen: denen wir Christen nicht allein folgen/ sondern auch an Frömmigkeit billig sollen überlegen seyn. Virgilius spricht weiter an gedachtem Orthe.

---- Vos, ô clarissima mundi
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis annum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Diß hab ich mir anitzt zu Schreiben fürgenommen/
Ich bitte wollest mir geneigt zu Hülffe kommen/
Du höchster Trost der Welt / du Zuversicht in Noth.
Du Geist von GOTT gesand / ja selber wahrer GOTT.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner Gluth zu brennen/
Regiere meine Faust/und laß mich glücklich rennen
Durch diese wüste Bahn/durch dieses neue Feld/
Darauff noch keiner hat für mir den Fuß gestellt.

Wiewol etliche auch stracks zu erste die Anruffung setzen. Als Lucretius:

Æneadum genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Und Wilhelm von Salluſt in seiner andern Woche:

Grand Dieu, qui de ce Tout m' as fait voir la naissence,
Descuure son berceau, monstre moyse enfance.

Pour

Pourmeine mon esprit par les fleuris destours.
Des vergers doux, flairans, ou serpentoit le cours
De quatre viues eaux, conte-moyquelle offence
Bannit des deux Edens Adam, & sa semence.

GOTT/der du mich der Welt Geburt hast sehen lassen/
Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit iezt auch fassen/
Und meinen Geist und Sinn sich in dem Kreiß ergehn
Der Gärte voll Geruchs/hier wo vier Flüsse schön'
Hinrauschen mitten durch: erzehl' umb was für Sachen
Sich Adam und sein Sam' aus Eden muste machen.

Doch ist/wie hier zu sehen/in der Anruffung allzeit die Proposition zugleich begriffen. Auff dieses folget gemeiniglich die Dedication; wie Virgilius seine Georgica dem Keyser Augustus zugeschrieben. Item die Ursache/ warum man eben dieses Werck vor sich genommen: wie im dritten Buche von Ackermann zu sehen.

Cætera, quæ vacuas tenuissent carmina mentes,
Omnia jam vulgata: und wie folget. Dem ich in den Trostgedichten auch habe nachkommen wollen:
Das ander ist bekant. Wer hat doch nicht geschrieben
Von Venus Eitelkeit und von dem schnöden Lieben.
Der blinden Jugend Lust? Wer hat noch nie gehört/
Wie der Poeten Volck die grossen Herren ehrt?

Er

Er hebt sie an die Lufft/ und weiß heraus zu streichen/
Was besser schweigens werth/ läst seine Feder reichen/
Wo Menschen Tapfferkeit noch niemals hingelangt/
Macht also/ daß die Welt mit blossen Lügen prangt.
Wer hat zuvor auch nicht von Riesen hören sagen/
Die Wald und Berg zugleich auff einen Ort getragen/
Zu stürtzen Jupiter mit aller seiner Macht/
Nun was des Wesens mehr? Nun ich bin auch bedacht
Zu sehen ob ich mich kan aus dem Staube zwingen/
Und von der dicken Schaar des armen Volckes dringen/
So an der Erden klebt. Ich bin Begierde voll
Zuschreiben/ wie man sich im Creutz auch frewen soll/
Sein Meister seiner selbst. Ich will die neun Göttinen/
Die nie auff unser Deutsch noch haben reden können/
Samt ihrem Helicon mit dieser meiner Hand
Versetzen allhieher in unser Vatterland.
Vielleichte werden noch die Bahn/ so ich gebrochen/
Geschicktere dann ich nach mir zu bessern suchen/
Wann dieser harte Krieg wird werden hingelegt/
Und die gewünschte Ruh zu Land und Meer gehegt.

Das

Das Gedichte und die Erzehlung selber belangend/ nimpt sie es nicht so genawe/ wie die Historien/ die sich an die Zeit und alle Umstände nothwendig binden müssen/ und wiederholet auch nicht/ wie Horatius erwehnet/ den Trojanischen Krieg von der Helenen und ihrer Brüder Geburt an: läst viel auffen was sich nicht hinschicken will/ und setzet viel das zwar hingehöret/ aber neue und unverhoffet ist/ untermenget allerley Fabeln/ Historien/ Kriegskünste/ Schlachten/ Rathschläge/ Sturm/ Wetter/ und was sonsten zu Erweckung der Verwunderung in den Gemüthern von nöthen ist; alles mit solcher Ordnung/ als wann sich eines auff das andere selber also gebe/ und ungesucht in das Buch käme. Gleichwol soll man sich in dieser Freyheit zu dichten vorsehen/ daß man nicht der Zeiten vergesse/ und in ihrer Warheit irre. Wiewol es Virgilius/ da er vorgegeben/ Eneas und Dido hätten zu einer Zeit gelebt/ da doch Dido hundert Jahr zuvor gewesen/ dem Keyser und Römischen Volcke/ durch welches die Stadt Carthago bezwungen worden/ zu Liebe gethan/ damit er gleichsam von den bösen Flüchen der Dido einen Anfang der Feindschafft zwischen diesen zweyen mächtigen Völckern machte. Ob aber bey uns Deutschen so bald jemand kommen möchte/ der sich eines vollkommenen Heroischen Werckes unterstehen werde/ stehe ich sehr im Zweiffel/ und bin nur der Gedancken/ es sey leichtlicher zu wündschen/ als zu hoffen.

Die **Tragödie** ist an der Majestät dem Heroischen Gedichte gemässe/ ohne daß sie selten leidet/ daß man

man geringen Standes Personen und schlechte Sachen einführe: weil sie nur von Königlichen Willen/ Todschlägen/Verzweiffelungen/Kinder und Vätermorden/Brande/Blutschanden/ Kriege und Auffruhr/Klagen/Heulen/Seufftzen und dergleichen handelt. Von derer Zugehör schreibet vornemlich Aristoteles / und etwas weitläufftiger Daniel Heinsius; die man lesen kan.

Die **Comödie** bestehet in schlechtem Wesen und Personen: redet von Hochzeiten/Gastgebotten/Spielen/Betrug und Schalckheit der Knechte/ruhmrähtigern Landsknechten/Buhlersachen/Leichtfertigkeit der Jugend/Geitze des Alters/Kupplerey und solchen Sachen/die täglich unter gemeinen Leuten vorlauffen. Haben derowegen die/welche heutiges Tages Comödien geschrieben/weit geirret/die Keyser und Potentaten eingeführet; weil solches den Regeln der Comödien schnurstracks zuwieder leuft.

Zu einer **Satyra** gehören zwey Dinge: Die Lehre von guten Sitten und ehrbarem Wandel und höflichen Reden und Scherzworte. Ihr vornehmstes aber und gleichsam als die Seele ist / die harte Verweisung der Laster und Anmahnung zu der Tugend: welches zu vollbringen sie mit allerley stachlichen und spitzfindigen Reden/wie mit scharffen Pfeilen/um sich scheust. Und haben alle Satyrische Scribenten zum Gebrauche daß sie ungeschewet sich vor Feinde aller Laster angeben/und ihrer besten Freunde/ja ihrer selbst auch nicht verschonen/damit sie nur andere bestechen mö-

mögen: wie es denn alle drey / Horatius/ Juvenalis und Persius meisterlich an den Tag gegeben.

Das **Epigramma** setze ich darumb zu der Satyra/weil die Satyra ein lang Epigramma / und das Epigramma eine kurtze Satyra ist: denn die kürtze ist seine Eigenschafft/und die Spitzfindigkeit gleichsam seine Seele und Gestalt; die sonderlich an dem Ende erscheinet/das allezeit anders/als wir verhoffet hätten/gefallen soll: in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wiewol aber das Epigramma aller Sachen und Wörter fähig ist/ soll es doch lieber in Venerischen Wesen / Uberschrifften der Begräbnüsse und Gebäwe / Lobe vornehmer Männer und Frawen/kurtzweiligen Schertzreden und anderem / es sey was es wolle/bestehen/als spöttlicher Hönerey und Auffruck anderer Leute Laster und Gebrechen. Denn es ist eine Anzeigung eines unverschämten sicheren Gemüthes/einen jedwedern / wie unvernünfftige Thiere thun/ohne Unterscheid anlauffen.

Die **Eclogen** oder **Hirtenlieder** reden von Schaaffen/Geissen/Seewerck/Erndten/ Erdgewächsen/Fischereyen und anderem Feldwesen; als pflegen alles worvon sie reden/ als von Liebe/ Heyrathen/ Absterben/Buhlschafften/Festagen / und sonsten auff ihre Bäurische und einfältige Art vorzubringen.

In den **Elegien** hat man erst nur traurige Sachen/nachmals auch Buhler Geschäffte / Klagen der Verliebten/Wünschung des Todes/Brieffe/Verlangen nach den Abwesenden / Erzehlung seines eigenen Lebens und dergleichen geschrieben; wie dann die Meister

ster derselben/Ovidius/Propertius/Tibullus/Sonnazar/Secundus/Lotichius und andere ausweisen.

Daß ich der **Echo** oder des **Wiederruffes** zu Ende der Wörter gedencke/thue ich erstlich dem Dousa zu Ehren / welcher mit etlichen solchen Gedichten gemacht hat/daß wir etwas darvon halte; wiewol das/ so Secundus geschrieben (wie alle andere seine Sachen) auch sehr artlich ist: darnach aber weil ich sehe/ daß sie bey den Frantzosen gleichfals im Gebrauche seyn; bey denen man sich ersehen kan. So sind ihrer auch zwey in meinen Deutschen Poëmatis, die unlängst zu Straßburg ausgegangen/zu finden. Welchen Buches halben/das zum Theil vor etlichen Jahren von mir selber/zum Theil in meinem Abwesen von andern ungeordnet und unübersehen zusammengelesen ist worden/ich alle die bitte/denen es zu Gesichte kommen ist/sie wollen die vielfältigen Mängel und Irrungen/so darinnen sich befinden/beydes meiner Jugend/ (angesehen daß viel darunter ist / welches ich / da ich noch fast ein Knabe gewesen / geschrieben habe) und dann denen zu rechnen/die aus keiner bösen Meinung meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern bedacht gewesen seyn. Ich verheisse hiermit ehestes alle das jenige/was ich von dergleichen Sachen bey handen habe/in gewisse Bücher abzutheilen / und zu Rettung meines Gerüchtes/welches wegen voriger übereilten Edition sich mercklich verletzt befindet/ durch öffentlichen Druck jederman gemeine zu machen.

Hymni oder **Lobgesänge** waren vorzeiten / die sie ihren Göttern vor dem Altare zu singen pflagen/un-

wir unserem GOTT singen sollen. Dergleichen ist der Lobgesang/ den Heinsius unserem Erlöser/und der/ den ich auff die Christnacht geschrieben habe. Wiewol sie auch zu Zeiten was anders loben; wie bey dem Ronsard ist der Hymnus der Gerechtigkeit/der Geister/des Himmels/ der Sternen/ der Philosophie/ der vier Jahreszeiten/des Goldes/ꝛc.

Sylven oder **Wälder** sind nicht allein nur solche carmina, die aus geschwinder Anregung und Hitze/ohne Arbeit/von der Hand weg gemacht werden / von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden Buches saget: Diversum est huic eorum vitium, qui primum discurrere per materiam stylo quàm velocissimo volunt,& sequentes calorem atque impetum extempore scribunt: Hoc sylvam vocant; und wie an den schönen sylvis, die Statius geschrieben/ zu sehen ist/ welche er in der Epistel für dem ersten Buche nennet libellos, qui subito calore & quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant: sondern / wie ihr Nahme selber anzeiget/ der vom Gleichnüß eines Waldes/ in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden sind/genommen ist / sie begreiffen auch allerley Geistliche und Weltliche Gedichte/als da sind Hochzeit- und Geburtlieder/ Glückwünschungen nach ausgestandner Kranckheit/Item auff Reisen/oder auf die Zurückkunfft von denselben/und dergleichen.

Die **Lyrica** oder Gedichte / die man zur Music sonderlich gebrauchen kan / erfordern zuförderst ein freyes lustiges Gemüthe / und wollen mit schönen Sprüchen und Lehren häuffig gezieret seyn/ wieder der

andern

andern Carminum Gebrauch / da man sonderliche Masse wegen der Sententze halten muß; damit nicht der gantze Cörper unserer Rede nur lauter Augen zu haben scheine / weil er auch der andern Glieder nicht entbehren kan. Ihren Inhalt betreffend / saget Horatius:

Musa dedit fidibus divos, puerosque deorum,
Et pugilem victorem, & equum certamine primum,
Et juvenum curas, & libera vina referre.

Er will so viel zuverstehen geben / daß sie alles / was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden / beschreiben können; Buhlerey / Täntze / Panckete / schöne Menschen / Gärte / Weinberge / Lob der Mässigkeit / Nichtigkeit des Todes / ꝛc. Sonderlich aber Vermahnung zu der Fröligkeit: welchen Inhals in meiner Oden eine / zu Beschliessung dieses Capitels / setzen wil:

Ode.

Ich empfinde fast ein Grawen /
Daß ich / Plato / für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schawen /
Und sich bey den frischen Quellen
In den grünen zu ergehn /
Wo die schönen Blumen stehn /
Und die Fischer Netze stellen.
Wozu dienet das Studieren /
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen laufft die Bach
Unsers Lebens / das wir führen /

Ehe wir es innen werden/
Auff ihr letztes Ende hin;
Dann kömt (ohne Geist und Sinn)
Dieses alles in die Erden.
Hola/Junge/ geh und frage/
Wo der beste Trunck mag seyn;
Nim den Krug/und fülle Wein/
Alles trauren/Leid und Klage/
Wie wir Menschen täglich haben/
Eh' uns Clotho fortgerafft/
Will ich in den süssen Safft/
Denn die Traube gibt/vergraben.

Kauffe gleichfals auch Melonen
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen/
Der bey seinen Gold und Schätzen
Tolle sich zu kräncken pflegt/
Und nicht satt zu bette legt;
Ich will/weil ich kan/mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auff die Music und ein Glaß:
Nichts schickt düncke mich/nichts sich baß
Als gut Tranck und gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben/
Ey so hab' ich edlen Wein;
Wil mit andern lustig seyn/
Muß ich gleich alleine sterben.

Das VI. Capitel

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

NAchdem wir von den Dingen gehandelt haben/ folgen itzund die Worte; wie es der Natur auch gemäß ist. Denn es muß ein Mensch ihm erstlich etwas in seinem Gemüthe fassen/hernach das was er gefast hat/ausreden. Die Worte bestehen in dreyerley; in der Eleganz oder Zierligkeit/in der compositionoder Zusammensetzung/und in der Dignität und Ansehen.

Die **Zierligkeit** erfodert/daß die Worte rein und deutlich seyn. Damit wir aber reine reden mögen/ sollen wir uns befleissen deme/welches wir Hochdeutsch nennen/bestens Vermögens nachzukommen/und nicht derer Oerter Sprache/wo falsch geredet wird/in unsere Schrifften vermischen: als da sind: es **geschach**/ für/es **geschahe**/**er sach**/für **er sahe**; sie **han**/ für/sie **haben** und anders mehr: welches dem Reime auch bißweilen aushelffen soll; als:

Der darff nicht schaden für den Spott/
Der einen Schaden krieget hot.

So stehet es auch zum hefftigsten unsauber/ wenn allerley Lateinische/ Frantzösische/ Spannische und Welsche Wörter in dem Text unserer Rede geflickt werden; als wenn ich wolte sagen:

Nehmt an die courtoisie, und die devotion,
Die euch ein chevalier, madonna, thu erzeigen:
Ein' Handvoll von favor petirt er nur zu Lohn/
Und bleibet euer Knecht und serviteur gantz eigen.

Wie seltzam dieses nun klinget / so ist nichts desto weniger die Thorheit innerhalb kurtzen Jahren so eingerissen / daß ein jeder / der nur 3. oder 4. ausländische Wörter / die er zum öfftern nicht versteht / erwischt hat / bey aller Gelegenheit sich bemühet dieselben heraus zu werffē / da doch die Lateiner eine solche Abscheu vor dergleichen getragen / daß in ihren Versen auch fast kein Griechisch Wort gefunden wird / das zwar gantz Griechisch ist. Dann Juvenalis setzt in einem Orthe ζωὴ καὶ ψυχὴ, eben dieselben auszulachen / die sich in ihren Buhlereyen mit Griechischen Wörtern behelffen: in dem andern Orthe aber thut er es darum / daß er die schändliche Sünde / daran Christen auch nicht gedencken sollen / Lateinisch auszusprechen / Abscheu träget: wiewol er sonsten kein Blat für das Maul nimpt. Was aber die nomina propria oder eigendlichen Namen der Götter / Männer und Weiber nnd dergleichen betrifft / dürffen wir nach Art der Lateiner und Griechen ihre Casus nicht in acht nehmen / sondern sollen sie / so viel möglich / auff unsere Endung bringen. Als / ich mag künlich nach der Deutschen Gebrauche sagen.

Der schnelle Pliz des Jupiters Geschoß und nicht **des Jovis.** Item **der Venus Pfeile / nicht Veneris.** Wie es denn auch die Römer mit den Griechischen Wörtern machen. Die Frantzosen gleichfals. Bartas in seinem Buche / dem er den Titul die Herrligkeit gegeben:

Ungran Gymnosophyste, vn Druyde, un Brachman

Item

Item die Holländer/als Heinsius:

von daer is zij gegaen
By Thetis haer vrindin/en sprack Neptunus aen.

Doch können wir anfangs/weil es in vieler Ohren noch etwas hart lautet / etliche Lateinische Endungen noch gebrauchen/ biß wir in die Gewonheit kommen sind. Als wenn ich der Erinnen / die Stobeus anzeucht/verß geben wolte:

Χαῖρέ μοι Ῥῶμα θυγάτηρ Ἄρηος.

mag ich wol setzen.

O Rom/des Martis Kind / sey sehr gegrüst von mir ; Denn im Fall ich spreche / **O Rom du Kind des Mars** / möchte es vielen zu Anfange seltzam vorkommen.

Die diphthongi oder doppeltlautenden Buchstaben/weil sie bey uns nicht üblich / dürffen nur mit den selbstlautenden Buchstaben geschrieben werden/dessen Thon sie haben als:

Enéas/ Eschylus/ Mecenas ꝛc.

Neue Wörter/welches gemeiniglich epitheta, derer wir bald gedencken werden/und von andern Wörtern zusammen gesetzt sind/ zu erdencken / ist Poeten nicht allein erlaubt/ sondern macht auch den Gedichten/wenn es müssig geschiehet/eine sonderliche Anmuthigkeit. Als wenn ich die Nacht oder die Music eine Arbeit Trösterinn/eine Kummer-Wenderinn/die Bellona mit einem dreyfachen Wort Kriegs-Blutdürstig/und so fortan/nenne. Item den Nordwind einen Wolckentreiber / einen Felsenstürmer / und Meerauffreitzer: wie ihn Ronsard/ (denn die Fran-

Rosen nechst den Griechen hierinnen Meister sind) im 202. Sonnet seines andern Buches der Buhlersachen heisset:

Fier Aquilon horreur dela Scythie
Lechasse nue, & l'esbrinsle rocher,
Lirrite mer.

Welches aus dem Ovidio genommen ist:

Apta mihi vis est, hâc tristia nubila pello,
Hâc freta concutio, nodosaque robora verto.

Solches stehet auch an seinem Orthe bey den Lateinern nicht übel; als da Catullus saget in seinem überaus schönen Gedichte von Atys:

Ubi cerva sylvicultrix, ubi aper nemorivagus?

Und Publius Syrus von dem Storche:

Pietati cultrix, cracilipes, crotalistria,
Avis exul hiemis.

In welchen Erfindungen Joseph Scaliger zu unserer Zeit/meines Bedünckens/alle andere/auch die Alten selber/übertroffen.

Darbey aber uns Deutschen diß zu mercken ist/daß das nomen verbale, als Treiber/Stürmer/Auffreitzer/ꝛc. allzeit/wie bey den Lateinern/ muß hinden gesetzt werden; wieder der Frantzosen Gebrauch/ derer Sprach es nicht anders mit sich bringt. So Heinsius in dem Lobgedichte des Weingottes/ welches er auch zum Theil von dem Ronsard entlehnet:

Nacht-looper/Heupe-soon/Hooch-schreuwer/Groote-springer/
Goet-gever/Minne-vrient/Hoeft-breker/Leuwentwinger/

Herte-

Hert-vanger/ Hersensdief/ Tong-binder / Schudde-bol
Geest-roerder/ Waggel-voet/ Staet-krütßer / Altivol.

Und nach meiner Verdolmetschung:
Nachtleuffer/ Hüffte-sohn/ Hochschreyer/ Lüfftenspringer/
Guet-geber/ Liebes-freund/ Hauptbrecher/ Löwenzwinger/
Hertz-fanger/ Hertzen-dieb/ Mund-binder / Sinnen-toll/
Geist-rührer/ Wackelfuß/ Statt-kreischer / Allzeitvoll.

Wie dann auch sonsten die Epitheta bey uns gar ein übel Aussehen haben/ weñ sie hinter ihre substantivum gesetzet werden/ als: **Das Mündlein roth/ der Weltkreiß rund/ die Hände fein**; für **das rothe Mündlein/ der runde Weltkreiß/ die feinen Hände/ &c.** wiewol bey unsern Reimenmachern nichts gemeiner ist.

So bringen auch die Frantzosen neue verba herfür/ welche/ wenn sie mit Bescheidenheit gesetzet werden/ nicht unartig sind. Als Ronsard brauchet in seiner Elegie an die Cassandra/ das Wort Petrarquiser, das ist/ wie Petracha bulerische Reden brauchet:

Apprendre l' art de bien Petrarquiser,

Und ich hab es ihm mit einem andern Worte nachgethan/ da ich die Leyer anrede:

Jetz solt du billich mehr als wol/
O meine Lust/ Pindarisiren.

Ich darff aber darumb nicht bald aus dem Frantzösischen sagen: approchiren, marchiren; oder aus dem Lateine: dubitiren, serviren, gaudiren, wie zwar die zuthun pflegen / die eher ihre Mutterſprache verderben / als daß ſie nicht wollen ſehen laſſen / daß ſie auch was frembdes gelernet haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Reden fremde Wörter und dergleichen müſſen vermieden werden; ſo muß man auch der Deutlichkeit halben ſich für alle dem hüten / was unſere Wort tunckel und unverſtändlich macht. Als wenn ich ſagen wolte: **Das Weib das Thier ergrieff**; Hier wäre zu zweiffeln / ob das Weib vom Thiere / oder das Thier vom Weibe wäre ergrieffen worden: welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen.

Der πλεονασμὸς, da etwas übriges geſaget wird / verſtellet auch die Rede zu weilen nicht wenig. Als wann ich ſpräche:

Ein ſchwartzes Kind / das nicht war weiß; weil es ſich wol ohne diß verſtehet. So wie Panſa ſagete: Das Kind wäre von der Mutter zehen Monat im Leibe getragen worden / fragte Cicero: ob andere Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilft bißweilen das / was übrig hinzu geſetzt wird / auch zu Auffmutzung der Rede. So ſaget Virgilius.

Vocemque his auribus hauſi.

Mit meinen Ohren hab ichs vernommen; zu mehrer Beſtetigung deſſen / das er erzehlet.

Die ἀναστροφὴ oder Verkehrung der Worte ſtehet bey uns ſehr garſtig / als: **Den Sieg die Venus kriegt**

kriege; für die Venus kriegt den Sieg. Item: Sich seelig dieser schätzen mag: für/ Dieser mag sich seelig schätzen. Und so offte dergleichen gefunden wird / ist es eine gewisse Anzeigung/daß die Worte in den Verß gezwungen und gedrungen seyn.

Auff die Auslegung der Worte sagen wir nun billig auch von ihrer Zusammensetzung; wie wir nemlich die Buchstaben/Syllaben und Wörter aneinander fügen sollen.

Weil ein Buchstaben einen andern Klang von sich giebet/als der andere / soll man sehen / daß man diese zum öfftern gebrauche/ die sich zu der Sache / welche wir für uns haben/am besten schicken. Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet / brauchet er alles harte und gleichsam knallende Buchstaben:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Ætnam
Flammarumque globos, liquefactaq; volvere saxa.

Wie Etna/ wenn er strewet
Die Flammen in die Lufft/und siedend Hartz ausspeyet/
Und durch den holen Schlund bald schwartze Wolcken bläßt/
Bald gantze Klüfften Stein und Kugeln fliegen läst.

Heinsius saget:

Gelyck als Etna schiet vyt haere diepe Kolcken
Ein grondeloose Zee von Vlammen in de Wolcken.

So weil das L. und R. fliessende Buchstaben seyn/ kan ich mir sie in Beschreibung der Bäche und Wässer wol nütze machen/ als: Der klare Brunnen quille mit lieblichen Gerausche/ etc.

Wie nun bißweilen eine solche Zusammenstossung der Buchstaben recht und gut: soll man sie doch sonsten mit einander so wissen zu vermengen/daß nicht die Rede dadurch gar zu raw oder zu linde werde. Eben dieses ist es auch/wenn ein Syllabe oder Worte zu ofte wiederholet wird/als:

Die dir diese Dinge sagen.

Item/ Es stehet nicht wol aus/ wenn ein Verß in einsilbigen Wörtern bestehet. Dessen Exempel Ronsard giebet.

Ie vy le liel si beau, si pur & net.

Wiewol wir Deutschen/wegen der Menge der einsylbigen Wörter/die wir haben/es zu Zeiten kaum vermeiden können.

Hergegen sollen die Verß/ sonderlich die Masculini (wie wir sie im folgenden Capitel nennen werden) sich nicht mit viel sylbigen Wörtern enden.

Ich wil euch williglich mit Unterthänigkeit
Zu Dienste seyn/Hertzlieb/bey der Gelegenheit.

Dann die Verß gar zu grob und harte dadurch gemacht werden.

Das Ansehen und die Dignität der Poetischen Rede anlangt/ bestehet dieselbe in den tropis und schematibus, wenn wir nemlich ein Wort von seiner eigentlichen Bedeutung auff ein andere ziehen. Dieser Figuren Abtheilung/Eigenschafft und Zugehör alhier zu beschreiben/achte ich darum unvonnöthen/ weil wir im deutschen hiervon mehr nicht/als wie die Lateiner/zu mercken haben und also gnugsamen Unterricht hiervon neben den Exempeln aus Scaligers und anderer

derer gelehrten Leute Büchern nehmen können. Dessen wil ich nur erinnern/ daß für allen Dingen nöthig sey/ höchste Mögligkeit zuversuchen / wie man die epitheta ; an denen bißher bey uns grosser Mangel gewesen/ sonderlich von den Griechen und Lateinischen absehen/ und uns zu nutze machen mögen : Dann sie den Poetischen Sachen einen solchen Glantz geben / daß Stesichorus für den anmuthigsten Poeten ist gehalten worden/ weil er desselbigen zum füglichsten sich gebrauchet hat.

Sie müssen aber so gemacht werden/ daß sie entweder die Dinge/ von denen wir reden/ von andern unterscheiden ; als da der Poet spricht : nigra hirundo, **die schwartze Schwalbe**/ oder sie vermehren/ als: frigida bello Dextera, **eine Hand die im Kriege nicht viel ausrichtet.**

Sie müssen auch warhafftig seyn/ und etwas nicht anders beschreiben/ als es ist. Zum Exempel : florida Hybla; weil viel Blumen darauff wachsen sollen : Parnassia laurus, æstuosa Calabria, und dergleichen. Strabo rühmet den Homerus/ daß er die Eigenschafft eines jedwedern Dinges sehr genaw in acht genommen/ und ihm unfehlbar sein gehörigesepitheton allzeit gegeben habe. Die Poeten/ denen mehr Freyheit/ als den Oratorn/ eingeräumet ist / können auch wohl den Schnee weiß/ und den Wein feuchte nennen : wie Aristoteles im dritten Buche der Rhetoric/ und Quintilianus im sechsten Capitel des achten Buches sagt. Wiewol Virgilius nicht ohne Ursach setzet :

cæduntq

cæduntque securibus humida vina.

Denn in dem er spricht / daß man in den Mitternächtischen Ländern den gefrornen Wein / der doch von Natur sonst naß ist / mit Aexten zuhawen muß / macht er / daß man desto mehr der ungewöhnlichen Kälte nachdencke.

Letzlich haben wir in unserer Sprache dieses auch zu mercken / daß wir nicht vier oder fünff epitheta zu einem Worte setzen / wie die Italiäner thun / die wohl sagen dürffen :

Alma, bella, angelica, & fortunata donna ;

Du schönes / weisses / englisches / glückhafftes / edles Bild /

Denn solches bloß zu Ausfüllung des Verses dienet.

Dieses sey nun von der allgemeinen Zugehör der Poetischen Rede. Weil aber die Dinge / von denen wir schreiben / unterschieden sind / als gehöret sich auch zu einem jeglichen ein eigener / und von den andern unterschiedener Character oder Merckzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige / ein anderer einer Privat-Person gebühret / und ein Kriegs-Mann so / ein Bauer anders / ein Kauff-Mann wieder anders hergehen soll : so muß man auch nicht von allen Dingen auff einerley Weise reden ; sondern zu niedrigen Sachen schlechte / zu hohen ansehnliche / zu mittelmässigen auch mässige und weder zu große noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen Poetischen Sachen werden schlechte und gemeine Leute eingeführet; wie in Comödien

dien und Hirten Gesprechen. Darumb dichtet man ihnen auch einfältige und schlechte Reden an/ die ihnen gemässe seyn. So Tityrus bey den Poeten/ weñ er seines Gottes erwehnet /redet er nicht von seinem Plitze und Donner/ sondern

Ille meas, sagt er/ errare boves, ut cernis & ipsum,
Ludere quæ vellem calamo permisit agresti.
Du siehst/ er läst mein Vieh herümb gehn ohne Ziehl/
Und mich auff meiner Flöth auch spielen was ich will.

Wie Theocritus sonsten in dem Paß wol iederman überlegen / so weiß ich doch nicht wie sein Aites mir sonderlich behaget: inmaßen ich denn auch halte/daß Heinsius gleichfals grossen Gefallen daran träget/ der dieses Idyllion Lateinisch und Holländisch gegeben. Weil ich ihm aber im Deutschen nachgefolget/ und den niedrigen Character/von dem wir itzo reden/ nicht besser vorzustellen weiß / will ich meine Vbersetzung hierneben fügen.

Theocriti Aites.

Bistu gekommen dann / nachdem ich nun gewachte
Nach dir mein liebstes Kind / den dritten Tag und Nacht?
Du bist gekommen/ ja. doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb sehn/wann er will/wird alt auff einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgesetzt/
Vor wilden Pflaumen uns ein Apffel auch ergetzt /
Das Schaf mit dicker Woll' ein Lam beschämen kan/

Die

Die Jungfraw süsser ist/ als die den dritten Mann
Bereit hat fort geschickt; so viel als besser springt
Ein Rehbock als ein Kalb/ und wann sie lieblich singt
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewint/
So ist dein Beyseyn nur das liebste/das man findt/
Ich habe mich gesetzt bey diesen Buchbaum hin/
Gleichwie ein Wandersmann thut in fürüberziehn/
Indem die Sonne sticht. Ach daß die Liebe doch
Uns wolte beyderseits auch fügen an ihr Joch/
An ihr gewünschtes Joch/und daß/die nach uns seyn/
Von uns mit stätem Ruhm erzehlten überein:
Es ist ein liebes Paar gewesen vor der Zeit/
Das eine freyte selbst/das ander ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergetzt/
Wie Liebe wiederumb mit Liebe ward ersetzt!
Ach Jupiter/und ihr/ihr Götter/gebt mir zu/
Wann ich nach langer Zeit schon lieg in meiner Ruh/
Daß ich erfahren mag/ daß dem/ der mich ietzt liebt/
Und meiner trewen Gunst ein jeder Zeugnüß giebt;
Doch mehr das junge Volck/nun diß muß nur ergehn/
Ihr Götter/ wie ihr wolt. Es pflegt bey euch zu stehn:
Doch lob ich dich zwar hoch/ so hoff ich dennoch nicht
Daß irgend jemand ist der etwas anders spricht.
Dann ob dein Grim mir schon offt etwas übels thut/
So machstu es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Negara/ihr Schiffer weit bekant/
Ich wünsche/ daß ihr wohl bewohnt das reiche Land

Und

Und Ufer bey Athen/weil ihr so höchlich liebt
Diocletn/der sich auch im lieben sehr geübt:
Weil allzeit ümb sein Grab sehr viel Liebhaber stehn/
Die lernen einig nur mit küssen recht ümbgehn /
Und streiten gleich darumb / und wer dann Mund an Mund
Am allerbesten legt/dem wird der Krantz vergunt/
Den er nach Hause dann zu seiner Mutter bringt.
Ach/ach/wie glücklich ist/ dem es so wol gelingt/
Daß er mag Richter seyn !wie offte rufft er wol /
Daß Ganymedes ihn den Mund so machen soll/
Als einen Stein / durch den der Goldschmied Urtheil spricht /
Ob auch gewiß das Gold recht gut sey oder nicht.

Hergegen in wichtigen Sachen / davon Göttern / Helden / Königen/Fürsten/Städten / und dergleichen gehandelt wird/muß man ansehnliche/volle und heftige Reden vorbringen / und ein Ding nicht nur bloß nennen/sondern mit prächtigen hohen Worten umbschreiben. Virgilius sagt nicht: die oder luce sequenti ; sondern :

Ubi primos crastinus ortus
Extulerit Titan , radiisque retexerit orbem.

Wann Titan morgen wird sein helles Licht auffstecken /
Und durch der stralen Glantz die grosse Welt entdecken.

Die mittele oder gleiche Art zu reden ist/welche zwar mit ihrer Zier über die niedrige steiget / und dennoch zu der hohen Anpracht und grossen Worten noch nicht

gelanget. In dieser Gestalt hat Catullus seine Argonautica geschrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit allen der Poesie Liebhabern bekand seyn/ oder ja seyn sollen. Bißhieher auch dieses. Nun ist noch übrig/ daß wir von den Reimen und unterschiedenen Art der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen/ ihren Wörtern/ und Arten der Gedichte.

EIn Reim ist eine Übereinstimmung des Lautes der Syllaben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrer Verse/ welche wir nach der Art/ die wir uns fürgeschrieben haben/ zusammen setzen. Damit aber die Sylben und Worte in die Reimen recht gebracht werden/ sind nachfolgende Lehren in acht zu nehmen.

Erstlich/ weil offt ein Buchstabe eines doppelten Lautes ist/ soll man sehen/ daß er in Schliessung der Reimen nicht vermenget werde. Zum Exempel: Das e in dem Wort **eh**ren wird wie ein Griechisch **e**, in dem Worte **neh**ren wie ein **n** ausgesprochen: kan ich also mit diesen zweyen keinen Reim schliessen. Item! wenn ich des Herrn von Pybrac Epigramma wolte geben:

Adoreassis comme le Grecordonne,
Dieu eu courant ne veut estre honoré,
D'vn ferme coeúr il veut estre adoré,
Mais ce coeur là ii faut qu'il nous le donne.

Zum beten setze dich/ wie jener Grieche lehret/
Denn GOtt will auff der Flucht nicht angeruffen seyn:

Er

Er heischet und begehrt ein starckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht/ wann er es nicht bescheret.

Hier/weil das im **lehret** / wie ſ / das im **bescheret**/wie η geleſen wird/ kan ich vor **bescheret das Wort verehret** ſetzen. So schicken ſich auch nicht zuſammen **engegen und pflegen** ; **verkehren und hören**: weil das ó von uns als ein ſ / und die mitlere Sylbe im **verkehren** wie mit einem η geleſen wird. So kan ich auch **iſt** und **biſt** / wegen des ungleichen Lautes gegen einander nicht ſtellen.

Das e / wann es vor einem andern ſelblautenden Buchſtaben zu Ende des Wortes vorhergehet / es ſey in waſſerley Verſen es wolle / wird nicht geſchrieben und ausgeſprochen / ſondern an ſeine Stadt ein ſolches Zeichen/ darfür geſetzt. Zum Exempel will ich nachfolgendes Sonnet ſetzen/weil dieſe Auſſenlaſſung zu ſechsmalen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur/ wol tauſend wündſchen mir /
Und tauſend noch darzu/ ich möchte dich doch meiden/
Die mein Ergetzung iſt/ mein Troſt / mein Weh' und Leiden.
Doch macht mein ſtarckes Hertz/ und ihre groſe Zier/
An welcher ich ſie ſelbſt dir/ Venus/ ſetze für/
Daß ich/ ſo lang ein Hirſch wird lieben Püſch und Heiden /
So lange ſich dein Sohn mit Thränen wird beweiden/
Wil ohne wancken ſtehn/ und halten über ihr.

Kein menschlich Weib hat nicht solch gehn/ solch stehn/
solch lachen/
Solch reden/ solche Tracht/ solch schlafen und solch
wachen:
Kein Wald/ kein heller Fluß/ kein hoher Berg/ kein
Grund
Beherbrigt eine Nympf' an welcher solche Gaben/
Zu schawen mögen seyn; die so schön Haar kan ha-
ben/
Solch' Augen als ein Stern/ so einen rothen
Mund/

Hiervon werden ausgeschlossen/ wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert/ die eigenen Nahmen/ als: Helene/ Euphrosine; Darnach alle einsylbige Wörter/ als Schnee/ See/ wie/ die/ etc.

Zu Ende der Reimen/ wann ein Vocalis den folgenden Verß anhebet/ kan man das e stehen lassen oder wegthun. Stehen bleibt es:

---- wie rufft er vor dem Ende
Uns seinen Kindern zu

Weggethan aber wird es:

Ihr Hölen voller Moß ihr auffgeritzten Stein'
Ihr Felder/ ꝛc.

Wann auff das e ein Consonans oder mitlautender Buchstabe folget/ soll es nicht auffen gelassen werden: ob schon niemand bißher nicht gewesen ist/ der in diesem nicht verstossen.

Ich kan nicht recht sagen:
Die Wäll der starcken Stadt und auch ihr tieffe
Graben;

Weil

Weil es die Wälle und ihre Graben seyn soll.

Auch nicht wie Melissus:

Ro' Rößlein wolt' ich brechen/für/Rote Rößlein.

Gleichfals nicht:

Nemt an mein' schlechte Reime/für/Meine.

Es soll auch das e zuweilen nicht aus der Mitte der Wörter gezogen werden; weil durch die Zusammenziehung der Sylben die Verse wiederwärtig und unangenehme zu lesen seyn. Als/wann ich schriebe:

Mein Lieb/wann du mich drückst an deinen lieblichen Mund/
So thets meinem Hertzen wohl und würde frisch und gsund.

Welchem die Reime nicht besser/als so/von statten gehen/mag es kühnlich bleiben lassen: Denn er nur die unschuldigen Wörter/den Leser und sich selbst dazu martert und quälet. Wiewol es nicht so gemeinet ist/daß man das e niemals aussen lassen möge: Weil es in Cancelleyen (welche die rechten Lehrerinn der reinen Sprachen sind) und sonsten üblich/auch im ausreden nicht verhinderlich ist. Und kan ich wohl sagen/**vom**/für **von dem**; **zum**/für **zu dem**/und dergleichen. So ist es auch mit den verbis, als:

Die Erde trinckt für sich/die Bäume trincken Erden/
Vom Meere pflegt die Lufft auch zugetruncken wer-
werden:
Die Sonne trinckt das Meer/der Monde trinckt die Sonnen;
Wolt dann/ihr Freunde/mir das trincken nicht vergönnen?

Hier/ob gleich die Wörter **trincket/ pfleget/ wollet/** in eine Sylbe gezogen sind/ geschiehet ihnen doch keine Gewalt. Hiesige Verß aber sind in Griechischen bey den Anacreon:

Ἡ γῆ μέλαινα πίνει
Πίνει δὲ δένδρεα αὐτὴν
Πίνει θάλασσα δ' ἀέρα,
Ὁδ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸνδ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι,
Κ' αὐτῷ θέλοντι πίνειν.

Welche Ode ich sonst auch in ein distichon gebracht; weil ich zu den Lateinischen Anacreonten weder Lust noch Glück habe.

Terra bibit, terram plantæ, auras æquor, amici,
Æquor Sol, Solem Luna; nec ipse bibam?

Stehet das h zu Anfange eines Wortes/ so kan das e wol geduldet werden; als:

Und was hilfft es/ daß mein Spiel
Alle die es hören loben/
Du hergegen/ O mein Licht!
Die ich lobe/ hörst es nicht.

Oder auch aussen bleiben; als:

Was kan die künstlich' Hand?

Ferner soll auch das e denen Wörtern/ zu welchen es nicht gehöret/ unangehencket bleiben; als in casu nominativo:

Der Venus Sohne. Item wie Melissus saget:
Ein wolerfahrner Held.

Und;

Der

Dir scheint der Morgensterne;
Weil es Sohn/Held/Stern heisset.

Uber diß/die letzte Sylbe in den Männlichen / und letzten zwo in den Weiblichen Reimen (wie wir sie bald abtheilen werden) sollen nicht an allen Buchstaben gleiche seyn; als in einem weiblichen Reime:

Wir sollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen/
Und so viel möglich ist / ein willig Hertze zeigen.

Es ist falsch/weil die letzten zwo Sylben gantz eines sind: kan aber so recht gemacht werden:

Wir sollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen/
Und wann es müglich ist/die Sonn' auch selbst zuneigen.

Wiewol es die Frantzosen so genau nicht nehmen. Dann in nachfolgenden Echo/welche vom Tantze redet/alle Verß gleiche fallen:

Qui requiert fort & mesure & cadance? Dance.
Qui fait souvent aux nopces residence? Dance.
Qui fait encor filles en abondance? Dance.
Qui fait sauter fols par outrecuidance? Dance.
Qui est le grand enne ny de prudence? Dance.
Qui metaux, frons, cornes pour euidence? Dance.
Qui fait les biens tomber en decadence Dance.

Gleichfals begehet man einen Fehler/wann in dem rhythmo fœminino die letzte Sylbe des einen Verses ein t/des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde ausgesprochen wird.

Als im 23. Psalme.

Auf einer grünen Awen er mich weidet /
Zum schönen frischen Wasser er mich leitet.

So auch/wann das eine u ein selblautender/das ander ein doppeltlautender Buchstabe ist / und fast wie ein i ausgesprochen wird. Als im 42. Psalme;

Bey ihm wird Heil gefunden/
Jsrael er von Sünden.

Dann in dem Wort **Sünden** ist das u ein diphthongus.

Und letzlich wird der Reim auch falsch / wann in dem einen Verse das letzte Wort einen doppelten consonantem, und das in dem andern einen einfachen hat; als: wann der eine Verß sich auf das Wort **harren**; das andere auf das Wort **verwahren**/oder der eine auff **rasen**/der andere auff **gleichermassen** endete. Dann es eine andere Gelegenheit mit der Frantzösichen Sprache hat/da zwar zweene consonantes geschrieben/aber gemeiniglich nur einer ausgesprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren / so ist erstlich ein jeglicher Verß/wie sie die Frantzosen auch abtheilen / (denn der Jtaliener zarte Reimen alleine auff die Weibliche Endung ausgehen) entweder ein fœminimus, welcher zu Ende abschiessig ist/ und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat/Als:

Er hat rund ümb sich her das Wasser ausgespreitet/
Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet;

Oder masculinus, das ist/Männlicher Verß / da der Thon auff der letzten Sylben in die Höhe steiget; Als:

Den Donner/ Reiff und Schnee / der Wolcken blaues Zelt /

Ost/

Ost/Norden/Süd und West in seinem Dienst bestellt.

Nachmals ist auch ein jeder Verß entweder ein jambicus oder trochaicus; nicht zwar daß wir auff Art der Griechen und Lateiner eine gewisse Grösse der Sylben können in acht nehmen; sondern daß wir aus den Accenten und dem Thone erkennen/welche Sylbe hoch/und welche niedrig gesetzt soll werden. Ein Jambus ist dieser:

Erhalt uns HERR bey deinem Wort

Der folgende ein Trochäus:

Mitten wir im Leben sind.

Dann in dem ersten Verse die erste Sylbe niedrig/ die andere hoch/die dritte niedrig/die vierdte hoch/und so fort an; In dem andern Verse die erste Sylbe hoch/ die andere niedrig/ die dritte hoch/ꝛc. ausgesprochen werden. Wiewohl nun meines Wissens noch niemand/ich auch vor der Zeit selber nicht/ dieses genawe in acht genommen/scheinet es doch so hoch von nöthen zu seyn/als hoch von nöthen ist/ daß die Lateiner nach den quantitatibus oder grössen der Sylben ihre Verse richten und reguliren. Dannes gar einen übelen Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obsiegen; weil Venus und **Juno** Jambische/ **vermocht** ein Trochäisch Wort seyn soll: **obsiegen** aber/weil die erste Sylbe hoch die andern zwo niedrig seyn/ hat eben den Thon/ welchen bey den Lateinern der dactylus hat/der sich zuweilen (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden/wenn er mit Unterscheide ge-

fatzt wird) in unsere Sprache/wann man dem Gesetze der Reimen keine Gewalt thun will/so wenig zwingen läst/als castitas, pulchritudo, und dergleichen in die Lateinischen hexametros und pentametros zu bringen sind. Wiewol die Frantzosen und andere/in den eigentlichen Namen sonderlich die Accente so genawe nicht in acht nehmen/wie ich dann auch auf Art des Ronsards in einer Ode geschrieben:

Bin ich mehr als Anacreon/
Als Stesichór und Simonides/
Als Antimáchus und Bion/
Als Philet oder Bacchylides?

Doch/wie ich dieses nur Lusthalben gethan/so bin ich der Gedancken/man solle den Lateinischen Accenten/so viel möglich/nachkommen.

Unter den Jambischen Versen sind die zuförderst zu setzen/welche man Alexandrinische/von ihrem ersten Erfinder/der ein Italiener soll gewesen seyn/zu nennen pfleget/und werden an statt der Griechen und Römer heroische Verse gebraucht: ob gleich Ronsard Vers communs der gemeinen Verse/von denen wir stracks sagen werden/hierzu tüchtiger zu seyn vermeinet; weil die Alexandrinischen/wegen ihrer Weitläufftigen der ungebundenen und freyen Rede zu sehr ähnlich sind/wann sie nicht ihren Mann finden/der sie mit lebendigen Farben herauszustreichen weiß. Weil aber dieses einem Poeten zustehet/und die/über welcher Vermögen es ist/nicht gezwungen sind/sich damit zu ärgern/unsere Sprache auch ohne diß in solche Enge der Wörter/wie die Frantzösische/nicht kan gebracht wer-

werden/müssen und können wir sie anstatt der herotschen Verse gar wohl behalten: inmassen dann auch die Niederländer zu thun pflegen.

Der Weibliche Verß hat dreyzehen/der männliche hat zwölff Sylben; wie der jambus trimeter. Es muß aber allezeit die sechste Sylbe eine cæsur oder Abschritt haben/und masculinæ terminationis, das ist/ entweder ein einsylbig Wort seyn/ oder den Accent in der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann/der des Herrn von Bartas Wochen in unsere Sprache übersetzt hat/ erinnert. Zum Exempel sey dieses:

Dich hätte Jupiter nicht/ Paris/ ihm erkohren/
Und würd' auch ietzt ein Schwan/ wann dich kein Schwan gebohren.

Du heissest Helena/du bist auch so geziert/
Und wärest du nicht keusch/ so würdest auch entführt.

Hier sind die erstenzweene Verß Weibliche/ die andern zweene Männliche: Denn man dem Weiblichen in diesem genere carminis gemeiniglich die Oberstelle läst; wiewol auch etliche von den Männlichen anfangen.

Bey dieser Gelegenheit ist zu erinnern/ daß die cæsur der sechsten Sylben/sich weder mit dem Ende ihres eigenen Verses/ noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen soll; oder kürtzlich/ es soll kein Reim gemacht werden/als da/wo er hingehöret; als:

Ein gut Gewissen fragt nach bösen Mäulern nicht/
Weil seiner Tugend Licht so klar hereiner bricht

Als

Als die Aurora selbst/ ꝛc.

Dann solches stehet eben so übel als die Reimen der Lateinischen Verse; deren Exempel zwar bey den guten Authoren wenig zu finden/ der Mönche Bücher aber vor etzlich hundert Jahren alle voll sind gewesen.

So ist es auch nicht vonnöthen/ daß der periodus oder sententz allezeit mit dem Verse oder der strophe sich ende: ja es stehet zierlich/ wann er zum wenigsten biß zu des andern/ dritten/ vierdten Verses/ auch des ersten in der folgenden strophe cæsur behalten wird. Zum Exempel:

1. nein/ nein/ wie bleich ich bin/
Nicht vom studieren nur/ so bleibt doch wie vorhin
Mein Vorsatz unbewegt; 2. ich will mein Glücke tragen/
So lang ich kan und mag; will setzen auff den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer-Kunst
Die braune Flavia: 3. an statt der Musen Gunst
Ist ihrer Augen Glut: 4. das Sternliechte Feuer
Kömmt/ wie der schöne Nord den schiffen mir zu Stewer.

Item:

1. Ja wir gedencken uns die Meister fast zu werden
Des grossen Jupiters/ und donnern auff der Erden
Durch des Geschützes Plitz; 2. die Berge zittern auch/
Die Wolcken werden schwartz von unsers Pulvers Rauch/

Und

Und lauffen schneller fort. 3. verhaw' uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg/ wir segeln auch zu Lande.
Und schiffen ohne See. 4. verjag uns aus der Welt/
Wir haben eine new / in welcher Gold und Geld
Nicht minder häuffig ist. 5. wilt du uns Gifft beybringen/
Die Porcellane wird uns in der Hand zuspringen/
Und sagen/was du thust. 6.wie schlecht die Bügel seyn/
So setzen wir uns doch mit ihnen fester ein/
Und lassen uns so bald nicht aus dem Sattel heben.
7.Es pflegt die Sonnenuhr uns Unterricht zu geben
Umb welche Zeit es sey. 8. Der köstliche Magnet
Zeigt/wo das schwache Schiff auch bey der Nacht hingeht /
Umbringt mit Wind und Flut. 9. wir kennen hier von fernen
Durch eines Glases Liecht den Monden und die Sternen/
Als stünden wir dabey/und sind zu Krieges Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr als sonst befreit.

Die Reimen/deren Weibliche Vers eilff Sylben/ und die männlichen zehen haben / nennen die Frantzosen Vers communs oder gemeine Verse / weil sie bey ihnen sehr im Brauch sind. Wie aber die Alexandrinischen Verse auff der sechsten Sylben / so haben diese auff der vierdten ihren Abschritt / Als:

Im Fall du wilt/was Göttlich ist/erlangen/
So laß den Leib/in dem du bist gefangen.
Auff/auff/mein Geist/und du mein gantzer Sinn/
Wirff alles das/was Welt ist/von dir hin.

Weil die Sonnet und Quatrains oder vierversichten Epigrammata fast allezeit mit Alexandrinischen oder gemeinen Versen geschrieben werden/(denn sich die andern fast dazu nicht schicken) als wil ich derselben gleich hier erwehnen.

Wanher das Sonnet bey den Frantzosen seinen Nahmen habe/wie es denn auch die Italiener so nennen/weiß ich anders nichts zu sagen/als dieweil Sonnet klingen oder wiederschallen/und Sonnete eine Klingel oder Schelle heist/diß Gedichte vielleicht von wegen seines hin und weder geschrenckten Reime/die fast einen andern Laut/als die gemeinen von sich geben/also sey getauffet worden. Und bestetigen mich in dieser Meinung etzliche Holländer/die dergleichen carmina auff ihre Sprache Klinggedichte heissen: welches Wort auch bey uns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen will.

Ein jeglich Sonnet aber hat vierzehen Verse/und gehen der erste/vierdte/fünffte und achte auff eine Endung des Reimens aus; der andere/dritte/sechste und siebende auch auff eine. Es gilt aber gleich/ob die ersten viergenanten Weibliche termination haben/und die andern viere Männliche: oder hergegen. Die letzten sechs Verse aber mögen sich zwar schrencken/wie sie wollen: doch ist am bräuchlichsten/daß der neundte und zehend einen Reim machen/der eilffte und vierzehende

hende auch einen / und der zwölffte und dreyzehende wieder einen. Zum Exempel mag dieses seyn / welches ich heut im spatzierengehen / durch gegebenen Anlaß / erdichtet:

Sonnet

Du schöne Tyndaris/wer findet deines gleichen/
Und wolt' er hin und her das gantze Land durchziehn?
Dein' Augen trutzen wohl den edelsten Rubin /
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen /
Die Zeene kan kein Gold an hoher Farb erreichen /
Der Mund ist Himmelrund / der Halß sticht Agstein hin.
Wo ich mein Urtheil mir zu fällen würdig bin /
Alecto wird dir selbst des Haares halber weichen.
Der Venus Ehemann geht so gerade nicht/
Und auch der Venus Sohn hat kein solch scharff Gesicht;
In Summa du bezwingst die Götter und Göttinnen.
Weil man dann denen auch / die uns gleich nicht sind wohl /
Geht es schon sauer ein/doch gutes gönnen soll /
So wünsch' ich/daß mein Feind dich möge lieb gewinnen.

Oder / im Fall dieses jemanden angenehmer seyn möchte; Welches zum Theil von dem Ronsard entlehnet ist:

Ihr

Ihr / Himmel / Lufft und Wind / ihr Hügel voll von Schatten /
Ihr Hainen / ihr Gepüsch' / und du / du edler Wein /
Ihr frischen Brunnen / ihr / so reich am Wasser seyn /
Ihr Wüsten / die ihr stets müst an der Sonnen braten /
Ihr durch den weissen Thaw betreifften schönen Saaten /
Ihr Hölen voller Moß / ihr auffgereitzten Stein' /
Ihr Felder / welche ziert der zarten Blumenschein /
Ihr Felsen / wo die Reim' am besten mir gerathen /
Weil ich ja Flavien / daß ich noch nie thun können /
Muß geben gute Nacht / und gleichwohl Muth und Sinnen
Sich förchten allezeit / und weichen hinter sich /
So bitt ich Himmel / Lufft / Wind / Hügel / Hainen / Wälder /
Wein / Brunnen / Wüsteney / Saat / Hölen / Steine / Felder /
Und Felsen sagt es ihr / sagt / sagt es ihr vor mich /

Item diß / von gemeinen Versen.

Auweh! ich bin in tausend tausend Schmertzen!
Und tausend noch! die Seufftzer sind umbsonst
Herauff gehohlt / kein Anschlag / List noch Kunst
Verfängt bey ihr. Wie wann in kühlen Mertzen
Der Schnee zugeht durch Krafft der Himmels-Kertzen /
Und netzt das Feld; so feuchtet meine Brunst
Der zehren Bach / die noch die minste Gunst
Nicht ausgebracht: mein' Augen sind dem Hertzen

Ein

Ein schädlich Gifft: das dencken an mein Liebe
Macht/daß ich irr/und weiß mich selber nicht/
Macht/daß ich bin gleich einem blossen Scheine/
Daß kein Gelenck und Gliedmas weder Krafft
Noch Stärcke hat/die Adern keinen Safft
Noch Blut nicht mehr/kein Marck nicht die Gebeine.

Und letzlich eines/in welchen die letzten sechs Verse einer umb den andern geschrencket ist:

Ich machte diese Verß in meiner Pierinnen
Begrünten Wüsteney/wie Deutschland embsig war
Sein Mörder selbst zu seyn/da Heerd und auch Altar
In Asche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier/da gantzer Völcker Sinnen
Und dichten ward verkehrt/da aller Laster Schaar/
Mord/Unzucht/Schwelgerey und triegen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr' und Tugend hielten innen.

Damit die böse Zeit nun würde hingebracht/
Hab' ich sie wollen hier an leichte Reime wenden/
Mars thut's der Liebe nach/daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg ist Lobens werth/und seiner ist zu schänden:
Denn meiner wird gestillt durch zweyer Leute Schlacht/
Den andern können auch viel tausend noch nicht enden.

Quatrains oder quatrini, wie aus dem Nahmen zu sehen/sind vierversichte Gedichte oder Epigrammata; derer hat der Herr von Pybrac hundert und sechs und zwantzig im Frantzösischen geschrieben; von welchen ich nur dieses setzen will:

En bonne part ce qu' on dit tu dois prendre
En l' imparfaict du prochain supporter
Couurir safaute, & ne la rapporter:
Prompt à louër, & tardif à reprendre.

Was man dir sagt / solt du zum besten wenden
Und wie du kanst des Nächsten seine Schuld
Beyseite thun/und tragen mit Gedult:
Zum loben schnell' / und langsam seyn zum schänden.

Hier reimen sich der erste und letzte Vers / so Weiblich sind/zusammen / und die mittleren zwey Männlichen desgleichen zusammen. Wiewol man auch einen um den andern schrencken mag/oder lauter Männliche oder Weibliche setzen; als:

An meine Venus.

Du sagst/es sey der Spiegel voller List /
Und zeige dich dir schöner als du bist:
Komm / wiltu sehn/daß er nicht lügen kan /
Und schaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im Lateinischen bey dem Grudio, sonsten einen bösen Poeten / wiewohl er eines guten Poetens Bruder ist / gefunden wird.

Die andern Verse mag ein jeder mit sieben / acht / fünff und sechs / auch vier und drey Sylben / und entweder die Männlichen oder die Weiblichen länger machen nach seinem Gefallen.

Die Reimen der ersten strophe sind auch zu schrencken auff vielerley Art / die folgende Strophen aber müssen wegen der Music / die sich zu diesen generibus carminum am besten schicken/auff die erste sehen. Ein Exempel einer Trochäischen Ode oder Liedes ist in dem

fünfften

fünfften Capitel zu finden. Will ich derhalben einen Jambischen Gesang hieher schreiben:

Ode.

Derselbe / welcher diese Nacht
Erst hat sein Leben hingebracht/
Ist eben auch wie die gestorben/
Die längst zuvor verblichen seyn/
Und derer Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren sind verdorben.
Der Mensch stirbt zeitlich oder spat/
So bald er nur gesegnet hat /
So wird er in den Sand versencket /
Und legt sich zu der langen Ruh.
Wenn Ohr und Auge schon ist zu/
Wer ist der an die Welt gedencket?
Die Seele doch allein und bloß /
Fleugt wann sie wird des Cörpers loß /
Zum Himmel/ da sie hergerühret.
Was diesen schnöden Leib betrifft /
Wird nichts an ihm/ als Stanck und Giffe
Wie schön er vormals war/gespühret.
Es ist in ihm kein Geist mehr nicht/
Das Fleisch fällt weg/die Haut verbricht /
Ein jeglich Haar/daß muß verstieben;
Und/was ich achte mehr zu seyn/
Die jenige kömpt keinem ein /
Die er für allen pflag zu lieben.
Der Tod begehrt nichts ümb und an:
Drümb/weil ich itzt noch wüntschen kan/
So will ich mir nur einig wehlen

Gesunden Leib und rechten Sinn:
Hernachmals/wenn ich kalt schon bin/
Da will ich GOTT den Rest befehlen.
Homerus/ Sappho/ Pindarus/
Anacreon/ Hesiodus/
Und andere sind ohne Sorgen/
Man red' itzt auf sie was man will:
So/sagt man nun gleich von mir viel/
Wer weiß geschieht es übermorgen.
Wo dient das Wüntschen aber zu/
Als daß ein Mensch ohn alle Ruh
Sich Tag und Nacht nur selbst verzehrt;
Wer wüntschet/kränckt sich iederzeit/
Wer todt ist/ist ohn alles Leid.
O wohl dem der nichts mehr begehret.

Zu Zeiten werden aber beydes Jambische und Trochäische Verse durch einander gemenget: Auch kan man Alexandrinische oder gemeine vor und unter die kleinen setzen; Als;

Ihr schwartzen Augen/ ihr und du auch schwartzes Haar/
Der frischen Flavia/die vor mein Hertze war/
Auff die ich pflag zu richten/
Mehr als ein Weiser soll/
Mein Schreiben/thun und tichten/
Gehabt euch itzund wol;
Nicht gerne sprech' ich zu/ ruff auch zu Zeugen an
Dich/Venus/und dein Kind/daß ich gewiß hieran
Die minste Schuld nicht trage:
Ja alles Kummers voll

Mich

Mich stündlich kränck und plage /
Daß ich sie lassen soll ꝛc.

Die Sapphischen Gesänge belangend/bin ich des Ronsards Meynung/daß sie/in unserer Sprachen sonderlich/nimmermehr können angenehme seyn/wañ sie nicht mit lebendigen Stimmen/und in musicalische Instrumente eingesungen werden / welche das Leben und die Seele der Poeterey sind. Dann ohne Zweifel wann Sappho hat diese Verse gantz verzucket / mit ungeflochtenen fliegenden Haaren und lieblichen Anblicke der verbuhleten Augen/in ihre Cither/ oder was es gewesen ist/gesungen/hat sie ihnen mehr Anmütigkeit gegeben / als eine Trompeten und Paucken den mannhafftigen und kühnen Versen / die ihr Landsmann Alcæus, als er ein Kriegs-Oberster gewesen/ erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich zwey Strophen des Ronsards herschreiben; Dann ich dergleichen nie vor mich genommen.

Belle dunt les yeux doucement m' ont tuè
Parvndoux regard qu' au cœour ils m, ont tuè
Et m' ont en vn roc insensible muè
Et mon poil grison:
Que l' estois heureux eu maieune saison
Bieu loin de souspris, de pleurs & de prison
Libre ie vivoy. &c.

Eine andere solche Ode hebet er also an:

Mon âge & mon sang ne sourplus en vigeur;
Les ardents pensers ne m' eschauffent le cœur;
Plus mon chef grisó ne se vent entsermer
Solus le joug d' aimer,&c.

In den **Pindarischen Oden** / im Fall es jemanden ich daran zu machen geliebet / ist die στροφὴ frey / und mag ich so viel Verse und Reimen darzu nehmen / als ich will / sie auch nach meinem Gefallen eintheilen und schrencken: ἀντιστροφὴ aber muß auf die στροφὴν sehen / und keine andere Ordnung der Reime machen / ἐπωδὸς ist wieder ungebunden. Wann wir dann mehr Strophen dichten wolten / müssen wir den ersten in allem nachfolgen / wiewol die Gelehrten / und denen Pindarus bekant ist / es ohne diß wissen / und die andern / die es aus ihm nicht wissen / werden es aus diesem Berichte schwerlich wissen lernen. Ich vor meine Person / bin neulich vorwitzig gewesen / und habe mich unterwinden dürffen auff Bernhard Wilhelm Nüßlers / meines gelahrtesten Freundes / und stattlichen Poetens / oder es sey in unserer Lateinischen Sprache / Hochzeit eine dergleichen Oden und eine andere auff Absterben eines vornehmen vom Adel zuschreiben; mit welchen ich / ob sie schon auff der Eile weg gemacht sind / dieses Capitel beschliessen wil.

Στροφὴ α.

Du güldne Leyer / meine Zier
Und Freude / die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand /
Zwar erstlich daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden /
Die ihre Sprache dieser Zeit /
Durch schöne Verße weit und breit
Berühmt gemacht auff aller Erden:
(Italien ich meyne dich

Und

Und Franckreich/ dem auch Thebe sich /
Wie hoch sie fleuget/kaum mag gleichen/
Dem Flaccus willig ist zu weichen)
Und dann / daß derer heller Schein
Die gantz nach Ruhm und Ehren streben/
Bey denen/welche nach uns leben/
Auch möge klar und prächtig seyn.

Ἀντίστροφος. α.

Du güldne Leyer/ nun ist Zeit
Zu suchen alle Zierligkeit /
Die ein Poete wissen soll:
Jetzt solt du billich mehr als wol/
O meine Lust/ Pindarisiren;
Dein bester Freund der leben mag /
Der Musen Sohn/ hebt diesen Tag
Ein neues Leben anzuführen:
Sein gantzes Wüntschen wird erfüllt
Ein Bild ein außerwehltes Bild
Ersättigt alles sein Begehren!
Die Lieder die Gelehrten zehren /
Darmit er vormals war gewohnt/
Weit ausser dem gemeinen Hauffen /
Nicht einen schlechten Weg zu lauffen/
Die werden reichlich itzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geist /
Welcher einig sich befleist
Bey dem Himmel selbst zu schweben/
Ist auff Lob und Ruhm bedacht

Wenn die schöne Sonn' erwächet
Und der Tag dem Schatten weichet/
Wie gar hoch der Nahme reichet
Welchen gibt der Künste Licht
Denen die nach Tugend trachten /
Ist es minder doch zu achten/
Wann der Liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erstlich GOTT gerührt
Daß er der Dinge Grund vollführt:
Sie ist es/die den Bau der Welt
Vor allen brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen /
Daß sie den Elementen nicht
Versagen ihrer Schönheit Liecht;
Das Feuer pflegt die Lufft zu regen
Durch Hitz auff ihren Angetrieb /
Die Lufft hat denn das Wasser lieb /
Das Wasser das bewegt die Erden;
Und wiederümb/die Wasser werden
Gesogen von der Erden Klufft /
Das Wasser zeugt die Lufft zusammen/
Das Feuer wird mit seinen Flammen
Verzogen in die kühle Lufft.

Ἀντίστρ. β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen mannigfalt
Sehr lustig überschattet steht /
Daß so manch heilsam Kraut auffgeht /
Daß Wiesen/Felder/ Büsch und Auen

Mit zarten Blumen seyn geziert/
Daß Saate neues Korn gebührt/
Daß so viel Wildpret ist zu schauen/
Daß wann der Lentz das Jahr verjüngt
Ein jeder Vogel frölich singt/
Vnd läst sich nicht gern überstimmen/
Daß so viel Fisch im Meere schwimmen/
Ja daß wir Menschen selber seyn/
Und uns das blutige Beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können/
Das thut die Liebe nur allein.

Επωδ. ß.

Liebe nun/ wer nur zu lieben
Rechten Fug und Mittel hat;
Es ist keine solche That/
Die verboten ist zu üben/
Wann du nur bestrickt nicht bist
Von der Wollust Hinterlist/
Die mit ihrem falschen Scheine
Jung und nicht jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn/
Ausser diesen eitlen Sachen/
Die den Klügsten wahnloß machen.
Liebe/wer da lieben kan.

Στρ. γ.

Du/Bernhard Wilhelm/ den zuvor
Der dreymaldreyen Schwestern Chor
Mit alle dem was er gehabt/
Gantz ohne Masse hat begabt/
Wirst itzt von Venus auch verehret

Mit einer/ohne welcher Gunst
Du hassen kanst Verstand und Kunst/
Und was zur Wissenschafft gehöret;
In derer Augen Freundligkeit/
Im Munde die Verschwiegenheit/
Zucht in den höfflichen Geberden/
Im Gange Demuth funden werden;
Die der Natur bekandte Macht
An Tugend/Witz' und andern Gaben
Fast über ihr Geschlecht' erhaben/
Und als ihr Meisterstück erdacht.

Ἀντίστ. γ.

Nichts bessers wünsch ich selber mir:
Du wirst hinfort mit grosser Zier/
Durch deine hochgelehrte Hand/
Die ohne diß weit ist bekandt/
Dein eigne Freude können schreiben:
Du wirst besitzen alles Guth/
Was Hermus aus der gelben Flut
An seinen reichen Strand soll treiben;
Was der verbrandte Mohr besitzt/
Wo stets die rothe Sonne hitzt
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt aus der neuen Welt zubringen.
Getreue Hertzen bleiben rein
Von Kummer Schätz und Gold zu kriegen/
Ihr meistes hoffen und genügen
Ist lieben und geliebet seyn.

Ἐπῳδ. γ.

O ihr seelige zwey Liebe/

Venus schickt ihr Abend Liechte
Und erinnert/daß man nicht
Ihre Freude mehr verschiebe.
Bräutlein leget euch zu Ruh;
Jupiters Frau saget zu
Aus den sauerfüssen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halben Munde machen/
Was es kürmeln wird und lachen/
Werden lauter Verse seyn.

Trauerlied über das Absterben Herren Adams von Bibran/ auff Profen und Damsdorff.

Ex Italico summi viri Abrahami Bibrani, Adami fratris,

quamvis paulò liberius, translatum.

STRO. I.

O die seelig edle Seele
Die sich in die wahre Ruh/
Nach dem hohen Himmel zu
Aus des Leibes finstern Höle
Freudig hat hinauff gemacht;
Da sie dann/ wie bey der Nacht
Von den andern kleinen Sternen
Phebe selber/ glänzt von fernen/
Da sich GOTT ihr ümb und an
Zeigt zu sehn und zugenieſſen/

Da sie mit nicht-Menschen-Füssen
Das Gestirne tretten mag.

ANTISTRO. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr als sonsten lieblich seyn;
Wie der Lorbeerbaum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben /
Alsa war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für/
Ceres voll von Weh und zehren
Leget ihren Krantz von Aehren
Und die Sichel hinter sich:
Prosen deine Lust und Freude
Lieget gantz vertieffet im Leide/
Und gedencket nur an dich.

EPOD. I.

Das auch betrübte Graß beklagt dich bey den Brunnen/
Für das reiche Korn
Wächset Tresp' und Dorn;
Es trauret selbst das grosse Rad der Sonnen
Und hüllet umb sich her der Wolcken schwartze Kleid;
Tranck und Essen
Wird vergessen
Von aller Heerd und Vieh' ohn Unterscheid.

STRO. II.

Berg' und Thäler hört man ruffen
Bibran/Bibran/Tag und Nacht;
Aber nein/ des Todes Macht

Läst sie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zu Winters Zeit
Durch das Eyß gleich abgemeyt /
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auf den Auen gläntzen:
Täglich fällt die Sonn in's Meer /
Scheinet aber morgen wieder:
Legt ein Mensch einmal sich nieder
Er kömt nimmer zu uns her.

ANTISTRO. II.

Will derwegen uns gebühren /
Wie es möglich nur mag seyn
Sein Begräbnüs und Gebein
Allenthalben auszuzieren
Mit den fremden Tulipan /
Tausendschön und Majoran /
Mit Violen und Narcissen /
Und den Blumen bey den Flüssen /
Die von Mertzen sind genandt.
Sonderlich soll ihm sein Leben
Auff das neue wiedergeben
Der Poeten weise Hand.

EPOD. II.

Ihr keuschen Lorbeersträuch' / an denen gäntzlich lieget /
Das ein Mensch der schon
Muß allhier darvon
Doch in der Grub ein ewiges Lob krieget /
Schaut / daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier.

Gleich

Gleichfals rathet/
Und umbschattet
Mit grüner Lust sein' Asche für und für.

Das VIII. Capitel.

Beschluß dieses Buches.

SO viel ist es/ was ich von unserer Poesie auffsetzen wollen. Wiewol ich keinen Zweiffel trage/ es sey noch allerseits eines und das andere zu erinnern / welches nicht weniger nothwendig seyn mag/ als etwas von denen Sachen / derer ich erwehne. Es kan auch wol seyn / daß mir in dem eilen (denn ich vor fünff Tagen / wie meine Freunde wissen/ die Feder erst angesetzt habe) diß und jenes einkommen seyn/ das entweder gar aussen gelassen / oder ja im minsten verbessert solte werden. Ich hoffe aber / es wird mir der guthertzige Leser / in Betrachtung der kurtzen Zeit/ so ich hierbey verschlossen / etwas übersehen/ und bedencken/ Rom sey nicht auff einen Tag gebauet worden. Was noch übrig ist / will ich entweder ins künfftig selbst gründlich verführen / oder denen lassen/ die mir an Liebe gegen unsere Sprache gleiche / und an Geschickligkeit überlegen seyn. Von denselben zu lernen bin ich so begierig / als ich willig gewesen bin/ andere/ die auch dieses nicht gewust haben / zu unterrichten. Welche meine geringschätzige Arbeit bey stattlichen auffgeweckten Gemüthern/ wo nicht mehr/ doch so viel verfangen wird / daß sie gleichsam als durch einen Sporen hiermit auffgemundert / unserer Muttersprache die Hand bieten/ und ihrer Poesie den

Glantz

Glantz/welchen sie längest hette kriegen sollen / geben werden. Welches aber alsdenn vollkömlich geschehen kan/wenn zu dem / was hiebevor in diesem Buche erzehlet ist worden/die vornemlich ihren Fleiß werden anlegen/welche von Natur selber hierzu geartet seyn/ und von sich sagen könnnen/was Ovidius:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Es ist ein Geist in uns/und was von uns geschrieben / Gedacht wird und gesagt / das wird durch ihn getrieben.

Wo dieser natürliche Regung ist/ welche Plato einen göttlichen Furor nennet / zum Unterscheide des Aberwitzes oder Blödigkeit / dürffen weder Erfindung noch Worte gesucht werden; und wie alles mit Lust und Anmütigkeit geschrieben wird / so wird es auch nachmals von jederman mit dergleichen Lust und Anmütigkeit gelesen. An den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben/der nachkommenen Gunst aber können wir ihnen nicht verheissen.

Wiewol wir die Ubung und den Fleiß nicht verwerfen: dann im Fall dieselbigen mit der Natur vereiniget werden/muß etwas folgen/das böse Mäuler leichtlicher tadeln können als nachmachen.

Eine gute **Art der Ubung** aber ist/ daß wir uns zuweilen aus den Griechischen und Lateinischen Poeten etwas zu übersetzen vornehmen: dadurch denn die Eigenschafft und Glantz der Wörter / die Menge der Figuren/und das Vermögen auch dergleichen zu erfinden zu wege gebracht wird. Auff diese Weise sind die Römer mit den Griechen/und die neuen Scribenten

ten mit den alten verfahren: so daß sich Virgilius selber nicht geschämet / gantze Plätze aus andern zu entlehnen; wie sonderlich / Macrobius im fünfften und sechsten Buche beweiset. Wir sollen uns auch an unserm eigenen Fleisse nicht genügen lassen; sondern weil viel Augen mehr sehen als eines / über die Sachen / welche wir an das Licht zu bringen vermeinen / berümter Männer Urtheil ergehen lassen. Welches ingleichen die Römer so wol verstanden / und in acht genommen / daß sie nicht leichtlich etwas öffentlich auskommen lassen / das nicht zuvor von einem und dem andern geschätzet und durchgezogen worden. Ja / wie man einen Ringer oder Fechter in offentlichen Schauplatz ausführete / er muste vorher seinen Nahmen geben / und eine Probe thun: welches sie ἀπογράφεσθαι und ἐγκρίνεσθαι, einschreiben und approbiren hiessen; so gaben auch die / welche in der Zahl der Poeten wolten gerechnet werden / ihre Gedichte andern Poeten zu übersehen / und erkündigten sich darüber ihre Meynung: Dieses war ihre ἀπογραφὴ und ἔγκρισις, wie Casaubonus über den Persium erinnert / und aus einer alten Inscription zu sehen ist:

HIC. CUM. ESSET. ANNORUM.
XIII. ROMÆ. CERTAMINE.
JOVIS. CAPITOLINI. LUSTRO.
SEXTO. CLARITATE. INGENI.
CORONATUS. EST. INTER.
POETAS. LATINOS. OMNIBUS.
SENTENTIIS. JUDICIUM.

Plinius der Jüngere / welcher über alle seine Sachen

Sachen gelehrter Freunde Gutachten erfordert / sagt in der 17. Epistel des 7. Buchs / daß ihn diese Gewonheit gar nicht reue. Denn er bedächt / welch ein grosses es sey / durch der Leute Hände gehen / und könne ihm nicht einbilden / daß man dasselbe nicht solle mit vielen und zum öfftern übersehen / was man begehret / daß es allen und immer gefallen solle. Welches denn der grösseste Lohn ist / den die Poeten zu gewarten haben; daß sie nemblich in Königlichen und Fürstlichen Zimmern Platz finden / von grossen und verständigen Männern getragen / von schönen Leuthen (denn sie auch das Frauenzimmer zu lesen und offte in Gold zu binden pfleget) geliebet / in die Bibliothecken einverleibet / offentlich verkauffet / und von jedermann gerühmet werden. Hiezu / kömpt die Hoffnung vieler künfftigen Zeitred / in welchen sie fort für fort grünen / nur ein ewiges Gedächtniß in den Hertzen den nachkommenen verlassen. Diese Glückseligkeit erwecket bey auffrichtigen Gemüthern solche Wollust / daß Demosthenes sagete / es sey ihm nichts angenehmers / als wenn auch nur zwey Weiblein / welche Wasser trügen (wie zu Athen bräuchlich war) einer der andern einbliese: **Das ist Demosthenes.** Welcher ob er zwar als der vornehmste Redener in hohen Ehren gehalten worden / ist doch der Ruhm nicht geringer / den Homerus erlanget. Vnd wie der Autor des Gespreches von den Oratoren saget / des Euripidis oder Sophoclis berühmter Nahme ist so weit erschollen / als des Lysiæ oder Hyperidis; und viel begehren weniger

den Ruhm des Ciceronis als Virgilii. Es ist auch kein Buch des Asmii oder Messallæ so beschrieben/als des Ovidii Medea, oder Varii seine Thyestes. Und/ redet er weiter/ ich schewe mich nicht den Zustand der Poeten und ihr glückhafftes Wesen mit dem unruhigen und sorglichen Leben der Redner zuvergleichen. Ob zwar diese durch Streitsachen und Gefahr zu dem Burgemeister Ampte sind erhoben worden; so will ich doch lieber Virgilii sichere und geheime Einsamkeit/ in welcher es ihm weder an Gnade bey dem Käyser Augusto / noch an Kundtschafft bey dem Römischen Volcke gemangelt hat.

Nebens dieser Hoheit des guten Nahmens / ist auch die unvergleichliche Ergetzung/ welche wir bey uns selbst empfinden / wenn wir der Poeterey halben so viel Bücher und Schrifften durchsuchen: wenn wir die Meynungen der Weisen erkündigen/ unser Gemüthe wieder die Zufälle dieses Lebens aushärten / und alle Künste und Wissenschafften durchwandern. So wahr ich dieses für meine gröste Frewde und Lust auff der Welt halte / so wahr wüntsche ich / daß die / die in Ansehung ihres Reichthumbs und vermeyneter Vberflüssigkeit aller Nothdurfft ihren Stand weit über den unserigen erheben / die Genüge und Ruh / welche wir schöpffen / aus dem gemeinen Gespräche und Gemeinschafft der grossen hohen Seelen / die von so viel hundert/ ja tausend Jahren her mit uns re-

den

den / empfinden solten; ich weiß / sie würden bekennen / daß es weit besser sey / viel wissen / und wenig besitzen / als alles besitzen / und nichts wissen. Uber dieser ungläublichen Ergetzung haben ihrer viel Hunger und Durst erlidten / ihr gantz Vermögen auffgesetzt / und fast ihrer selbst vergessen. Zoroaster / welcher / wie oben erwehnet / alle seine Gedancken Poetisch auffgesetzt / soll zwantzig Jahr in höchster Einsamkeit zugebracht haben / damit er in Erforschung der Dinge nicht irren möchte. Und da alle andere Wollüsten uns unter den Händen zugehen / auch offtermals nichts von sich übrig lassen / als blosse Rew und Eckel; so begleitet uns diese unsere durch alle Staffeln des Alters / ist eine Zier im Wohlstande / und in Wiederwärtigkeit ein sicherer Hafen. Derentwegen wolle uns ja niemand verargen / daß wir die Zeit / welche viel durch Fressereyen / Bretspiel / unnütze Geschwätze / Verleumbdung ehrlicher Leute / und sonderlich die lustige Uberrechnung des Vermögens hinbringen / mit Anmüthigkeit unsers Studierens / und denen Sachen verschliessen / welche die Armen offte haben / und die Reichen nicht erkauffen können. Wir folgen dem / an welches uns GOTT und die Natur leitet / und aus dieser Zuversicht hoffen wir / es werde uns an Vornehmer Leute Gunst und Liebe / welche wir / nebenst dem Gemüthe unserem Vatterlande zu dienen / einig hiedurch suchen / nicht mangeln. Den

Verächtern aber dieser Göttlichen Wissenschafft / damit sie nicht gantz leer ausgehen / wollen wir in den Tragödien / so wir künfftig schreiben möchten / die Personen derer geben / welche in dem Chore nach Erzehlung trauriger Sachen weinen und heulen müssen: da sie sich denn über ihren Unverstand und Grobheit nach der länge beklagen mögen.

ENDE.

Enoch

Enoch Hanmanns

Anmerckungen

In die Teutsche Prosodie /

Darinnen das jenige/

Was etwan Herr Opitz übergangen oder damals nicht erfunden gewesen / kürtzlich dargestellet wird. Anietzo bey dem andern Druck an unterschiedlichen Orthen vermehret und mit Exempeln weiter erkläret.

Breßlau /
Verlegts JEsaias Fellgibel/
Buchhändler.

An den günstigen Leser.

ALs dem ich mich günstiger Leser/ vor etlichen Jahren auff der Frisischen hohen Schule zu Franicker auffgehalten; Haben gute Freunde inständig von mir begehret/ ihnen darzustellen/ was etwa bey unserer Teutschen Poesie in acht zu nehmen wäre. Und wiewohl ich zum Theil mein obliegen/ so den Fleiß zu was anders wendete; Zum Theil die Unbequemligkeit/ als welche die nöthigen Bücher versagte/ erstlich zur Entschuldigung gebrauchen wollen/ so habe ich doch endlich vielmehr ihren Willen/ als meiner Unmöglichkeit nachleben müssen. Daraus denn hernach dieses Wercklein seinen Uhrsprung genommen/ und anietzo zum andern mal sich nicht scheuet vor dir/ günstiger Leser/ und vor deine gelehrte Augen zu treten: Ob es an etlichen Orten verbessert/ wird dir zustehen zu urtheilen: Dieses kan ich nur sagen/ daß es vielfältig vermehret: Und ob es ferner zudrucken jemals würdig gewesen/ habe ich allezeit mit nein beantwortet;

tet; Der Herr Verleger aber hat solches zum andernmahl begehret; Nim es derowegen doch an mit klarem Gesichte. Denn dich dazu verbindet mein Wille / welcher in Mangel der That allhier billich zu rechnen: So etwas versehen / wollestu / bitte ich / solches der Zeit und Gelegenheit / die mich zu was anders trieben / zuförderst aber der Menschligkeit zuschreiben. Wenn es dir beliebet / gebrauche das jenige zu deiner Lust und Nutzen: Wo nicht / laß es liegen / weil ich denn hierinnen nicht dir / sondern meinen lieben Freunden / die dieses begehret / gewillfahret. Unter deß gehab dich wohl / und laß dir deinen

Dienstergebnen in deine Huld ferner
befohlen verbleiben.

Ad

Ad Præstantissimum

DN. HANMANNUM,

ILlustre quondam nomen ac decus vatis
Audaciâ plerumque & impetu vulgus
Metitur, artis ac scientiæ ignarum.
Qui morbus in vernaculâ tenet regnum
Linguâ, vagari certus absque respectu
Modestiæ; Ni doctioris auctores
Metri, licentiæ illico modum ponant.
Hos inter extitisse nomen HANMANNI,
Lætabitur, cuicunque purior Musa
Cultusque patriæ Poeseos cordi est.
At Te, Vir ad præclara nate, majores
Non pœnitebit temperasse tam doctâ
Curas amœnitate; quam vigor solus
Et excitatæ mentis indoles intrat.

Amicitiæ testandæ causa

Scrib.

Jo. Henr. Bœclerus,
Profess. Argent. Publ.

Ein-

Eingang

Von Uhrsprung/Art/und Eigenschaft der Deutschen Reime ins gemein;

Wie auch von den Meister Singern und deroselben Ankunfft.

Zubeklagen ist es: aber nicht zu änderen/daß die meisten so unverschämt/ und das Urtheil von denen Sachen fällen wollen/ derer sie doch weder kündig noch erfahren. Wie muß doch unsere Hochteutsche Poesie von ihnen herhalten. Etliche da sie niemals eine Prosodie gesehen/vielweniger gelesen; Auch die Art und Eigenschafft der Teutschen Reime niemahls betrachtet/ dürffen sich dennoch freventlicher Weise erkühnen/ die guten Teutschen Wörter zu dringen und zu zwingen; zu zerreissen und zu verreissen/biß sie endlich einen Reime/ja Unreime zu wege bringen. Andere/ derer Bauch von grosser Kunst bärsten will/und dennoch hierinnen als Unverständige die Sache unverständig verstehen/ dürffen vorgeben/ es sey eine schlechte und geringe Kunst; gehöre vor gemeine und ungelährte Leuthe; und machen aus der Hochteutschen Poeterey eine Pritzschmeisterey. Aber ῥᾷον μωμεῖσθαι ἢ μιμεῖσθαι; Es ist leichter ein Ding zu verachten/ als zu beobachten; Welchen die Art und Eigenschafften unsrer Teutschen Reime kündig/ müssen hingegen bekennen/ daß ein deutscher Reim viel schwerer als ein Griechischer oder Lateinischer Verß zu machen. Wenn man nem-

lich die itzige ausgeübte Reimkunst will in acht nehmen/und es nicht etwa so machen wie jener Mayntzischer Münch Otfridus/der ohngefehr umb das Jahr Christi 800. gelebet/derselbe gedencket im Eingange seines Werckes an den Luitbert; Hujus linguæ Teutiscæ proprietas nec numerum nec genera me conservare sinebat: numerum pluralem singulari, singularem plurali variat & tali modo in barbarismum & solæcismum sæpe coactus incidi. Und auff solche Weise gebe ich es gerne zu/daß sie gar nicht schwer zu machen; Sondern wie Ovidius aus sonderbahrer Himmels Gunst lauter Lateinische Verse redete; Also auch auff solche Art alles/was ein jeder gemeiner Mañ vorbrächte/zu Deutschen Reimen würden. Aber wenn man sie recht nach itziger Kunst machen will/wird man es bey den Teutschen Gedichten mehr Ursache zu thun haben was Horat. im ersten Buch seiner Sermonen oder Reden saget:

Sæpe caput scaberet vivos & roderet ungues
Sæpe stylum vertat, iterum, quæ digna legi sint,
Scripturus.

Ey unglaublich ist es; Dürffte ein solcher auffgeblasener und stoltzer sagen/ja wohl gar verlachen. Nein sage ich/meiner Reden Patron stelle ich den hochgelehrten Abraham von der Myle/der in seiner Niederländischen Sprache am 29. Cap. also redet: Etsi leges, sagt er/Poësis Belgiæ difficiliores sunt, quàm aut Græcæ aut Latinæ: Nam Cæsuræ accuratior

debet

debet esse in Carmine Belgico observatio, ut & quantitatis: Accentum enim non curant Græci Latinique eo loco, ubi Syllaba longa requiritur: sat habent, si ad leges alias quantitatem suam servent; at inconcinnum in Belgio prorsus, nisi accentus sit, ubi longa requiritur, nihilque autem Boni Poetæ Belgici offendit magis. In accentus tamen decoro consistit præcipua Carminis virtus & elegantia; is facit ut mollius fluat, ut genuina sit modulatio; ab accentu est Carmen & quidam quasi Cantus. Præter ista & rythmus in Belgico observandus est, cujus nulla prorsus Græcis Latinisque est cura. Is vero admodum ligat mentem versificantis, ut non possit, quamvis velit, dictionem & phrasin arripere; sed debet & rythmum rectè aptare, & nihilominus sensum constructionemque decore implere; Dahero damit wir ein Ding desto nachdencklicher geben könten/gehet er endlich auch dahin / daß es uns nicht minder / als andern Sprachen frey stünde/ sich von der Reim Dienstbarkeit zu entledigen; wie er dann dergleichen Ode setzet. Und es ist zwar so/daß es in andern Sprachen / welche sonst in unserem Verßmachen übereinkommen / die vortrefflichen Poeten nicht vor unrecht und unlieblich gehalten / wie es denn dem weltberühmten Italienischen Poeten Petrarchen selbst gefallen/ und mit Exempeln erwiesen.

Aller dieweil es unsern lieben Großvättern vor undencklichen Jahren also zu reimen beliebet; lassen wir

es

es billich dabey bewenden. **Herr Barth im 31. Buch** Adverſ. **im 7. Cap.** hält davor / daß der Griechiſche Poet Anacreon ſich der Reime als einer ſonderbahren Zierligkeit befliessen / dem hernach viel Lateiniſche Poeten wären nachgefolget. Aber / woher haben doch die Griechen und Lateiner alle ihre Künſte bekommen / als von den Hebreern und alten Deutſchen oder Celten. Allezeit ſcheinet es / daß ſchon zu König Davids Zeiten man nicht allein hat gereimet / ſondern auch gewiſſe Zahlen der Sylben in acht genommen / und nicht / als im Lateiniſchen und Griechiſchen / auf die quantität oder länge und kürtze der Silben geſehen / nach welcher ſie hernach ihre Verſe einrichten und nach Gelegenheit bald mehr bald weniger Sylben in Verß gebracht; Daß man alſo die Reime nicht kan dem Anacreon als erſten Anfänger zuſchreiben: ſondern ſie ſeyn viel älter im Gebrauch geweſen. Und wiewohl unter den Gelehrten ein groſſer Streit / und biß auf dieſe Stunde noch nicht ergründet / wie der alten Hebreer Poeſie geweſen; So iſt doch dieſes gewiß aus den Pſalmen zu erweiſen / daß ſchon damals bisweilen auf die gleichlautende Endung und Anzahl der Sylben geſehen worden. Wie ſolches aus nachfolgenden Exempeln zuerweiſen. Im 33. Pſalmen hält der 4. und 10. Verß ein jeder zwey Reime in ſich. Im folgenden 34. Pſalmen ſeynd gleichfals im 5. und 6ten Verſe vier Reime: am allermeiſten aber ſeynd ſolche im 146. Pſalm zu leſen. Erſtlich: wie der erſte halbe Theil des 4. Verſes ausgehet / dergleichen gehet

aus

aus der erste halbe Theil im 5. und wie sich der 4. endet / so endet sich auch der 5; darauff reimen sich zusammen beyde Theile des 6. beyde Theile des 7. 8. 9. und 10. Verses / und ist also der gantze Psalmen fast reimweise gemacht. Welches ohne gefehr nicht kan eingetroffen seyn. Und wer weiß / wenn man fleissiger nachsuchte / würde man mehr Exempel finden: Das aber die Hebreer die Zahl der Sylben und nicht wie die Griechen und Lateiner die quantität oder die Länge und Kürtze der Sylben in acht genommen haben; kan gleichfals mit Exempeln bewiesen werden. Der III. Psalm ist ein Lied (wie wirs Deutsch nennen) nur von einem Gesetze / darinnen 10. Verse begriffen / deren die ersten achte ein jeder zwey Theil: Die letzten beyde / als der Abgesang drey Theil hat. Und wäre daher nicht ungereimet / wenn man sagte / die Pindarische Oden hätten aus dergleichen Psalmen ihren Ursprung. Wir wollen / damit die Sache desto augenscheinlicher wird / gedachten Psalmen in eine Taffel abtheilen / daraus erscheinen wird / daß ob wol die Zahl der Sylben nicht allzeit durchaus in einem Verß oder auch in einem jedem Theile / wie in andern gleich / dennoch kein Theil über 10. noch unter 7. Sylben haben. In der quantität sonsten oder grösse der Sylben / ist kein Theil dem andern gleich / ohne das letzte im 4ten und das mittelste im 9. wie auch das im 3ten und das letzte im 10. Verse.

Taffel

Taffel
Welche den 111. Psalm abtheilet

Theile

Verse	1				2				3	
1	--	א	9	-- --	ב	8	-- -- --			
2	--	ג	9	-- --	ד	8	-- -- --			
3	--	ה	7	-- --	ו	9	-- -- --			
4	--	ז	9	-- --	ח	8	-- -- --			
5	--	ט	7	-- --	י	8	-- -- --			
6	--	כ	10	-- --	ל	9	-- -- --			
7	--	מ	10	-- --	נ	8	-- -- --			
8	--	ס	8	-- --	ע	9	-- -- --			
9	--	פ	7	-- --	צ	8	-- --	ק	7	--
10	--	ר	9	-- --	ש	8		ת	9	--

Gleicher Gestalt verhält sichs auch mit dem 112. Psalm/ohne daß er auff eine andere Art / Weise und Thon muß seyn gemacht worden.

Taffel
Des 112. Psalms.

Theile

Verse	1				2			3
1	--	א	9	--	ב	--	8	
2	--	ג	9	--	ד	--	7	
3	--	ה	7	--	ו	--	9	
4	--	ז	9	--	ח	--	8	
5	--	ט	7	--	י	--	9	
6	--	כ	7	--	ל	--	9	

7--

7	--	מ	8	--	כ	--	10				
8	--	ס	7	--	ע	--	8				
9	--	פ	8	--	צ	--	8	ק	--	7	
10	--	ר	7	--	ש	--	8	ת	--	8	

Der 37. Psalm hat gleichsamb wie sonsten in Pindarischen Oden etliche Abgesänge / so aus nachfolgenden zu sehen.

Taffel
Des 37. Psalms.

Verse		Theile 1		2		3
1	א	-- 7	--	9		
2	ב	-- 10	--	9		
3	ב	-- 9	--	10		
4	ו	-- 8	--	11		
5	ג	-- 8	--	10		
6	ו	-- 8	--	10		
7	ד	-- 9	--	9	--	7
8	ה	-- 9	--	8		
9	ה	-- 8	--	13		
10	ו	-- 8	--	13		
11	ו	-- 9	--	9		
12	ז	-- 7	--	7		
13	א	-- 6	--	8		
14	ח	-- 13	--	8		
15	ח	-- 7	--	8		
16	ט	-- 6	--	8		
17	ב	-- 11	--	9		
18	י	-- 11	--	10		

Verß		Theile 1	2	3
19	ל	8	9	
20	ל	7	11	7
21	ל	9	8	
22	כ	10	9	
23	מ	8	8	
24	נ	6	8	
25	נ	9	10	8
26	נ	8	7	
27	ס	7	6	
28	נ	8	15	
29	צ	7	9	
30	פ	7	9	
31	ת	8	6	
32	צ	7	8	
33	י	11	11	
34	ק	10	9	9
35	ר	7	10	
36	ו	10	9	
37	ש	8	9	
38	ו	9	9	
39	ו	11	7	
40	ו	10	12	4

Der vierte und sonsten mehr Psalmen haben ebenfals ihren gewiß Meßstab der Sylben/die wir unnöthig achten alle allhier anzuführen/ dann aus diesen gnugsam erhellet/daß wie sonsten die Hebreer mit den Deutschen wegen der Grammatic oder Sprach Kunst ver-

verbrüdert (welches Herr Harßdörffer in der 7. Disq. Philol. Germ. herlich auszieret) also sie auch in ihrer Poesi eine zimliche Verwandnüs unter einander haben. Das vielleicht daher kommen mag / weil des Ascenas Nachkommen / die erstlich Deutschland bewohnet / entweder ihre Reime oder doch vermischte Hebreische Mutter Sprach mitgebracht / wie denn nicht allein beyder Völcker Stamm Wörter (derer sie gar viel gemein haben) die Muthmassung an die Hand giebet: Sondern daß ich auch hirinnen itztgedachten Herrn Harßdörffern disq. 3. auff den 42. und 43. Blat fast Beyfall geben muß / verursachen über diß die vielfältigen Gedächtnüs-Steine und dergleichen Särge / welche in Ungarn und Oesterreich mit Hebreischen Auffschrifften seyn gefunden worden / derer **Wolffgang** Lazius **im ersten Buch von der Völcker wandern oder** de migrat. gentium gedencket / und unter andern auch eines gar alten Riesens Nahmens Mardochai anführet / dem eine solche Hebreische Schrifft allda nach Erschaffung der Welt 2560. soll zu Ehren seyn gesetzet worden. So ist demnach gewiß daß unsere Vorfahren die Uhralten Deutschen ihre Poesi von den Hebreern empfangen / und ehe sie weder schreiben noch lesen können / schon gereimet / und ihre Gesetze / Rechte und Religion in kurtze Verse und Gesänge gefasset haben / welche (damit sie in frischen Gedächtnüs blieben) auff Gastereyen und andern Zusammenkünfften seyn gesungen worden. Dahero man von dem Ascenas oder Twißken und dessen Nachkommen dem Ersten Deutschen Könige Mannus ein Lied gehabt /

dessen auch Tacitus von der Deutschen Sitten oder de moribus Germanorum mit solchen Worten gedencket: Celebrant carminibus antiquis [quod unum apud illos memoriæ & Annalium genus est] Tuitonem Deum &c. Und kan wohl seyn/ daß sie damals ihr Rondatinella haben allezeit mit angehencket. Denn sie schon damals/ ja längst zuvor/ als dieses der Historienschreiber gedencket/ den Griechen hatten etliche Schlachten gelieffert/und etwan derselben ihre Τήνελλα auffgefasset / welches einen sonderlichen Leyerthon andeutete/den sie bey erhaltenen Siege gebrauchet / und vielleicht von ihrem Ronda oder Rontartschen als ihrem Gewehr etwas hinzugesetzet und also das Rondatinella hieraus gemachet/welches hernach bey ihrer Tapfferkeit und Siegen/wie bey den Römern das Jo triumphe, Jo triumphe & victori & Reipublicæ, ist gehöret/ und durch stete Wiederholung mit noch wenig andern Gesängen auff uns bracht worden. Denn die alten Deutschen Priester die Druiden und Barden fasseten alle ihre Gesetze und Lehren in kurtze Lieder / die man noch dahero Gesetze nennet/weil darinnen dem gemeinen Manne / was sie wissen/thun und gläuben solten/ ist fürgestellet und gesetzet worden/ derer noch etliche einzele feine Sprüche überblieben/und biß auff uns geerbet worden.

Schneller Rath
Nie gut ward.
Item Trinck und iß
GOttes nicht vergiß.

Item

Item Wer GOTT vertraut
Hat wohl gebaut.
Item GOTT und gnüge
Ists beste gefüge.
Item Man hüt sich vor der That
Der Lügen wird wohl Rath.
Item Menschen kan man betriegen
GOTT kan niemand lügen.
Item GOTT bescheret über Nacht
Es stehet alles in seiner Macht.
Item GOTT hat mehr denn er je vergab
Zu ihm nur dein Vertrauen hab.
Item GOTT kompt langsam aber doch wohl
Darauff niemand verzagen sol.
Item GOttes Will hat keinem Warumb
Dem folg und frage nicht viel darumb.

Und was solcher Reden mehr sind / die alle sich reimen/damit sie destoeher und besser möchten von gemeinen Mann gefasset werden. Eben aus dieser Ursache auch hat der Keyser Ludwig / mit den Zunahmen der Gottseelige genennet/die Bibel heissen in Deutsche Reimen bringen/wie solches in dem Register/ wo die Zeugen der Wahrheit auffgezeichnet / auff den 1035. Blat zu finden. Und von dem Otfrido Wissemburgensi wird eben daselbst auff dem 934. erzehlet / daß er ein Theil von den Evangelien in Deutsche Reime gebracht. Und anitzo sich auch eine Hochfürstliche Person/als ein vornehmes Mittglied der hochlöblichen

fruchtbringenden Gesellschafft sich bemühen die gantze Bibel in itzt übliche Reime zu bringen. Daß die Alten aber auch die Thaten ihrer Helden in Reim gebracht/ will ich ein Exempel setzen/ welches vor des grossen Carols Zeiten von dem berühmten Gothen Könige Theodor (oder wie er sonst genennet wird Theodoricus Bernensis) ein alter Gothischer Poet singet:

Die Wolden Preytz erbornen in dez storms not
Die wessen nicht der mare daß in nahend der Tod.

Item.

Sy trugen swerd die scharpfen die vill chuonan man
Darzu vor iren handen dy liechten schildt gar prayt.

Et iterum

Irn schylde die waren neue und prayt/
Und vill schone ire helben das hoverait.

Ein sonst gelehrter Mann will haben/ daß man unsere Reime nach den Lateinischen Regeln richten solte/ wie er denn dergleichen sechsfüssige oder Hexametros gemacht/ die aber/ so man sie nach den Lateinischen Regeln erwegen solte/ nicht übereinstimmen solten/ wie du selbst urtheilen kanst aus folgenden.

Es macht allein der Glaub die Glaubige seelig
Und darzu fruchtbar zur Lieb und gütige Hertzen

Allweg

Allweg in Menschen schaffer. Kein muße bey ihm ist /
Und kein nachlassen menen. Er wircket in allen
Rechtschaffen Gemüther alles guts unübige Freundschafft.
Doch schreibt er nicht es ihm selber zu / sonder er eygnet
Dem HErrn GOTT und seiner Gnad alle die Ehre
Durch JEsum Christum GOTT und Mensch unseren HErren.

Er saget auch daß solches die Frantzosen in ihrer Sprache versucht / wie er des Nicolas Nisots Phaleucium einführet. Ich halte aber dafür / daß so wol in unserer / als in der Frantzösischen Sprache alleine der Accent in acht zu nehmen. Es versuchs einer und neme ein Art Lateinische Verse vor sich / wo die Regeln eine lange Sylbe haben wollen / setze er eine mit dem Accent: Wo sie eine kurtze / hingegen eine ohne Accent. Und [damit ichs recht sage] Er setze nur eine mit dem Accent / wo eine lange erfodert wird / [denn es nicht eben vonnöthen / daß ich allezeit da eine ohne Accent setze / wo eine kurtze soll gesetzet werden.] Wenn dieses geschehen / wird er nicht nur befinden / daß die Verse lieblicher und besser fliessen: Sondern daß sie auch dem Lateinischen näher kommen / als wenn sie nach den Lateinischen Regeln verfertiget. Ehe wir nun zur Sache selbsten schreiten / wollen wir noch etwas vom Ursprung der alten Deutschen Meister-Sänger / wer sie gewesen /

und was sie geschrieben/ Meldung thun. Man findet zwar von demselben Nachrichtung bey dem Pomp. Mela im 4. Buch/ Cæsare de bello Gall. im 6. Buch/ Laërt. 1. Buch/ Plin. 6. Buch 3. Cap. Strab. 4. Buch/ Marsil. Ficin. im Buch von der Christlichen Religion im 10. Beat. Rhenan. T. 2. fol. 113. Goldast im Paræneſi Regis Scotiæ. Bernegg. ad Tacit. quæst. 6. Amm. Marcell. 15. Buch / Harßdörffer im 4. Theil seiner Gesprächs-Spiele hin und wieder und in der 9. disq. Philol. Germ. Wie auch bey dem Cluver. Jornand. Althammern Aventino, Lazio, Goropio, Becano und andern: Aber was hie folgen wird/ wollen wir aus des gründgelehrten M. Cyriacs **Spangenbergers** seinem **Buche** zusammen ziehen/ daß Er **von der Edlen und hochberühmten Kunst der Musica und deren Ankunfft/ Lob/ Nutz/ und Wirckung/ wie auch von Auffkommen der Meister-Sänger zu Ehren der löblichen und ehrsamen Gesellschafft der Meister-Singer in der freyen Reichsstadt Straßburg im Jahr 1598 verfertiget**/ da es auch noch anitzo auff Pergamen geschrieben und mit güldenen Puckeln/ gleich als wie der Juden ihr תורה verwahret wird; Und wiewol sie damit gar eckel gewesen/ habe ich es doch endlich aus Herr D. Dorscheus meines hochgeehrten Præceptors Bibliothec geschrieben bekommen. Der Einhalt ist dieser:

Umb die Zeit als Abraham gestorben/ hat bey den Celten Deutschen des Orts / da ins Franckreich ist / der erste Bardus **die Kunst-**

Lie-

Lieder in gewisse Reime / Verse und unterschiedene Thöne zu fassen erfunden / nach welchen Bardo man hernach alle Sangmeister die Barden / das ist / die werthen dignos, venerandos, reverendos, die Würdigen und Herbarden oder Ehrwürdige honorandos genandt. Und diese / seynd der uhralten Deutschen Priester und Prediger gewesen / so wol als die Druiden. Ohne daß der Barden sonderlich Ampt war / ihre Vorfahren der alten Deutschen Helden redliche ehrliche uñ ritterliche Thaten in besondere Lieder / Lobsprüche und Reime zu fassen / und dieselbe der Jugend zu lehren: Und wo das Volck beysammen / in die Leyer / Harffe oder andere Instrumenta Musica zum guten Exempel der Nachfolgung und Reitzung zur Tugend vorzusingen. Daher sie Nonius: nobilitatis Cantores, Diodorus Siculus aber Poetas Melodiarum nennet. Und auch von ihnen (l. 6.) schreibet / daß sie mit zu Felde gezogen und Lieder also singen und spielen können / daß sie damit das Kriegs-Volck zum freudigen Angrieff und wann sie gewolt und es zeit gewesen / auch hinwieder Freunde und Feinde (wann sie gleich am hefftigsten wieder einander im Streit gefochten) zum friedsamen Abzug bewegen können; Darauff sich gedachte Barden und Sänger insonderheit am meistē beflissen haben. Sie haben auch

ihr besonder Stifft und Hain gehabt an der Ilmen Au/ nicht weit von der Elbe/ so nach ihnen Bardwich geheissen/ des Orts da vor zeiten den gantzen Strich die Longobarder bewohnet/ und itzt das Lüneburger Land ist/ da sich allezeit im Heydenthumb solche Barden enthalten biß auf die Zeit des grossen Königs Carols zu Francken/ welcher alle die Sachsen Lande etliche Jahr lang bekrieget und letzlich bezwungen und zum Christlichen Glauben bracht hat. Nach derselben Zeit haben sich die zum Glauben bekehrten Barden und alten Sänger auch beflissen Christliche Lieder von den zehen Geboten Gottes und dem Glauben/ deßgleichen von den Sacramenten/ auch etliche andächtige Gebeth zu GOtt in Reimeweissen/ uñ unter ihre gewöhnliche Thöne zubringen/ und dem gemeinen Volck vorzusingen/ welches ihm König Carol/ so hernach Anno 801 ist Römischer Keyser worden/ hat so wohl gefallen lassen/ daß er auch selbst nach solcher Art Geistliche und andere Lieder gedichtet/ und wann er etwa gereiset/ im Feld mit Lust gesungen. Solche Ubung ist nun eine Zeitlang blieben/ biß nach dieses Keysers und seines Sohns Keyser Ludwigs des Ersten Todt: Da der schädliche Krieg zwischen desselben Söhnen eingerissen und darnach auch die schreckliche Einfäll der Sclaven

ven sonderlich der Wilzen/ Sorben / Obotritten/ und anderer Wendischen Völcker/ Böhmen und Polen / auch der Dähnen und Nortmannen / item der Hunnen und Ungarn sich zugetragen/ welche alle Ober- und Nieder Deutsche Lande ohn Unterlaß bey hundert Jahren verunruhiget / überfallen/ durchstreiffet und übel verwüstet / biß daß Hertzog Heinrich zu Sachsen Anno 920. nach Absterben Keysers Carols des grossen Stamms/ Römischer Keyser worden/ unter welcher gedachter unruhiger und betrübter Zeit/ ein solch Elend und Jammer in Deutschland gewesen / daß man singen und aller Freude dabey gar nahe allerdings vergessen.

Als aber durch Keyser Heinrichen die Hunnen und Wenden und andere unruhige benachbarte Völcker seynd gedemüthiget und gestillet worden / und nach ihm sein Sohn der mächtige und sieghaffte Fürst/ Keyser Otto dieses Nahmens der Erste / in die Keyserliche Regierung kommen; da hat sich alles Volck wiederumb erquicket und vorig erlittenen Schadens zu erholen angefangen. Und darüber ist die Kunst des Meistersingens nach dem alten Gebrauch wieder in Schwang kommen / und haben sich allenthalben gute Dichter und Meister gefunden/ unter welchen als sie gesehen und

gehöret/wie man am Römischen Hoff so übel Hauß hielte/ und wie sonderlich Pabst Hans der 12. so gar ein gottloses Leben in mehr dann allzuvieler Heidnischer Unzucht/ Hurerey/und andern greulichen Lastern und Schanden führete. Auch was etliche Deutsche Bischöffe den frommen Keyser für Untreu beweiseten in den auffrührischen Händeln/die dessen eigene Brüder/ Söhne und andere Verwandten im Reiche wieder ihn gereget hatten: gedachten sie je bißweilen solcher gottlosen Händel/ und straffen die und andere Untugenden und ärgerliches Leben an den Geistlichen in Stifften und Clöstern mit beyläufftiger Erinnerung: Daß solch Ding denen/die da andere lehren/ und billich jederman gute Exempel geben solten nicht wol anstünde; Und solches theten sie mit Anziehung allerhand Exempel und Sprüchen aus dem Alten und Neuen Testament.

Dieses verdroß nun die Münche/Pfaffen und andere dergleichen vermeinte Geistliche/trefflich sehr/befahreten auch/ es würde durch solche Erinnerung ihr Falsch und Unrecht/Gleißnerey und Betrug/samt den Kramerey handeln/ die sie mit kauffen und verkauffen der Geistlichen Aempter lange Zeit getrieben/ und der Mißbrauch der Geistlichen Güter/auch ihr unordentliches

Le-

Leben / ja ihre falsche Lehre (dadurch sie nichts anders / dann nur zeitlich Ehr und Gut sucheten) an Tag gebracht / dem gemeinen Pöbel zu gröblich geoffenbahret und derselbige daraus ihm auff den Hals gehetzet worden.

Derhalben verklagten sie erstlich die Meister-Sänger für Keyser Otten / Anno 961. auff dem Reichs Tag zu Wormbs / als ob dieselbigen Christo dem HErrn / und seinem Stadthalter dem Pabst zu Rom / zu Unehren / und zu Verkleinerung des Geistlichen Standes / viel schädlicher / unnützer und zu nichts anders / dann zu Auffruhr / dienende Lieder erdichteten / und unter die Leute brächten. Aber weil der Keyser solches wol anders gewust (Als deme des Babsts Gottloses und Tyrannisches Wesen nicht unbekant / und darzu von den Römern über dasselbige zum hefftigsten allbereit geklaget worden / und Er der Keyser auch selbst nicht mit seinen geringen Schaden erfahren / wie treulich es etliche Bischöffe und Prælaten vor dieser Zeit mit ihme gemeinet / wie Er denn auch derentwegen Ertz-Bischoffen Friedrichen von Meyntz eine Zeitlang gefänglich gehalten und unlängst hernach Pabst Hansen seines Ampts entsetzet / und den eingedrungenen Babst Benedictum den V. gen Hamburg ins Elend verschickt /)

schickt/) hat Er die Kläger mit guten Worten abgewiesen.

Als nun dieselben/ was sie gesucht/ bey dem Keyser nicht erlanget/ haben sie ihre Klage wider die Meister-Sänger Anno 964. an Pabst Leonem den IIX angebracht/ und sie viel greulicher und schrecklicher Irthumb und Ketzereyen beschuldigt/ und sonderlich angeben/ als solten sie eine newe und schädliche Sect zu grossem Nachtheil der Kirchen GOttes in der Christenheit einzuführen sich unterstehen.

Dieses ließ Pabst Leo an Keyser Otten/ so gleich damals in Italia gewesen/ gelangen/ und begehrete ernstliches Einsehen darein zu haben/ damit er nicht verursacht würde solche Sänger in Bann zu thun. Darauff hat der Keyser die vornehmsten Meister-Sänger sonderlich die von ihren Wiedersachern nahmhafftig angegeben gewesen/ in selbem Jahre gen Pavy geschieden/ dahin ihrer dann zwölff sich gehorsamlich befunden/ und auch der Pabst seine Gesanten daselbst gehabt/ und weil des Orts damahln eine berühmte Academia gewesen hat der Keyser durch die Gelehrten daselbsten (darunter denn auch Francken gewesen) die Sänger im Glauben examiniren/ und von allen Artickuln nach Nothdurfft verhören lassen. Und hat sichs im Grunde viel anders

denn

denn sie angegeben worden befunden; daß sie nemlich in Glaubens-Sachen anders nichts in ihren Gesängen fürgebracht/denn was in Heiliger Schrifft wohl gegründet/ allein daß sie die groben Mißbräuche/so bey den Geistlichen allenthalben eingerissen/ beyläufftig etwas schärffer/ denn es dieselbigen wohl gerne gesehen/ mit angegriffen und gestraffet. Welches ihnen die Päbstliche Legaten selbst in Gegenwärtigkeit des Keysers Zeugniß gegeben/und darnach auch für den Pabst solches fürgebracht/ und sich über ihren künstlichen Reimen und lieblichen Thönen nicht ein wenig verwundert. Also ist ihnen gütlich untersaget worden/ sich hinführo unzeitiges meisterns und reformirens der Geistlichen/als denen solches zu thun nicht gebühret/ zu enthalten/ und sich auch sonsten vorzusehen/ daß sie nicht etwa mit unbescheidenen Worten wider die Geistlichen bey dem gemeinen Volck Aergernüß anrichteten/ und zu Verachtung derselben Ursach geben. Und hat der Keyser bey Pabst Leoni so viel ausgebracht/daß derselbe ihnen offentlich Zeugnüs (daß sie im Glauben richtig befunden worden) schrifftlich mitgetheilet: Er aber hat der Meister-Sänger Gesellschafft (ihrer Bitte nach) privilegiret/ sie bestetiget/ und mit Ehren wieder zu Hause ziehen lassen; Hernach

nach auch solche ihnen gegebene privilegia auf einem Reichs-Tage zu Meyntz weiter confirmiret und ihnen einen schönen güldenen Crantz verehret/ der auf ordentlich ausgeschriebenen Singschulen / dem welcher für andern das beste thun würde/ eine Zeitlang mit Ehren zu tragen gegeben werden / aber doch für und für bey der Gesellschafft bleiben / und insonderheit zu Meintz in guter Verwahrung behalten werden solte. Und will man sagen / daß solcher erster Ehren-Krantz noch daselbst vorhanden sey / wenn dieses / so werden freylich auch die gedachten privilegia nicht gar verlohren seyn. Wer aber diese erste zwölff Meister gewesen/ habe ich bißhero noch nicht finden können / es lässet sich aber ansehen / aus allerley Umbständen/ daß sie an unterschiedenen Orthen/ sonderlich von Magdeburgk/ Osnabrück / Helmstädt Würtzburg Meintz und andern Orthen mehr gewesen.

Es seynd wohl etliche Lieder vorhanden/ darinn ihrer zwölff namhafftig gemachet/ und darneben kurtzer Bericht gethan wird/ wie es sich mit diesem Handel zugetragen habe; Aber solche Lieder haben ohne Zweifel/ gute einfältige Leute gemacht/ die davon keinen gründlichen Bericht eingenommen / haben etwas von dieser und darnach von andern unterschiedenen Historien gehöret /

ret/und die darnach in einander gemenget/ und zwölff fürnehmer Meister-Sänger Nahmen/die ihnen bewust/ darein gesetzt. Daß aber solcher ihr Bericht falsch und es sich viel anders/ denn diese Lieder vermelden/ darumb verhalte/ist daher offenbahr: 1. daß die Jahrzahl mit der Geschicht nicht übereinstimmet/ denn Anno 962 kein Pabst gewesen/der Leo geheisen/sondern Johannes der XII ein gar gottloser Mensch/ welcher Anno 963. seines Ampts entsetzet/ und ob er sich wol mit Gewalt wieder eingedrungen/doch Anno 964. auff der Buhlschaft in offentlichem Ehebruch ist erstochen worden. Und ob auch wohl Anno 963. wieder Johannem den XII. von Keyser Otten einer zum Babst gesetzet und Leo genennet worden/ so ist doch derselbige nicht Leo der IV. sonder der IIX. dieses Nahmens gewesen. 2. Ist aus den Historien und Chronicken gewiß/ daß die in obgedachten Liedern benandte zwölff Meister-Singer nicht zu gleichen/ noch zu einer Zeit mit einander/sondern etliche 300. etliche auch wohl 400. Jahr nach Keyser Otten des I. Zeit gelebet/wie folgends von einem jedem warhafftiger und beständiger Bericht sol angezogen werden. 3. Stimmen auch die Lieder und die gedrukte Erzehlung der Geschichte mit einander nicht überein in den Namen der zwölff Meister

ster. Denn in dem einem Liede Henrich von Afferdingen unter die zwölff Meister gezehlet/in des Adam Buschmanns Bericht aber wird er ausgelassen und ein ander mit Nahmen Wolffgang an seine statt gesetzet. Zum 4. fället der Städte halber / (darinn die zwölff Meister sollen erfordert sein worden) Zweiffel ein: Denn es wird für Pavy Pariß gesetzet/da doch Käyser Otto zu Pariß keine Bothmässigkeit gehabt/auch um das 962. Jahr weder in Deutschland noch in Franckreich sondern in Italien gewesen/ darinnen er auch biß in das 965. Jahr verharret. Zum 5. hat sich itzgedachter Buschmann auch wohl düncken lassen / es wolte gedachte narration von zwölff benandten Meister-Singern mit der Zeit und den Historien nicht übereintreffen. Derohalben hat er im andern Truck seines Büchleins für Otten den I. Otten den IV. gesetzet. Nun ist aber Otto der IV. wohl 237. Jahr nach dem 962. Jahr zum Keyser erwehlet worden: Und ist auch bey seiner Zeit kein Pabst gewesen/der Leo geheissen; Was aber für Sang-Meister bey Keyser Otten des IV. Zeiten berühmt gewesen umb das Jahr zwölffhundert vor und hernach/das ist aus folgender Erzehlung zu vernehmen.

So hat auch Keyser Otto der IV. weniger denn der I. zugebieten gehabt / auch freylich seinen

seinen Unterthanen in Franckreich / auch auff des Babsts Citation zu erscheinen / nicht würde gestattet / vielweniger aus dem Reich dahin gewiesen haben / weil er mit dem König in Franckreich gar nicht zu frieden gewesen / sondern wieder denselben den König von Engelland zu Hülffe gezogen und auch von den Frantzosen Anno 1214. geschlagen worden / und darzu damahln in des Pabsts Bann gewesen.

Was für fürnehme Meister Sänger nach Keyser Ottens des Ersten Zeiten biß auff Keyser Otten den IV. berühmt gewesen / habe ich nicht eigendtlich / nach derer Nahmen mit ihren Jahrzahlen / wenn sie gelebet / gefunden. Ohne daß aus den Historien so viel zuvernehmen / daß es umb das Jahr 1200 vor und hernach viel Meister Sänger gegeben / und diese Kunst in grosser Übung gewesen / und wird insonderheit üm die Zeit eines gedacht / der wird genant Meister Klingsohr / welcher in der Jugend zu Cracaw / Pariß und zu Rom studieret / auch die Morgenländer / sonderlich Arabien wohl durchwandert / und zu Baldach oder Babel in Heydnischen Künsten sonderlich in der Mathematica, Astrologia, Artzeney / auch in der schwartzen Kunst sich sehr geübet / darbey er ein solcher kunstreicher Meister-Singer gewesen / daß sich alle Menschen über

seiner Kunst verwundern müssen / hat auch alle / die sich mit ihm üm die Wette zu singen eingelassen / hinweg gesungen / also daß er wohl 52. die besten Meister-Singer der Zeit überwunden und ihnen mit Gesang obgelegen / die sich nicht auswundern können / woher ihm solche Geschicklichkeit kähme / dann sie anfänglich nicht gewust / daß er ein Schwartzkünstler gewesen / derowegen er auch nicht von Christo noch von dē Werck der Erlösung / sondern nur von der Erschöpfung / von Creaturen / von Gestirn / und allerley Historien und Geschichten / so sich sonsten in der Welt zugetragen / gesungen / wie es ihm aber zu Eisenach ergangen / wollen wir kurtz hernach anzeigen. Umb diese Zeit hatte Landgraff Herrmann in Thüringen (welcher ein Liebhaber aller Gelehrten und guten Künste sonderlich der Musie gewesen) an seinem Hoffe etliche stattliche Singer gehabt / unter welchen sonderlich 6. die fürnehmste gewesen / Wolfframb von Eschenbach / Walther von der Vogelweid / (Von dem sagt Herr Spangenberg in dem Buch / daraus wir dieses genommen / daß er von ihm nichts gefunden habe / als daß er sonsten Walther von der Haiden und ein Landherr genennet worden. Aber Goldast in Replic. pro imperio c. 8. gedencket / daß er mit dem Keyser Philippo sehr wohl wäre dran / und sein Rath gewesen) Reinhard von Zwechstein /

Hein-

Heinrich Schreiber / Johann Bitterolff / alle Ritterlichen Ordens / und Heinrich von Affterdingen / Bürgern zu Eisenach. Wolffram von Eschenbach / war aus dem Schweitzerlande und von Jugend auff ein Liebhaber der Singekunst / deren er auch durch viel Lande nachgezogen / und hat sonderlich einen Meister gehabt / der Friedebrand geheissen / der ihn in dieser Kunst treulich unterwiesen und auch viel Meister Gedichte in Schrifften mitgetheilet / und zu Siegebrunnen in Schottlande etliche Bücher geliehen und eine zeitlang folgen lassen / daraus er hernach viel Deutsche Lieder gemacht / sonderlich von Gamurret und dessen Sohn Parcifall / item von Marggraff Wilhelm von Narben / und dem starcken Rennewart / welches Gedicht hernach ein ander Meister Singer Ullrich von Türckheimb auf fürnehmer Leute Bitte in gemeine deutsche Reime gebracht und ein groß Buch davon gemacht. Als dieser Wolffram vieler Fürsten und grosser Herrn Höfe in Deutschland besuchet / und allenthalben stattliche Verehrung seiner Meisterschafft halben bekommen / und von dem Hocherleuchteten Landgraffen Herrmann zu Thüringen groß Lob an allen Enden hören sagen / wie derselbe sonderliche Lust zu Meistersingern / und deren er auch etliche allbe-

reit an seinem Hoff hätte/ hat er sich auch dahin gen Eisenach auff Wartenburg begeben/ dem gedachten Landgraffen zum Dienste. Als nun Anno 1208. Meister Klingsohr auff Landgraff Hermanns Begehren aus Siebenbürgen gen Eisenach kommen/ und bey einem Bürger/ der Hellegrefe genant/ nicht weit von dem St. Georgen Thor eingezogen/ und Herr Wolfframb solches erfahren/ ist er höchlich erfreuet worden/ daß er diesen so weitberühmten Meister auch solte bekommen zu sehen/ und nachdem er vernommen/ daß er allda in einer Badstuben gewesen/ hat er sich auch alsbald in dieselbe zu ihm gefunden/ und mit einen Vers im schwartzen Thon freundlich empfangen/ und anfänglich hoch gelobet/ auch darneben begehret ihm in selben Thon zu antworten/ und also seine Kunst hören zu lassen. Dieses hat den Klingsohr ein wenig verschmähet/ und derowegen Herrn Wolfframb etwas schimpfflich als einen ungelehrten Layen geantwortet: Derowegen ihn Herr Wolfframb fürgeworffen/ daß er mit der schwartzen Kunst umbgehe/ und darauff frey unter Augen gangen/ und getrost heraus gesagt/ daß er sich deshalben gar nicht für ihm entsetze/ sondern GOTT zu Hülffe nehme und mit ihm um die Meisterschafft singen wolte: Doch von anders nichts

nichts/ denn von GOtt und Christo/ Gottes Sohne und solches nur nach Ausweissung Heiliger Schrifft. Klingsohr warff hinwieder Herrn Wolfframb für/ die Undanckbarkeit/ daß er von seinem Meister Friedebrandt etliche Bücher geborget/ die er demselben noch nicht wieder gegeben: Welches ihm Herr Wolfframb wiedersprochen/ und sich dieses Auffrucks entschuldiget und von Klingsohr ungemeistert seyn wollen. Hierüber seynd sie aus dem Bade in ein Weinhauß oder auff dem Raths-Keller gegangen/ da sie sich abermahl gegeneinander geübet. Als aber Klingsohr Herrn Wolfframb nichts abgewinnen können/ hat er bekant daß er ein Schwartzkünstler sey/ und ihm getrauet künfftige Nacht seinen Boten zu ihm zu senden mit dem er möchte disputiren und versuchen was er könte Herr Wolfframb sagte/ was er nicht lassen könte das möchte er thun/ er wolte sehen wie er vor seinem Geiste mit Gottes Hülffe sicher seyn und ihm begegnen möchte. Dieser des Herrn Wolfframbs freudiger Muth verdroß den Klingsohr trefflich übel/ nandte ihn einen groben Schweitzer/ ungelehrten Bawern/ und der Schrifft unerfahrnen Layen. Rühmete dargegen/ wie er selbst auff allen Singschulen das beste gethan/ und wieder alle/ so sich mit ihm eingeleget/ den Preiß behalten/

wolte darauff von Herrn Wolfframb wissen/von wem er seine Kunst hätte? Er antwortet ihn/daß er sie hätte zuförderst von GOTT der Heiligen Dreyfaltigkeit aus Bericht der Heiligen Schrifft/darumb er auch gesonnen ihm nicht ein Haar breit zu weichen. Kamen darauff von der Geburt und Menschwerdung des HERRN JEsu Christi zu singen/darumb Herr Wolfframb dem Klingsohr weit überlegen/daß derselbige darüber zornig ward und nochmahls ihm drauete: Er wolte die folgende Nacht den Teuffel Nasian zu ihm schicken/derselbige solte weiter mit ihm hiervon studierē. Herr Wolfframb sagte/er wolte des gewärtig seyn/GOttes Krafft würde ihn wohl bewahren/doch möcht er gern von ihm wissen/und er Klingsohr selbst wohl zusehen/wohin er mit seiner Kunst und mit seinen Gesellen/denen er sich ergeben/zuletzt hinfahren würde/also sind sie von einander geschieden. Als nun Herr Wolfframb den Klingsohr obgelegen und seinem Wirth Gottschalcko/bey dem er seine Herberge in der Stadt zu Eisenach gegen dem Brodt-Hause über gehabt/solches angezeiget/was ihm nemlich Klingsohr gedrauet/hat derselbige die Nacht seinem Knecht befohlen bey ihm in der Kammer zu liegen. Als nun die Nacht der Satan kommen mit viel Büchern

chern und hellem Feuers-Glantz / hat ihn Herr Wolffram freudig angeredet / er solte ihm anzeigen was er des Orts zu thun oder zu suchen hätte. Darauff der Satan viel Gespeyes vorgegeben von den Himlischen Sphæren, und allerley Fragen vorgebracht / von den sieben Planeten / aber Herr Wolfframb hat ihn mit Gottes Wort abgewiesen / denn da er den Satan viel vom HErrn Christo sagen wollen / und ihm auch in desselbigen Nahmen geboten sich zu packen / ward er grimmig und böse / sprach letzlich als er ihm nicht schaden kunte: Schnib / schnab / was bistu mehr denn ein grober Lay / darümb gib nur Klingsohren die Meisterschafft / schreib auch diese Worte an die Mauer der Kammer und fuhr davon. Am folgenden Morgen wolte Klingsohr wissen / was Herr Wolfframb nun zu dieser Sache sagte / aber derselbe antwortete ihm getrost und sprach: Er gebe nichts überal auf ihn und seine Kunst / und auff alle seine Geister und Teuffel / wisse auch gar wohl / daß er mit seinen Geistern ewig werde müssen verlohren und verdambt seyn / wo er nicht von seiner schwartzen Kunst abstehen würde / und muste also Klingsohr mit allen Schanden abziehen.

Heinrich von Effterdingen / sonst (aber doch unrecht) von Affterdingen genandt /

war in seiner Jugend an Hertzog Leopolds zu Oesterreich Hoff/ welcher der VII. dieses Nahmens / und Leopold der Ehrenhaffte Honorabilis & glorioſus genant worden/ und richtete alle seine Lieder zu Lob und Ruhm desselben Fürsten/ vergliech ihn der Sonnen und preisete ihn für allen andern Fürsten im gantzen Reich/ das verdroß die andern Sänger und lobeten dargegen ihren Langraff Hermann/ welchen sie den Tag vergliechen. Darüber kamen sie in einen solchen Streit/ daß ihm die andern todt feind und so gram worden/ daß sie auff allerley Wege dachten/ wie sie ihn in Landgraff Hermanns Ungnade (da er sich zuletzt auffhielte) und gar von Hofe bringen möchten / liessen sich doch solches gegen ihn nicht offentlich mercken/ sungen aber starck wieder ihn: Und diese Lieder hieß man den Krieg von Wartenburg. Einsmahls/ als Anno 1206 überredeten sie ihn bey dem Trunck und brachten ihn mit guten Worten dahin/ daß er mit ihnen spielen muste: Da gewonnen sie ihm erstlich mit Würffeln all sein Geld ab/ darnach die Meisterschafft/ drungen ihn darauff weiter mit ihm zu spielen/ also wer alsdenn verlähre/ den solte man hencken. Als er nun da auch verlohren und sie nach ihm grieffen/ flohe er zur Langräffin Frauen Sophien in Saal und ward also geschützet / und der Krieg

zwischen

zwischen ihnen etlicher massen dißmal gerichtet. Doch stach hernach immer einer auff den andern und wolte keiner dem andern gewunnen geben / biß letzlich mit Bewilligung Landgraff Hermans die Sache in Jahresfrist zu vergleichen / auff Meister Klingesohr (welchen man damahls für den besten Meister-Singer in der Welt hielt) gestellet ward / auff welchen sich auch Heinrich von Esterdingen beruffen hatte. Und er selbsten auff des Landgraffen Begehren zum Herzog in Osterreich / welcher ihm eine Vorschrifft gab an Meister Klingesohren in Siebenbürgen / denselben vermochte er / daß er mit ihm in Thüringen zog und allda diesen Streit zwischen den Meister-Singern richtete / und also entscheidete / daß er Heinrichen wider die andern recht gab / aber doch nicht ohne Verdacht / er hätte solches Herrn Wolframben zum Verdruß und aus Haß gethan. Dieser Heinrich von Esterdingen hat das Heldenbuch aus vielen der alten Deutschen Liedern zusamen gebracht und auff die Arth / wie es noch verhanden / Gesangsweise verfasset.

Anno 1210. hat gelebet Meister Allbrecht von Halberstadt ein gelehrter Sachse / welcher Landgraff Hermann zu Thüringen das Buch Metamorph. Ovid. in Deutsche Reime gebracht.

Umb dieselbe Zeit oder je kurtz hernach hat gelebet Freydanck/ welcher mit wenig Worten viel seiner Lehren kurtz fassen können/wie aus seinem Buch/das D. Sebastian Brand ans Licht bracht hat/zu sehen. Man hielt damals auf keinen Spruch nichts, den nicht Herr Freydanck gedichtet. Niethard Fuchs ein edler Franck und wohlgeübter Meister-Singer/ist umb das 1290ste Jahr an der Hertzogen zu Oesterreich Hofe gewesen/hat viel wunderbahre Ebentheuer mit den Bauren getrieben und ist noch sein Gedicht vorhanden/ er liegt zu Wien begraben.

Hugo von Thrinberg ist studierens halben von seinen Eltern gen Meintz und Cöln/ wie auch gen Pariß verschicket worden, hat ein trefflich gutes ingenium und herrlich Gedächtnüß gehabt/sich 30. Jahr im Latein geübet/ also/ daß er ein gelehrter Mann worden/ und wie er selber bekennet/ist er 40. Jahr Schulmeister gewesen zu Tyerstadt vor Bamberg. Anno 1266. hat dieser Herr Hugo seiner Gesellschafft zu Ehren ein Buch gemacht von allerley zusammen gelesenen Geschichten/ Fabeln/Exempeln/Lehren/und guten Sprüchen/ welches er den Samler genant: Als aber ein Quatern davon verlohren worden/ hat er zu Erstattung derselben Anno 1295. im 50sten Jahr

seines

seines Alters ein anders gemacht / und dem vorigen nach nennen lassen / auch dasselbige den Renner genant / und solches Buch 1303. vollendet. Sonsten hat er auch noch sieben kleine Büchlein in Deutsch und viere in Latein geschrieben; auch das 5te in Lateinischer Sprache angefangen aber doch bleiben lassen / und sich gar auf die Deutsche Reime begeben. Er hat aber seine Gedichte gemeiniglich aus den Theologen und Vättern / Ambrosio, Augustino, Chrysost. Hieronym. Bernhard. Remigio, und Hugone de Sanct. Victore genommen / und aus den Historicis, Livio, Plinio, Sallustio, Solino, Cassiodoro, und aus den Philosophis, Platone, Aristotele, Socrate, Pythagora, Porphyrio, Seneca und andern gelehrten Scribenten Cicerone, Donato, und aus den Poeten Virgilio, Ovidio, Lucano, Horatio, Juvenale, Persio, Statio, und Alano, auch aus den fabulis Æsopi und Arriani. Daraus denn erscheinet / daß er ein gar belesner Mañ gewesen. Durchaus vermahnet er mit Sprüchen uñ Exempeln zur Gottseeligkeit / Tugend und Erbarkeit / straft alle Laster am untern und obern / sonderlich aber an den falschgenanten Geistlichen / Bischöffen und Pfaffen / deren Hoffart und Geitz / und daß sie in ihrem Amte sehr unfleissig und nachläßig gewesen / uñ selber sich untereinander zanketen / Krieg führeten und andere Aergernüsse gegeben /

offe

oft mit hart und ernsten Wortē angelassen. Beschreibet auch sonderlich gar artlich den Bäbstlichen Hof unter dem Titul von Richtern da er sagt:

Reines Leben Adel und Kunst/
Bleiben nicht in des Babstes Gunst/
Es kommen denn mit ihnen die Farth
Reichart Gebhardt und Klughardt
Wer da bringt der wird gewehrt
Alles was er am Hoff begehrt.

Hierauff erzehlet er ein wunderbarliches Gesinde an des Babsts Hofe/wie man in seinem Buch den Kenner genant lesen mag. Er ist eine Zeitlang an Keyser Adolphs Hofe gewesen/da er grosse Pracht und Uberflus gesehen/sonderlich wie man so unachtsam mit dem Weine umgegangen/ welches ihm gar nicht gefallen. Er gedenket auch bißweilen der alten deutschen Lieder/daß sie einfältig leicht und wohl zubehalten seyn/und daß es eine Kunst sey/sie also zu fassen daß oftmals in einem Reim mit drey Worten/ in einem andern mit sieben oder achten eine ganze Sentenz fein eigentlich und verständlich könne gegeben werden. Strafft auch den Mißbrauch des singens und reimens/sonderlich derer/ die sich unterstehen/ das sie nicht gelernet haben; oder die etwas können aber nicht Gottes/sondern ihre eigene Ehre dardurch suchen: Item diejenigen/ die selbst

nichts

nichts wissen/und doch leichtfertig von anderer Leute Reimen und Liedern richten und urtheilen.

Wer fremdes Dichten wil verrichten
Der lerne selber vor wohl dichten
Und schone durch Bescheidenheit
Derer die ihm nie thäten Leid.
Mancher Mann nimt sich das Reimen an
Der sein doch wenig kan.

Um diese Zeit und zuvor hat gelebet Herr Heinrich Frauenlob ein künstlicher und zugleich auch lieblicher Meister-Singer/sol nach etlicher Meinung ein Doct. Theologiæ gewesen seyn/hat alle seine Lieder/(die er gemacht)zu Lob und Ruhm des weiblichen Geschlechtes gerichtet;Daher er auch den Namen bekommen daß er Doct. Frauen Lob genant worden. Sonderlich hat er von der Jungfrau Maria etliche Lieder zusammen gesetzet die man unser Frauen Lied geheissen; wie solches M. Albertus von Straßburgk in seiner Chronicke gedencket. Er hat den Zug Thon erfunden. Anno 1317. ist er zu Meintz/da er sich sonsten aufgehalten/gestorben/und an St. Andreas Abend daselbst in der Dom-Kirchen im Umgang bey dem Wendelsteine ehrlich begraben worden/und haben ihn etliche ehrliche Matronen aus seiner Herberge oder Wohnung biß in dem Domb zu Grabe getragen/mit vielen Thränen

nen und weinen/und haben hernach bald so viel Weins ihm auff sein Grab gegossen/daß es um das Grab vom Weine geschwommen/ wie sie ihm denn auch offtmals noch bey seinen Leben Wein verehrt. Barthol Regenbogen seines Handwercks ein Schmidt/ aber ein berühmter Dichter hat zum Gedächtnüs Herrn Frauen Lobs an die Jungfrau Maria in dem Zugthone ein Lied gestellet/ welches er also schleust:

Hilf uns zu dir in deine Himmels Feste
Da man findet Herrn Frauen Lob
An der Städte da man darff viel werther Gäste.

Der starcke Poppo ein Student darnach Magister ist dem singen nach fast gantz Deutschland durchzogen/auch eine Zeitlang in Dennemarck gewesen/klagt in einem Liede/ daß als er nach langer Zeit heimkommen/ seine Freunde ihm wohl anfänglich freundlich empfangen: Aber da er nicht/ wie sie wohl gemeinet/ viel Gelds mit sich gebracht noch mit demselben (dessen er doch über 30. Marck gehabt) gepranget/ haben sie sich gar frembde hernach gegen ihm gestellet/ als kenten sie ihn nicht.

Ecke von Repkow/ der den Sachsen-spiegel in eine Ordnung gebracht und Glossen darüber geschrieben/ist auch ein Meistersinger gewesen/und hat eine Sächsische Chro-

nicke

nicke Gesangsweise von Anfang der Welt biß auf seine Zeiten gemacht? Doch bißweilen prosa mit untergemenget/ wo sich die Historien nicht wohl zu Reim geben wollen.

Wolffgang Rohne ein edeler Ritter hat sich an Keyser/ Königen und Fürsten Höfen mit seinem Gedicht hören lassen.

D Heinrich Moylin hat in seinem eigenen langen Thon/ und Römers Gesangweise manches schönes Lied gesungen.

Mußcatblüt hat viel artliche und nützliche Meistergesänge gemacht / unter welchen die fürnehmsten diese:

Von der Schöpfung und Adams Fall zwey
Das Geistliche Ackerwerck.
Die Geistliche Mühle.
Von Ubelstand des Reichs an die Churfürsten
Jungfrauen Lehre.
Von frommen Weibern.
Von bösen Weibern.
Wie ein Sänger soll geschickt seyn und was ein Gesang für Tugenden habe.
Klaglied um verzehrte Zeit.

Und biß hieher aus Herr Spangenbergs Tractat von den Meister-Singern. Damit wir aber den günstigen Leser nicht länger aufhalten/ wolle er diese nachfolgende Taffel / darinn dieses Werckleins Ordnung begriffen/ in etwas bey sich erwegen:

Die

Die hochdeutsche Sprache

1. Die Wort/ dz sie gesetzt werden.
   - 1. Reinlich c. 1.
   - 2. Deutlich c. 2.
   - 3. Zierlich da wir handeln von
   - 4. Ohne Fehler c. 9.

2. Die Wörterfügung nach Abmessen der Sylben/ woraus die unterschiedlichen Arten der Reime entstehen/ entweder aus
   - 1. Wort Zusammensetzung. c. 3.
   - 2. Red Geschicklichkeit c. 4. bestehet in derosel ben
     - 1. Grösse c. 5. 6.
     - 2. klang c. 7.
     - 3. Ordnung c. 8.
   - 1. Sonderlichen Reimgliedern c. 10. 11. 12. 13. 14.
   - 2. Der Reimglieder Vermischung c. 15.
   - 3. Sonderlicher Fügung der Reime c. 16.

Das I. Capitel.

Von der Reinligkeit der hochdeutschen Sprache.

Gleich wie die Elementen/ nirgend in der Natur so sauber gefunden werden/ daß nicht eines von dem andern solte Vermischung leiden: Also ist keine Sprache so rein/ die nicht etwas aus einer andern entlehnen solte. Die Englische ist sie nicht durch Zusammensetzung der andern zu einer Sprache worden? Die Italienische/ Spanische/ und Frantzösische/ seynd sie nicht aus der Lateinischen entsprun-

sprungen? Dieser aber und aller andern zugeschweigen/ so betrachte man nur die HauptSprachen/ ob sie nicht Wörter aus anderen in ihr Bürgerrecht auff- und annehmen. Die Lateinische/ daß sie aus Armuth viel Wörter von den Griechen geborget habe/ darff keines Beweises: sintemahl sie fast halb aus den Griechischen genommen. Solche Dürfftigkeit ja Betteley der Lateinischen Sprache erkennet Seneca in dem 59. Schreiben an den Lucilius, als er die zwey Griechischen Wörter οὐσία und τὸ ὄν wil Lateinisch geben. Mit dem auch übereinstimmet Plinius im 4. Buch seiner Brieffe. Sehe ich an das Griechische/ wieviel Wörter sind aus dem Lateinischen mit eingeschlichen/ sonderlich da die Griechische Monarchy durch die Römer hat auffgehöret? Bey dem Ignatius wirstu δεσπότης, ἄκκεπτα, ἐξεμπλάριον finden/ und noch mehr in Hugo Grotius Anmerckung in das 27. Capitel Mattheus in dem 26. 27. Verß. Und Glassius im ersten Buch seiner Philolog. Sacr. im 4. Tract. im 2. Theil in der fünfften Regel hat ein gantz Register der Lateinischen Wörter/ so in dem Griechischen Neuen Testament gebrauchet worden. Abraham von der Myl de Ling. Belg. c. 5. erzehlet dergleichen Exempel. Die Ursachen aber/ woher die Gemeinschafft der Wörter kommen/ wirstu in itztangezogenem Buch im 14 15. 16. und 17. Capitel lesen. Und was sage ich viel/ die Mutter aller Sprachen ist nicht so reine/ daß sie nicht unterweilen etwas sölte von ihren Töchtern geliehen haben. Wieviel findestu in den Ebreischen Chaldeische Wort/ zugeschweigen von den

Syrischen als im 19. Psalm im 3. Verß חוּרָה 2. Buch Mosis am 29. im 21. Verß. וחב. Daß auch Arabische / Egyptische und Persische Wörter in der Bibel mit unterlauffen/kanstu/so dir es beliebet/in 10. Cap. θ. 5. meiner Disputation lesen / so ich de Veteris & Novi Testamenti natura gehalten: Daß auch in dem Thalmud und andern Ebreischen Büchern nicht solten Griechische Wörter mit eingemenget seyn/sonderlich wo man in Hebreischen nicht ein Wort hat/so dieselbe Sache bedeut/ist kein Zweiffel. Man wird finden קפלין καπηλεῖον caupona אסרין ἀσσάριον assis אנטיפתא ἀνθύπατος proconsul, הגמון ἡγεμών Dux סנקליט σύγκλητος senatus, טרקלין τρικλίνιον triclinium פרהסיא παῤῥησία הדרולוס ὕδραυλος hydraulus &c. Ist dem nun also / wie es denn gewißlich ist/so fragt sichs/ wie weit man doch fremde Wörter in unserer Hochdeutschen Mutterspra/che dulden könte?

1. Wenn sie bey uns eingeführet hat der lange und allgemeine Gebrauch/

Quem penes arbitriū est & vis & norma loquendi.

Sagt Horatius in seiner Poetischen Kunst. Und Augustinus spricht im 3 Cap. **Von der Nutzbarkeit des Glaubens** [de utilitate credendi] an den Honoratius: Ne me ineptum putes græcis nominibus utentem. Primùm quia sic accepi, nec tibi hoc aliter audeo intimare, quàm accepi. Deinde tu quoque animadvertis non esse harum rerum apud nos usitata nomina, quæ si fabricaslem interpretando, essem profectò ineptior. Si autem circum-

cumloquerer, minus essem in differendo expeditus. Also rede ich recht/ **Facultät/ Acten/ Commissarien/ Regieren/ Firmament etc.** Ich kan auch wohl die Wörter gebrauchen: **Halleluja Kyrie eleyson.** Wie denn ietztgedachter heiliger Mann im 2. Buch **von der Christlichen Lehre** (de Doctrinâ Christianâ) am 11. Cap. saget: Certè verba non exposita sæpe invenimus in libris: sicut Amen, Halleluja, & Racha, & Osanna & si quæ alia. Quorum partim, propter sanctiorem autoritatem, quamvis interpretari potuissent, servata est antiquitas: sicut Amen & Halleluja: partim verò in aliam linguam transferri non potuisse dicuntur: Sicut alia duo, quæ posuimus. Nicht aber folget hieraus/ daß ich Monsieur oder andere dergleichen Frantzösische Wörter gebrauchen solte/ die vielmehr bey Liebhabern der Mutter-Sprache verworffen werden/ weil diese nur kürtzlichen durch etlicher Neugierigkeit auffkommen. In der ausgegangenen **Pegnitz-Schäferey** werden dergleichen deutsche Frantzosen höhnisch gehalten/ daraus wir dieses nur zum Exempel anziehen wollen.

Madamoiselle

Cupido **hat sich mit eurer** formositet armiret, **und eine lange Zeit her meine** libertet blocquiret **gehalten/ welche sich in den Furt meiner** raison retiriret, **so bald sie vermercket/ daß die** blocquade **in eine** formalisirte **Belagerung** changiret **werden solte. Wie dann auch**

subsequiret, gestallt prænominirter Cupido durch eine escalade meine Augen überrumpelt/meinen Sinn pedartiret und mein Hertz auf discretion aufgefordert hat: Doch hab ich noch so viel faveur von diesen meinem Feind obteniret, daß er geruhet meine Feder mit seinem Pfeil zu temperiren und mich mit meinem lacrymis (welche ich an statt der Dinten gebrauche) dieses Hand-Brieffleins concipiren zu lassen. Wie ihr dann Madamoiselle observiren könnet/daß ich es mit dem Wachs von seinem flambeare cachiret und versiegelt habe. Diesem nach flagitire ich nichts mehr / als daß auch ihr wie Cupido das quartir beziehen möget in dem Hertzen

Eures

realmente Ergebenen

Hylas.

Und flugs darauff auff dem 89. Blat führet er diesen ferner ein: So bald als heutigen morgen der nächtliche Schlaff-Gott Morpheus die Grotte meiner Augen quittiret (zu euch rede ich ihr Lüffte) hab ich mich retiriret aus meiner Federburg/umb zu vermeiden das importune Wecken meiner wackern Nieden/darauff promovirte ich mich auff den peristyliis meines Cörperlichen Gebäudes und verschraubete mich a propos zu Feld mit meinen Schaafen / welcher freudiges Fussen den Schoß unserer Tellus so hurtig gepflastert/

daß

daß ich also fast unvermercket in diesen bundbemahlten Pallast der BlumGöttinn Flora / mit höchstem meinem contento arriviret. Balanciret aber mit mir / ihr Lüffte auff juster Wagschale / wie sehr diese ewre Serenation varire mit eurer gestrigen und aller vorigen: So gar aber embarquiret sich hierob die Verwunderung den Segeln meiner Gedancken / daß ich mir die bonasse eures Wolckenmeers etwas von wichtiger importantz præsagiren lasse / nemblich Diespiter habe heut die gesamten Götter zu einem convivio solenniter invitiret, welche meine opinio so sie infallibel wäre / würde sie mein Gemüt nicht wenig traversiren / als der ich allbereit die pedarten meiner Andacht eingeschraubet / und damit die Thor zu Jupiters güldenen Trohn zu ruiniren, weil ich seiner adjutante in einem propos expressement benöthiget. Ich werde aber ungeacht dessen mich in der grossen Hofhaltung zu Olympo bey dem ViceRoy anmelden / auch wo ferne derselbe mir hülflich zu succurirn nicht bastant seyn wird / nach dem Jovi, im Schloß Phœbi selbst inquirirn und mein Anbringen bey ihm in optima forma ablegen: Wird er mich alsdann etwan hineinführen und hernach mit poculiren viel importunirn wollen / so will ich darwider bey aller Götter Leben protestirn und ihnen ein paar leges ex utroque jure oder aber ein duzet

Verse aus einem alten Poeten so schicklich zu allegiren wissen/daß sie mich ohne einiges weigern dimittirn und noch Geld darzu geben sollen.

Zum 2. wenn es termini technici oder Kunstwörter / welche sich die Lateiner nicht geschämet von den Griechen zugebrauchen / ob sie gleich des Griechenlandes Uberwinder. Horatius sagt im 2. Buch seiner Schreiben

Græcia capta, ferum victorem cœpit, & artes
Intulit agresti Latio.

Also sage ich recht Prophet / Apostel/ Catechismus/ Absolution, Testament etc. Hierbey ist auch zu mercken/daß gemeiniglich die Wörter geblieben/wenn die Kunst in einer andern Sprach erfunden; Die Mathematici gebrauchen sich doch der Egyptischen Namen Azimut, Almucantarat, Zenith &c. Die Philosophen gebrauchen sich meistentheils der Griechischen Wörter. Seneca im 87. Schreiben gestehet/daß er das Wort ἀπορία nicht könte lateinisch geben. Doch bin ich nicht in Abrede/daß sie bißweilen gar glücklichen seynd in das Lateinische übersetzet worden: Und wir können es (GOTT lob) in unserer Mutterspache gleichfals thun / haben es auch zum Theil schon gethan. Wie davon Herr Schottel in seiner Sprachkunst weitläufftig handelt. Zum Exempel meteoron kan ich Lufterscheinung geben. Homonymia eine Zweydeutung (ich weiß wohl/daß man es Vieldeutung geben könte/aber es wird das Wort/davon man

han-

handelt/nicht so genau ausgedrucket) oder so es mehr begreifft **Vieldeutung.**

Zum 3. wenn ich das Wort nicht wohl mit einem Deutschen ausreden kan. **Seneca in den 9. Brief.** Als er das Wort ἀπάθεια will Lateinisch geben / sagt er: So er es wolte mit einem Wort ausreden/möchte es in eine Vieldeutung gezogen werden. Hernach gibt er es invulnerabilem animum oder extra omnē patientiam positum. Ob er aber den Griechischen Nachdruck in acht genommen/lasse ich Verständigere Urtheil fällen. Herr Opitz im Beschluß seiner Deutschen Prosodie gebraucht sich des Worts Furors. **Diese natürliche Regung** saget er/**ist/welche Plato einen Göttlichen Furor nennet.** Denn hätte ers Bewegung oder Antrieb gegeben/wäre dieses nicht völlig gesagt/was das Wort Furor bedeutet. Daher sagt **Scaliger in der 294.** Exercitat. Sunt quædam verba certarum linguarum, quæ in usum alterius linguæ per interpretationem transire non possunt &c. Hierbey ist auch in acht zu nehmen/daß so ich die frembden Wörter behalte/ich mich auffs höheste bemühen soll/wie ich sie auf Hochdeutsche Endigung bringe; Welches auch Herr Opitz in seiner Prosodie erinnert. Ich thue noch dieses hinzu / daß sie alsdenn mit deutschen Buchstaben sollen geschrieben werden. Als **Music / Poesie / Melodie etc.** Und dieses schreiben mit deutschen Buchstaben soll auch nicht vergessen werden/ wann ich aus andern Sprachen die Wort mit deutschen Buchstaben darstellen will. Also kan ich **Daphne**

im Deutschen durch f schreiben / weil das ph in Deutscher Sprach sonsten nicht gebräuchlich. Dieses haben auch die Lateiner / wenn sie Griechische Wort Lateinisch geschrieben / in acht genommmen: Zum Exempel: Φαμὴ fama θρίαμϕος triumfus Φαύστος faustus &c. Wiewohl solches nicht allezeit so scharf in acht genommen worden / und etliche es nicht zugeben wollen; Weßwegen wir aber mit keinem in einem Streit sich einlassen: Es kan davon gelesen werden Herr Harßdörffer in specim. Philol. Germ. disq. 10. §. 7.

Zum Beschluß ist auch nicht zuvergessen / woher man doch die Hochdeutsche Sprache / deren Herr Opitz im 4. Cap. seiner Prosodie gedencket / lernen soll. Laurentius à Villavincentio, welcher sich sonsten nicht gescheuet / fast sein gantz Buch aus des Andreæ Hyperii zu schreiben / ohne daß er was weniges geendert / sagt / da er die Prediger zur reinen Mutterspracht ermahnet / also: Im 3. Buche / wie man die Theologie soll studieren oder de Ratione Stud Theol. cap. 8. pag. 429. Nam quo quis sermonis patrii est peritior, & in eodem dissertior, eo judicatur ad docendum populum magis idoneus. Ac decet omnino concionatorem aliquid supra vulgus præstare in sermonis patrii mundicie ac puritate; & non modò verbis quibusdam elegantibus ac acquisitis, verùm etiam copia eorundem locupletatum prodire. Puritatem patrii sermonis non haurias, nisi vel ex familiari convictu eorum, qui terssimè & nitidissimè illum sonant, vel ex libris commen-

mendatissimâ dialecto editis: qualis multorum judicio censetur in Italia dialectus Tuscania: in Galliâ Turonensis, in Germaniâ Misnensis, in Britaniâ Londinensis &c. Viel geben vor/ als wann sie zu Leipzig und Halle rein solte geredet werden: Und es ist nicht ohne/wenn ichs in Vergleichung gegen die andern Oerter schätze. Aber daß daselbst in gemeiner Rede auch viel Falschheit mit unterlauffe/ kan ich selbst bezeugen. Ist derowegen das sicherste/ daß ich Herr D. Luthers Bibel vornehme/welcher sich solches mit höchstem Fleiß hat lassen angelegen seyn. Wie er denn im 5. Jenischen Theil p. 14. gedencket/ daß er **sich rein und klar Deutsch im Dolmetschen beflissen/und ihm offt begegnet/daß er 14. Tage/ja 3. oder 4. Wochen ein einiges Wort gesucht und gefraget und doch bisweilen nicht finden können.** Zu dem setze ich Cantzeleyen die sich hierinnen sehr bemühen. **Herr Schottel in seiner Sprachkunst**/ als er seine Noten ausleget/sagt von diesem also: **Die Cantzeleyen seynd die rechte Schulen/darinnen die deutsche Sprache/ so viel das** Civil **Wesen betrifft/ausgeübet/und auffs zierlichste oftmahls ausgeschmücket werden/ were hoch zu wünschen/ daß auch in andern Künsten und Wissenschafften ein gleiches dieser HauptSprache wiederfahren möchte.**

Das II. Capitel.

Von Deutligkeit der Hochdeutschen Sprache.

DJe Deutligkeit bestehet fürnemlich darinnen/ daß ich die natürliche Ordnung der Wörter in acht nehme und nicht das prædicatum vor dem subjecto setze; Und wie solches bey unsern Reimzwingern sehr gemein; Also ist es eine gewisse Anzeigung/ daß die Wörter zuvor sehr gemartert und gedrungen worden/ ehe sie in einen Verß gebracht seyn; Und ob gleich solches in andern Sprachen gebräuchlich/ so ist von dem andern auff die Deutsche nicht zu schliessen: Weil eine jedwede Sprache ihre sonderbahre Eigenschafften hat. Derowegen were es falsch wenn ich sagen wolte:

Vernehmen werdet ihr/ wie es gegangen ist. Dann es soll heissen: **Ihr werdet vernehmen/ wie es ist gegangen.** Doch ist zugelassen/ daß ich den Zusatz und Beschreibung des subjects kan vor oder hinter das prædicat setzen/ wie es mir beliebet/ also ist es beydes recht/ wann ich sage:

Der Mensch ist stets in Furcht/ der alles will befürchten

Und

Der Mensch der alles fürcht / ist stets in lauter Furchten.

Also

GOTT steh uns ferner bey/ der uns hat beygestanden.

Und

Gott

GOTT der uns hat beygestanden / steh uns ferner bey.

Sonsten kan ich ein Stücke des Predicats vor den subject setzen/also wenn ich sag: **Daß ihrer Gräflichen Gnaden ich auffwarte**/ist die natürliche Ordnung der Wörter nicht verdorben / doch könt es der Natur gemäßer wenn ich sage: **Daß ich ihrer Gräflichen Gnaden auffwarte.** Der Gebrauch aber erfordert mehr die erste Rede. Ferner könte hier eingeworffen werden/daß das Predicat zuweilen vor dem subject stünde. Ich sage nicht. **Was doch der Mensch gedenckt** ? Sondern: **Was denckt doch der Mensch?** Darauff ist die Antwort/daß solches nur in Fragen und Figurlichen Reden angehe. In Summa/daß ich dieses kürtzlichen fasse. Man sehe nur die Reden an / wie sie ausser den Versen seyn/ so wird man niemahls in Ordnung der Wörter irren oder verstossen / und die Natur der ungebundenen Rede / kan hierinnen wahre Lehrmeisterin seyn.

Das III. Capitel.
Von der Zierligkeit / so zu Hochdeutschen Reimen gehöret.

WIe die liebliche Bildung der Wörter zu machen; Wie die Figuren und Schematen zu gebrauchen; Wie die dreyerley Characteren oder Merckung der Rede zu unterscheiden / achte ich zu gedencken allhier so unnöthig zu seyn / als nach dem Homer Iliaden zu schreiben: Weil solches Scaliger

liger im Lateinischen sehr weitläufftig ausgeführet. Ich soll nur etwas von der Zusammensetzung oder Composition, und denn in folgendem Capitel / von der Red-Geschickligkeit oder numero reden. Und zwar nicht sonder Ursach. Von diesem / weil es den Poetischen Sachen einen sonderlichen Glantz und Nachdruck giebet: Von jenem/weil hieraus gemeiniglich epitheta werden / die / wie Herr Opitz saget / **dem Poeten zu erdencken/nicht allein erlaubet / sondern auch dem Gedichte / wenn es mässig geschiehet/eine sonderliche Anmuth machen.**

Ja er ermahnet uns auch / daß weil wir hieran grossen Mangel erlitten / wir uns höchster Möglichkeit nach bemühen sollen / solches von den Griechen und Lateinern abzusehen / welches wir gar leicht thun können. Ja wir übertreffen weit im verdoppeln die Griechen und Frantzosen / die doch sonsten hierinnen nach den Griechen ziemlich glücklich seyn sollen. Die Ursach ist / weil unsere Stammwörter meistentheils einsylbig / und daher zu der Zusammensetzung vielgeschickter. Scaliger in der 259. Exercitat. (da er den Cardanus einführet / daß er sagte; Die Griechische und Lateinische Sprache könten glücklicher die Wörter zusammen setzen als die Römische und Spanische) setzet hinzu: Nullam posuisti rationem hujus rei. Possunt hoc eæ gentes, quæ brevibus utuntur vocibus, quare id Germanis licuit, quibus maxima vocum pars monosyllaba, aut bisyllaba est. Sed & alia ratio duplex: Altera cum voces parum varian-

riantur in fine; altera, ubi vel nulli sunt articuli vel abjici possunt: Id quod faciunt Germani. Latinis non articuli, sed verborum tractus & flexiones obstant, abjiciuntur autem in lingua Germanica simul & notæ flexionum & numerorum & casuum, quæ anteponuntur verbis. Ja wenn man die Griechische und Deutsche Sprachkunst oder Grammaticam gegen einander auffschlaget / so wird man befinden / daß diese in den Vorwörtern und Anfügungen viel reicher als jene. Daher man dann billich den **Abraham von der Myl** in Linguâ suâ Belgicâ Beyfall geben muß wenn er im 8. Cap. sagt: Palma tribuitur Græcæ præ aliis ferè, quod tam sit felix in apta & significante duarum vocum in unam compositione: testor utriusque callentes, an non nostra hanc palmam fermè Græcæ præripiat? **Herr Schottel** hat es in seiner **Sprach Kunst in der 6. Lobrede** weitläufftig genug dargethan / und wir wollen es auch kürtzlichen aus demselben darthun.

Zuförderst haben wir in allem verdoppeln oder componiren zubeobachten / den Grund oder Haupts-Glied / welches allezeit die Hinterstelle des Wortes einnimmet / und auff dessen Deutung fürnehmlich unsere Gedancken zurichten. Zum 2. das beygefügte / welches darumb forne beygefüget / daß durch dessen Bey- oder Vorstand / das Grund-Wort gleichsam anders gefüget und zu einer andern Deutung gebracht wird / als es eigentlich und allein haben kan. Zum 3. daß ich den Artickeln allezeit auff das Grundwort und nicht auf das beygefügte richte / Wiewol etliche wenigs

nige davon ausgenommen werden. Wie Herr Schottel es gedencket lib. 2. thes. 5. obs. 5. Zum Exempel: Das ZuckerBild/ allhier ist das Grund-Wort Bild/ dahin ich vornemlich meine Gedancken richten muß/ denn es ist ja die vornehmste Meinung von einem Bilde und nicht von Zucker zu reden. Was es aber für ein Bild sey und wovon es gemacht/ solches wird benamlich durch das angefügte Wort Zucker/ dadurch es von dem Wachs und andern Bildern unterscheiden wird. Ich sage auch das und nicht der Zuckerbild/ (ob gleich Zucker männliches Geschlechts) weil das Grundwort unbenahmliches Geschlechts ist. Bedencke dergleichen. Die Kriegs-blutdürstigkeit/ das Himmelblau etc. Es seynd aber viererley Arten zu verdoppeln. 1. Wenn zwey oder mehr Nennwörter/ es seyn gleich lauter adjectiva oder substantiva, es sey auch gleich/ daß diese beyde mit einander zusammen verbunden werden: Als Rosenfinger / Geldsüchtig/ Wollen-weich/ Arglistig/ Kohlbechschwartz/ Ober-Kriegszahlmeister. Hier kan ich mich nicht enthalten/ daß ich mich nicht verwundern solte/ über die Hoheit unserer Sprache/ mit der sie alle andere übertrifft. Sage mir doch/ in welcher Sprache ist es müglich/ daß durch Versetzung der zusammen vermählten Worte ein ander Verstand entstehe? Rathhauß hat es nicht eine andere Bedeutung/ als umbgekehret Haußrath/ Zuchthauß/ als Hauszucht/ Lustschiff als Schifflust Dunckelgrau ist es nicht unterschieden von graudunckel: (mercke

cke allhier so wirstu den Unterscheid sehen. **Dunckelgrau** ist/ das mehr grau als dunckel: **Graudunckel** / das mehr dunckel als grau ist) Dergleichen sage ich/ in welcher Sprach ist es möglich/ daß durch vor oder nachsetzung des nominis adjectivi die gantze Meynung verändert werde? Zum Exempel **klar Silber** umbgekehrt heist es **Silber-klar: rothe Rosen** umbgekehrt heist es **Rosenroth etc.** Wir thun es den Griechischen weit zuvor/ welche sonsten vor die Meister gehalten werden. Wir können so wohl als sie und noch vollkommener die wiederwärtigen Sachen verbrüdern/ und dadurch eine wunderschöne Deutung herfürbringen. Ich kan sagen **Wind-Feuer/ Honig-bitter/ bitter-süsse/ Lieb-Feindseligkeit etc.** Die andere Verdoppelung ist/ wenn ein nomen mit dem verbale zusammen gesetzt wird. Als **Lufftsprecher/ Stadtfresser/ Geldspeyer/ etc.** Mercke allhier daß das nomen verbale ni mals vorgesetzt werde.

Darumb ist es unrecht/ wann ich sage **Störenfriede/ Stürmehell/** vor **Friedenstören/ Hellenstürmer etc.** Gleichwie es ungeschickt lautet/ wenn ich sprechen wolte: **Ein Haßfried** vor **Friedenhasser/ Stürmehauß** vor **Haußstürmer** und dergleichen.

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht vorbey/ daß ich das jenige erinnere/ wessen ich bey dieser Regul erinnert worden/ daß man nach dem gemeinen Gebrauch/ welches aller Regeln Richter/ gar wohl sagen könte: **Störenfried** auff solche Weise auch **Tülgesünd/**

gesünd/Stürmehell etc. Weil gar offt das verbale vorgesetzt würde/und dieses nicht eine beständige Regul/ daß es allezeit voran müsse stehen: Als wenn ich sage: **Trinckglaß/Scheuerfaß/Schleifstein/Schreibebuch/Rechentisch/Singschule/Kehrbürste/Scheidweg/Murmelthier/Ziehpferd/ Irrwisch/ Sitzefleisch** (welches die Sache viel besser ausdrucket als das Griechische καλκέντης) &c. Ob aber diese beygefügte/ weil sie kein Kennzeichen eines verbalis bey sich/nicht vielmehr den verbis selbsten ähnlich/ lasse ich Herr **August Buchnern** und Herr **Schotteln** darüber Urtheil fällen. Ich allezeit vermeine/daß der Infinitivus bey den Deutschen/ als wie bey den Griechen vor ein nomen gebraucht werde. Als wenn Aristoteles sagt: ἐκ τῆ θαυμάζειν καὶ νῦν καὶ πρώτον ἤρξαντο οἱ ἄνθρωποι φιλοσοφεῖν, könte es gegeben werden: Durch das **Verwundern** haben die Menschen so wohl itzt als vor diesem angefangen zu filosofiren. Sonsten weiß ich/daß solche vorgefügte Wörter entweder activam oder passivam significationem eine wirckende oder leidende Deutung in sich begreiffen und einen habitum oder ausgeübet oder durchtriebene Sache bedeuten/ die durch offteres Wiederholen bestehet. Als wenn ich sage: **Trinckglaß**/begreifft es eine leidende Deutung in sich und heist: Ein Glaß daraus getruncken wird/und zwar zum öfftern. Denn ich ein Apotheker-oder ander Glaß nicht deßwegen ein Trinckglaß nennen kan/ ob man gleich zur Noth hat daraus trincken müssen: Also **Singschule** ist eine

Schu-

Schule/darinnen man zum öfftern zu singen pflegt. Denn ich eine andere Schule nicht deßwegen eine Singschule nennen kan/ ob gleich ein oder das andermahl darinnen gesungen worden. Dergleichen **Ziehpferd** hat eine wirckende Bedeutung/ und ist ein Pferd/das offtermals zum ziehen gebraucht worden. Daher kan ich Reitpferd nicht ein Ziehpferd nennen/ ob ichs gleich ein oder das andermal mit eingespannet habe ꝛc. Aus diesem allen aber so folget nicht/ daß **Störenfried/ Tilgesünd/ Sprechzohn/ Brechefried** solten recht nach der Deutschen Arth verdoppelt seyn/welches (so ichs Recht behalten) Herr Buchner schon längst in seinem Collegio privato verworffen/so er über die Deutsche Prosodie gehalten. Denn ich geb es zu (das doch noch nicht bewiesen) daß **Trinck/Sing/Zieh etc.** verbalia weren/ so hat es doch mit demselben eine andere Beschaffenheit/ als mit diesem; Weil die allgemeine Regul/ die ich oben aus dem Herrn Schottel angeführet/ dadurch schadloß bleibt/die da heist: Das Grund oder HauptGlied/ auff dessen Deutung fürnemlich unsere Gedancken zurichten/ nimmet allezeit die Hinterstelle des Worts ein. Solte man nun dieses auff Störenfried und dergleichen ziehen/würde es eine gantz andere Bedeutung haben/ als es gebraucht wird. Denn man nehme es activè oder passivè, so heist es doch nur einen Friedender da zerstöret/ oder ein Friede der zerstöret wird/und nicht ein Friedenstörer. Will man aber sagen/ daß sich die Regeln nach der Sprache/ und nicht die Sprache nach den Regeln richten solte/ so gestehe ich solches gar

gerur/man muß aber den Brauch von den Mißbrauch unterscheiden/ und nicht darauff achten / wie der gemeine Hauffe / welches die meisten zu reden pflegen: Sondern wie es bey den verständigen und der Sprach erfahrnen im Gebrauch. Will derowegen so lange mit Herr Schotteln bey dieser Regel bleiben/ biß mir aus Herr Doct. Luthers Bibel/ Reichs Abschieden/ oder Geschichtschreibern (von solchen rede ich / welche sich der reinen Deutschen Sprache beflissen und derselben kündig gewesen) ein Exempel dargebracht wird/ da das Haupt-Glied / auff dessen Deutung man fürnemlich Achtung geben muß/in Verdoppelung angesetzet werde. Sonsten kan man dergleichen aus grossem eingerissenen Mißbrauch einen gantzen Hauffen erzehlen/und werden bey den alten Reimmachern gefunden/ welchen aber / wie im andern/also auch hierinnen nit zu folgen/sintemahl sie meistentheils darauff gesehen/ wie sie nur durch zwingen und dringen der Wörter einen Reim zu wege bringen tönten. Die 3. Art geschicht durch die Vorwörter oder præpositiones, derer eine weit grössere Zahl als bey den Griechen und Lateinern. Daraus dann die unglaubliche Menge der zusammengesetzten Wort kan geschlossen werden/die keine Sprache sonsten haben kan. Ja die præpositiones im Deutschen haben eine solche unnachthulige Krafft in sich/ daß in Gegenstellung der anderen Sprachen bey denselben nichts/als ein grosser Mangel und Dürfftigkeit vorhanden. Wer kan mir diese in anderer Sprache nachreden **Ablügen** per mendacia aliquid extorquere; **Erheurathen/bespinnen/abhandeln** etc.

etc. Wir können auch zwey/drey oder vier derosel-
ben aneinander setzen/als: **Unwiedereingedenck-
lich/unvervortheilt.**

Ich setze noch was hinzu/ welches wohl zu mercken/ daß man in dieser Verdoppelungs Arth/ gleich wie in der ersten/ Wörter hat/ die durch Abwechselung derosel-
ben Glieder einen andern Verstand machen. Als **Abkehr**/umbgekehrt ist es **Kehrab**/ist bey den Mu-
sicanten ein sonderlicher Tantz/ welcher gar lange we-
ret und in welchem der Tantzplan durch die Jungfrau Peltze gleichsam abgekehret wird. Also heist ein Wachthauß nicht weit von Schenckenschantz **Hals-
ab**/ vielleicht daher/ weil die Staden etliche Reuter dahin geleget auff das Streiffen der Geldrischen Ach-
tung zu geben/welche so sie einen von denenselben be-
kommen/ muß ihnen der Halß ab. Dencke ihnen nach/so wirstu mehr dergleichen Exempel finden: Zu dieser Arth ziehe auch alle diejenigen Wörter/ welche mit indeclinabilibus und unwandelbahren zusammen gesetzt. Als wenn ich sage **Jawort** und dergleichen.

Die 4. Art ist/ wenn mit einem oder zwey Stamm-
wörtern eine oder zwey Hauptendigung der Abgeleyte-
ten verdoppelt werden. Also spreche ich **Manlich/
Fried-fertigkeit** ꝛc. Wer weitläufftig davon be-
gehret zu lesen/ besehe **Herr Schotteln in der
Sprachkunst/ die 6. Lobrede** it. l. 2. cap. 12. & 16. & lib. 3. cap. 7.

Zu der Zierligkeit gehöret auch/daß man sich guter Meißnischer und jtziger Zeit üblicher Wörter und Ar-
ten in Reden/ welche bey verständigen und vorneh-

men Lenthen im Schwange/ sich gebrauche. Daß man nicht **Kusen** oder **Schnacken** vor **Reden**/ eine **Junge Strunze** vor eine **Jungfrau** setze/ welches einem Bauer besser als einem Poeten anstehet. Der Sächsischen Wörter/ weil sie gemeiniglich etwas hart und unlieblich klingen/ soll sich ein Poet billich enthalten; wie auch derer/ die absonderlich im Reiche und am Rhein gebräuchlich. Jedoch findet man derer etliche bey dem Opitz/ als: **Gifft** vor **Gabe**/ **Käffich** vor einem **Vogelbauer** und dergleichen.

Das IV. Capitel.

Von der Red-Geschichligkeit nach den Sachen.

WEnn man die stets unterschiedene Thöne und mancherley Aussprüche des Mundes bedencket/ kan man anderst nicht als mit dem **Cicero in dem 1. Buch** seiner **Tusculanischen Fragen eine Göttligkeit des Menschlichē Verstandes hieraus schliessen.** Ein Wort klinget lieblich/ das ander garstig; Eines scharff und hart; das ander gelinde und sanffte; Ein Wort hat einen längern Ausspruch als das ander; und daß ichs kurtz sage/ werden die Wort nach dem Klang und nach desselben Grösse von einander unterschieden. Solches verständiges Urtheil hat die Vielgeberin die Natur in unsere Ohren gesetzet/ und der scharffsinnige **Scaliger** hat es **im 4. Buch von der Poesie** weitläufftig erkläret. Ich soll mich hier unterstehen zu reden / wie weit solches in unserer

Mut-

Mutterſprache angehe: Jedoch kürtzlich und mit Bitte dieſe Kühnheit/ welche aus keiner andern Urſache/ als aus einem Deutſchliebenden Geiſte herfleuſt/ wohl auff und anzunehmen. Sonſten iſt mir des Democriti nicht unwiſſend:

Νόμῳ καὶ ἄρχοντι, καὶ σοφωτέρῳ ὄικειν. **Sich dem Geſetze/ und der Obrigkeit und Verſtändigern zu unterwerffen. Und ich bin** ſagt Opitz im Beſchluß ſeiner Proſodie **von demſelben ſo begierig zu lernen; Als ich willig geweſen bin/ andere die auch dieſes nicht gewuſt haben/ zu unterrichten.**

Es iſt aber die **Redgeſchickligkeit** oder numerus (wie es die Lateiner nennen) **eine Zuſammenſtimmung der Wörter/ dadurch die Sache wohl dargeſtellet wird.** Etliche nennen es den **Klang und Fall der Wörter.** Sie entſtehet aus derſelbē unterſchiedlichen **1. Gröſſe. 2. Klang/ und 3. Ordnung.** Scaliger nennet es 1. Quantitatem, 2. Qualitatem & 3. Diſpoſitionem.

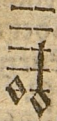
Das V. Capitel.

Von der Wortgröſſe.

Die Wortgröſſe beſtehet **1. Ob ein Wort viel Sylben oder nicht/ Zum 2. Ob es lange oder kurtze Zeit zum Ausſpruch bedarff.** Die Sylben Meſſung betrachtet/ ob ſie an einander hangen oder nicht. So dieſes/ wird der Verß ungebunden und härter. So jenes/ ſchwellet ſich die Rede auff/ und hat Anſehnlig-

keit. Als wenn ich sage: **Unwiederauffbringlicher Schade / unhintertreibliche Kriegesmacht** / ꝛc. Das andere Stück nemlich ob es kurtze oder lange Zeit zum Ausspruch bedarff / wollen wir im folgendem abhandeln.

Das VI. Capitel.
Von der Wortzeit.

Die Wortzeit ist entweder eine lange / da ich mehrere: oder kurtze / da ich wenigere Zeit zum Ausspruch bedarff. Als **Music** hat in allen Sylben eine lange Zeit / wiewohl es wegen des Accents scheinet / als ob der letztere eine länge Zeit bedürfftig; aber dieses Wort machet in Reime einen Jambum welches auch das Wort **geschwind** thut / das doch eine kürtzere Zeit bedarf. **Raubschloß** und **Ubung** bedarff eine längere Zeit als **gehe**  und wird doch dieses so wohl / als jener zu einem trocheo gebraucht. Wenn denn solche Sylben in dem Reim / die eine lange Zeit begreiffen / und doch wegen des Accents kurtz gesetzet wer-

werden / wird der Reim hart / rauch und strüppich: So aber die Zeit mit dem Accent übereinkommet / wird der Reim weich / gelinde / und geschwinde.

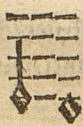
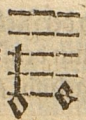
Das VII. Capitel.
Von dem Wortklang.

Hierauff folget der Wortklang / welcher / wie Scaliger sagt / sich gegen die Wortgrösse verhält / als die Seelen gegen den Leib. Sie bestehet 1. In dem Accent. Zum 2. In dem unterschiedlichen Thon der Wörter.

Hier ist sehr wol zubeobachten / daß man den Accent nicht mit der Wortzeit vermische. Denn ob sie gleich offt zusammen kommen / so seynd sie doch wol zu unterscheiden. Die Wortzeit bestehet in dem Ausspruche der Wörter / ob sie mehrer oder wenigerer Zeit ausgeredet werden: Der Accent aber in Erhebung oder Niederdrückung der Sylben. Zum Exempel:

Die Nacht kompt an die Arbeit Trösterin

Die bedarff längere Zeit zum Ausspruch als **Nacht** und wird doch kurtz gesetzet / weil die Deutschen in ihren Versen nur den Accent in acht nehmen. Also in **Arbeit** / hat die erste eine kürtzere Zeit als die ander / und wird die erste **lang** gesetzet / weil ich spreche Ar-

Beit  und nicht Arbeit  bißweilen

auch ist einerley Wortzeit in den Sylben / und wird doch eine/durch Krafft des Accents / kurtz oder lang. In dem Worte **Friedgierig** haben die ersten zwey Sylben beyde eine lange Zeit/und kan doch eine nach Gelegenheit des Reims erhaben oder ernidriget werdē. Wie aber dergleichē Wort an ihrem rechten Orte nicht gebrauchet den Verß verstellen: Also ist es zu loben/weñ man die Sache dadurch wol ausdrucket. Hieraus entstehen nun die unterschiedlichen Arten der Reime/daß sie bald Trochäisch/ bald Jambisch / bald Dactilisch/ bald Anapestisch/ bald aus diesem vermischt / wie wir ins künfftige hören werden.

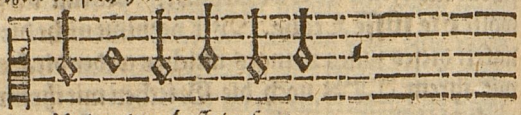
Das 2. Stücke/welches wir hier zu betrachten / ist der Wortklang/ so im unterschiedlichen Thone der Wörter bestehet. Er hat aber seinen Ursprung aus der sonderlichen eingepflantzten Wirckung der Buchstaben/dadurch ein Wort hart/ scharff/ hell/ gelinde/ sanfft/ dunckel ꝛc. gehöret wird. Vnd aus diesem kömpt es/ daß bißweilen die Rede lieblich/ bisweilen unlieblich klinget. **Scaliger hat im 47. Cap. des 4. Buchs seiner Prosodie** von eines jedweden Buchstabens Eigenschafft und desselben Krafft sattsam gehandelt/achte solches anhero auszuschreiben unnöthig. Wem beliebet (wie es denn einem jeglichen Liebhaber der Poesie belieben soll) kan ihn davon lesen. Ich will allhier dieses nur durch Exempel vorstellen.

stellen. Wenn ich sage: **Die donnerten Carthaunen.** Wer höret allhier nicht die knallende losbrechung des Geschützes ehe/als wenn ich sagen wolte/ die **Feuerspeyenden Geschütze**/ welches dem starcken Knalle gar nicht/ sondern vielmehr einem zischendem Feuer-Wercke zukompt. Wenn ich sagen wolte **die süsse Liebe.** Wer vernimt nicht die Lieblichkeit dieses süssen Dinges/welches weder die Hebreer mit ihrem אהבה noch die Griechen mit ihrem ἔρως noch die Lateiner mit ihrem amor ausdrücken können. Herr **Luther** da er handelt wie der Englische Gruß am besten Deutsch zugeben/sagt von diesem Worte **im 5. Jenischen Theile** p. 142. also: **Ich weiß nit/** spricht er / **ob man auch das Wort Liebe so hertzlich und gnugsam im Lateinischen oder einiger andern Sprache reden könne / daß also klinge und dringe in das Hertze und durch alle Sinne / wie es thut in Deutscher Sprache.** Opitz als er ein erzörnetes Gemüthe in 2. Psalmen will einführen / braucht sich der harten rr und tt und spricht.

Mit raucher Stimm' erbittert Sprache halten.

Also auch da er ein schleuniges Gewitter und die Eyle der hinrauschenden Wolcken beschreibet/ gebraucht sich des **a** welches eine weite / und das **o** welches eine Zusammenziehung mit sich bringet / wie solches die natürliche Formirung des Mundes mit sich bringet. Jenes ziehet er durch **mm** (daß er zweymal in einem halben Verß gebrauchet) zusammen / und

druckt es durch die folgenden ck' und u. s. t. aneinander. Dieses setzet er zu dem l c k/ durch welches sich bemühet das Wetter heraus zu brechen und durch blassende fl daher fleigt / die Geschwindigkeit aber zeucht er an/ indem er solche Sylben gebraucht / die wenig Wortzeit in sich haben.



Und eylten hefftig fort

Die vollen Verse/ darinnen noch mehr Kunst verborgen / heissen also;

Der Himmel lieff zusammen
In dickes Finsternüs/ die Wolcken gaben Flammen
Und eylten hefftig fort.

Wer mehr Exempel begehret / findet noch andere in Opitzens Prosodie am 6. Cap. und bey Herr Schotteln in der 7. Lobrede seiner Sprachkunst. Wir lassen es dabey bewenden / und wollen endlichen von der Ordnung der Wörter / wie sie auch zu Ausdruckung der Sache helffen/ Meldung thun.

Das VIII. Capitel.

Von Ordnung der Wörter/ wie sie auch zu der Ausdruckung der Sache helffen.

Scaliger setzt es zum Theil in den pedibus, welche nach unterschiedlichen Sachen verwandelt werden. Aber dieses gehet in unserer Deutschen Sprache nicht an. Sintemahl

wir

wir den einmahl angefangenen Lauff der Verse in andern Gesetzen behalten müssen. Was Er sonsten wegen der kürtze und länge der Wörter erinnert/ kan in unserer Sprache auch statt haben. Welche kurtze und lange Wörter-Ordnung ein jeder bey den Autoren in acht nehmen mag. Ich will nur dieses sagen/ daß eine Art der Verse sich besser zu einer Sache schicke/ als die andern. In Heroischen und ansehnlichen Sachen schicket sich die Alexandrinische Art besser/ als etwan die Oden. Und wiederumb ein Jambischer Gesang reimet sich besser zu frölichen als traurigen Sachen. Und hergegen ein Trocheischer Gesang besser zum traurigen als frölichen. Die Ursache ist/ weil die Stimme in jenem in die höhe steiget/ in diesem aber niederfallet. Ich gestehe zwar/ daß solches bißhero/ auch von Opitzen selbsten/ nicht in acht genommen/ vermeine aber solches zu thun/ weil die Poeterey eine Nachäffung der Natur. Nun siehet man/ daß die Frölichen ihre Stimme erheben; die Traurigen hergegen niedersincken lassen. Also halt ich dafür/ daß die Verß communs (wie sie die Frantzosen nennen) zu ernsthaftigen und kläglichen; Nicht aber zu liederlichen und frölichen Sachen könten genommen werden. Denn der Verß auff dem Abschnitt so geschwinde erstarret und gleichsam die Rede zubricht/ derowegen auch Ronsard/ ein treflicher Frantzösischer Poet/ darfür hält/ daß sie auch den Alexandrinischen vorzuziehen. Die Jambischen schicken sich auch wohl zu Satyrischen Sachen/ wenn man die Leute durchziehen oder im Zorn ausmachen will. Dazu sie auch erstlichen von Poeten seynd gebrau-

brauchet worden/ dahero sie von ἰαμβίζειν den Nahmen bekommen/ welches schelten/ fluchen und lästern heist/ und solche Ausrede fället uns zu/ wenn wir aus eifrigen Gemüthe sprechen (wie sie denn in Erweckung hefftiger affecten dienen) zum Exempel:

Ich will dir bald ein Stücklein lassen sehen.

Die Trocheischen gleichen sich der Beweglichkeit/ so an den Wagen-Rädern zu spühren/ daher sie auch den Nahmen bekommen und bißweilen Rotatiles genennet werden. Warümb aber dieses mehr den Trochäischen als Jambischen zu kömpt/ so ließ Scalig. l. 2. c. 3. Poët. Sie dienen sonsten eine hefftige Liebe/ ein sehnliches Verlangen/ eine brünstige Klage/ und die lindernde affecten darzustellen. Die Dactylischen reimen sich wol/ wenn ich geschwinde Verrichtungen/ schnellen Lauff/ Frölichkeit und zitterliche Sachen anzeigen wil. Wiewol man sie auch zu Leichen-Gedichten gebraucht/ wenn man dem Verstorbenen zur Himlischen Freude Glück wüntschet. Die Anapestischen kommen mit diesen fast überein/ jedoch hüpffen und tantzen sie noch besser/ darzu sie sich denn sehr wol schicken. Wie nun diese Arten kurtz und lang/ rein oder mit andern vermischt/ ꝛc. glücklichen die Sache darstellen können/ wäre zu weitläufftig allhier anzuführen. Ich wil etliche Exempel von den meinen anführen.

Satz.

Alle/ wir Sterbliche fürchten das Sterben/
Und der unsterbliche sterbliche Todt
Schrecket/ als brächt er das höchste Verderben
Und den gantz eussersten Jammer und Noth/

Dem

Dem die Glieder zittern /
Und von Todt erschittern/
Das Marck in Beinen gleich als Wind
Schnell verschwind.

Gegensatz.

Aber was ängstet dis bleiche Gesichte
Welches an diesem Mordwürger sich find?
Ist es doch nichts nicht als Larven Gedichte /
Welches ein blödes und furchtsames Kind/
Nur mit Bilden plaget /
Und in Schrecken jaget;
Wenn es den falschen Popantz blickt
Sehr erschrickt.

Zusatz.

Die wolentseelte Frau sieht den verlarvten Tod
Mit frischen Augen an/ scheut weder Angst noch Noth/
Die nur Einbildung ist / und vor dem Sinne schwebet.
Der edle Geist und Seele
Ist Himmel an und lebet/
Und in dieser stillen Höle
Lieget der Leib ruhig versencket/
Mit allem was sonsten diese Seelige hat gekräncket.

In dem Satz und Gegensatz/ siehet man die unterschiedliche Abwechselung der Verse: Sonderlich wie der Verß mit der Sache verschwindet und hernachmals für Furcht erstarret. Und im Zusatze habe ich in der Ersten Heroische gebraucht / die Frischheit der

Ver-

Verstorbenen anzudeuten: Hernach Jambische die Freudigkeit der Seelen zu entwerffen. Hierauff wird der Leib mit einem Trochaischen niedergelassen/ und mit unterwerffung aller pedum verscharret.

Theatralische Darstellung des Königs Davidis/

Als er Mord und Ehebruch begangen/ aus dem 11. und 12. Capitel des 2. Buchs Samuelis. In die Music dienlich abzusetzen.

David.

Wer vor das Vaterland und König unverzaget
Sein frisches Helden-blut in Streit und Schlachten waget/
Sein ritterlich Gemüth an grimmen Feind erweist/
Der wird mit Herren Gunst belohnt und hoch gepreist.
Uria unser Freund der ist vor Rabba blieben/
Er hat mit Hurtigkeit die Kinder Ammon trieben/
Biß wider an ihr Thor. Der tapffre Mann ist hin/
Der sich so wacker hielt/ es kränckt mir Muth und Sinn/
Daß ich zur Danckbarkeit ihm nicht soll Gnad erzeigen/
Wie? hett er nicht ein Weib? Ich will ihr lassen reichen

Aus

Aus Königlicher Gunst! weil Wittben seyn veracht/
Was ihr nur lieb mag seyn/ Ich bin auff sie bedacht.

Auffwärter.

Sehet einen solchen Herren/
Findet man nicht weit und ferren/
Der die Seinen also liebt/
Und so hohe Gutthat gibt.

David.

Damit die Batseba kan desto eh vergessen
Ihr Angst und Kümmernüß/ so soll sie mit mir essen/
Am Tisch/ und ich will stets ihr lieber Herre seyn/
Weil sie so schmählich hat den Mann gebüsset ein.

Auffwärter.

Sehet einen solchen Herren/
Findet man nicht weit und ferren/
Der die Seinen also liebt/
Und so hohe Gutthat giebt.

David.

Ja damit jederman seh/wie ich wil belohnen
Die vor dem König nicht ihr Leib und Leben schonen/
So soll Urias Weib hinfort seyn in der Zahl/
Die ich beliebe stets/ mein liebstes Ehgemahl.

Auffwärter.

Sehet einen solchen Herren/

Findet

Findet man nicht weit und ferren/
Der die Seinen also liebt/
Und so hohe Gutthat gibt.

Nathan.

Mein König hör! GOtt hat mich her gesand
Zu mercken drauff/was von dir wird erkand:
Es war ein Mann an Schaffen sehr wohlhabend
Am Rindern auch/doch sparsam und hochtrabend.
Ein armer Mann war aber in der Stadt/
Der nichts als nur ein kleines Schäflein hatt/
Er nehrt es wol/und hat es aufferzogen/
Als wie sein Kind: Es hat den Tranck gesogen
Aus seinem Krug/und asse seine Speiß:
Es schlieff im Schoß/und hielt es auf die weiß/
Als Tochter. Sih!sih doch!was darff geschehen/
Der reiche Wanst/der hat es wohl gesehen/
Noch dennoch drauff/da zu ihm kömpt ein Gast/
Schont er sein Vieh/und schickt in aller Hast
Zum armen Mann/und läst den Halß abreissen
Dem lieben Schaff/auff seinem Tisch zu speisen.

David.

Der Mann der das gethan/so wahr der HErre lebet/
Der Mann der das gethan/ itzt bey dem Tode schwebet/
Er soll auch vor das Schaff noch über das dazu
Vierfach Bezahlung thun/daß jener sey in Ruh.

Nathan.

Du König/du/du bist der jenge Mann/
Der niemals sich mit sich vergnügen kan.

David.

David.

Ich weiß nicht / was du sagest/
Ob du mich selbst verklagest.

Nathan.

So spricht der HErr: dein Haupt hab ich genetzet
Mit heilgem Oel/ und habe dich gesetzet
Zum Oberhaupt in meinem Königreich/
Ich war dein Schutz vor Saulens Hand zugleich.

David.

Höllen Noth/
Angst und Todt.

Nathan.

Ich habe dir gantz Israel gegeben /
Du kuntest satt nach deinem Willen leben/
Des Königs Hauß und Frauen-Volck war dein/
Da kuntest du vergnüget schlaffen ein.
Und wil dir das zu wenig noch erscheinen/
Begehr was mehr/ ich werd' es nicht verneinen.
Wie darffstu denn verachten meinen Rath/
Und ungescheut thun solche Ubelthat.

David.

Weh und ach !
Tausendfach !

Nathan.

Du hast gantz frech Uriam todt geschlagen/
Mit Ammons Schwerdt/ und noch drauff dörffen wagen/

Daß du sein Weib zum Weibe nahmest hin.
Was denckstu denn in dem verfluchten Sinn?

David.

Ach! ach wehe!
Ich vergehe /
Hilff ich sterbe
Und verderbe.

Nathan.

Nun sol hinfort das Schwerd zu ewgen Zeiten
Stets wider dich und deine Kinder streiten/
Darumb weil du mein Wort so hast veracht /
Und nicht dein Weib zum Weibe dir gemacht.
Das Unglück sol aus deinem Hause kommen/
Es sollen dir die Weiber weggenommen/
(Daß du es sihst) mit einem schlaffen gehn /
Der dir verwandt/die Sonne soll dann stehn
Im hellen Glantz/wenn dieses wird geschehen /
Gantz Israel wird es erstart ansehen/
Was du gethan gar heimlich und bey Nacht/
Das wird hernach am Tage seyn vollbracht.

David betet den 51. Psalm.

Nathan.

Nun weil dir denn die Sünden schmertzen/
In Reu und Leid recht gehn zu Hertzen /
So bistu itzt neu auffgenommen /
Und wiederumb zu GOTT gekommen.
Du solt nun nicht in Sünden sterben/
Noch ewiglich darumb verderben.
Geh/geh in Friede hin/
Und bessre deinen Sinn.

Erster Engel-Chor.

Oeffnet den Himmel/auffschliesset die Thore/
David kömpt wieder/drümb stimmet die Chore.
David kompt wieder/drümb klinget und springet.
David kömpt wieder/drumm jauchzet und singet.
Heisset willkommen den freudigen Gast.

Ander EngelChor.

Rühmet und lobet und dancket dem Himmel/
Machet ein lustiges Freuden Getümmel.
David der Hurer und Mörder kömt wieder/
Singet und bringet doch liebliche Lieder/
Bringet Gesänge in eyfriger Hast.

Beyde Chor.

Nun Gottes Barmhertzigkeit/Güte und Treue/
Ist Morgens und Abends und allezeit neue:
Und Gnade und Güte die reichen so ferren/
Biß über den Himmel und über die Sternen.
Da Sünden und Missethat mächtig auf Erden.
Wil Gottes Genade viel mächtiger werden.
Alle alle Sünder kommen/
Denn sie werden aufgenommen/
Und Gottes Barmhertzigkeit/Güte und Treue/
Ist Morgens und Abends und allezeit neue:
Und Gnade und Güte die reichen so ferren/
Biß über den Himmel und über die Sternen.
Da Sünden und Missethat mächtig auf Erden/
Wil Gottes Genade viel mächtiger werden.
Alle werden auffgenommen/
Weil ihr JEsus ist gekommen.

Aus diesem Gedichte wird erscheinen/wie nach unterschiedlichen Arten der Sachen/ auch unterschiedliche Arten der Reime gebraucht seyn worden. Wir wollen noch ein paar Exempel setzen/und hernach dieses Capitel beschliessen. Das erste ist ein

Lob-Gedichte/

An den Wolgebohrnen Herren

Herrn Johann Brzetislaw Mißlick/

Freyherrn von Hirschhorn.

1.

Zwar daß die Königin der unbezwungnen Schweden
In Gnaden/Herr/von dir und deinem Dienst will reden/
Und die Frau Mutter noch die Trewerwießne Pflicht
Begnadet in der That/ das ist kein Wunder nicht.
Wen der Tugendglantz bestrahlet/und ein kluger Himmelsschein/
Müssen auch die Majestäten also hoch gewogen seyn.

2.

Die kluge Schöningin Princessin hoher Frauen/
Dergleichen kaum anietzt die Sonne kan beschauen/
Daß sie durch ihre Bitt zuwege hat gericht
Churfürstliches Geschenck ist auch kein Wunder nicht

Welche

Welche Höffligkeit in Sitten und Geschickligkeit
nimbt ein/
Müssen auch die Chur und Fürsten so geneigt und
günstig seyn.

3.

Ich wunder mich auch nicht/ daß ihn der Hertzog liebet/
Und in Gewogenheit viel Gunst und Gnade giebet/
Der selbst die Bücher liebt/ und die Gelehrsamkeit
Drumb er auch schon gesetzt ins Buch der Ewigkeit.
Wer selbst ist der Musenvater und Minervens
Auffenthalt/
Der liebt bey den Ebenbilden gleichfals brünstig
die Gestalt.

4.

Herr was ich an dir seh/ daß muß gelobet werden/
Dein Helden-alt Geschlecht/ das weit weit von
der Erden
Biß hin zum Himmel glimt mit reichem
Sinn-verstand/
Den du mit höchstem Fleiß in Büchern angewand.
Wunder wenn die armen Künste man zugleich zusammen find/
Bey der grossen Ahnen Adel/ und also verbunden
sind.

5.

Dein hohes Geistlich seyn / hab' ich in deinen Schrifften
Gelesen und betracht. Es kund dich nicht vergifften
Der Pfaffen List und Witz / du triebst sie vielmahl ein /
Daß sie mit Schand' und Spott drauf musten stille seyn.
Helden niemals schöner siegen / als wenn frischen Wiederstand
Tapffer gegen Jesuiten sie im Glauben angewand.

6.

Du liebst die Damen offt / die Deutschen Pierinnen /
Dutzschwestern seynd sie dir / du kanst so tieff aussinnen
Ein hübsch Gedicht und Lied / daß dir gebührt der Preiß:
Vor einem / den schon längst bekrönt das Lorberreiß.
Musen seynd das Frauenzimmer / mit den man zu Bette geht
Ohne Reu und böß Gewissen / und mit Freuden aufferstеht.

7.

Was Welschland und Pariß in ihrer Sprach erkennen /
Was Pohlen / Mußcowit / der Türck und Perser nennen /

Was

Was Deutsch- und Niederland und der Lateiner spricht:
Das hat dein kluger Kopff zu eigen ihm verpflicht.
Wer so vieler Völcker Zungen zum Theil redt zum theil versteht /
Dessen Nahme mit der Sonne billich auff und nieder geht.

8.

Hör auff der Orfea ich dich ein stücklein spielen /
Denn bin ich ausser mir / und Andacht muß ich fielen /
Ich selbst vergesse mich / und weiß nicht wo ich bin /
So nimbt der liebe Thon mir Hertze Muth / und Sinn.
Die Music gebiehret Freude / welche unsern Jammer end /
Und ergeistert dieses Leben / daß sichs zu den Himmel wendt.

9.

Von Fechten / Mahlerey / von Tantzen und von Reiten /
Von Leibs-Geschickligkeit und Kunst ist allen Leuten /
Bekandt wie du geübt / es ist dir nichts als Lust /
Und hast doch offte mehr als andre mit gewust.

Wo der Himmel seine Gaben heimlich jemand
sencket ein/
Da muß alles was man machet ohne Müh' und
Arbeit seyn.

10.

Wolan/ mein Herr/ Wolan/ man wird noch
vor dir singen /
Daß dein verdientes Lob soll bey der Nachwelt
klingen/
Fahr immer also fort / bleib der Studenten
Freund /
Dergleichen bey der Zeit fast keine sonsten
seynd.
Denn wie hoch ihr grossen Herren ihr von GOtt
begabet seyd /
Solches schreibet man entzücket in das Buch der
Ewigkeit.

Ein anders.

1.

Nein/Nein ich mag dir nicht mehr trauen/
Noch auff die Schmeichel-Worte bauen /
Dein Reden/deine Freundligkeit
Hat stets mit Treu und Warheit Streit.
Deiner Sinnen flucht vergeht/
Wie der Schnee bey Strahlen steht
Wie sich etwa reimbt zusammen
Blatt und Winde/Wachs und Flammen.

2.

Nein/Nein ich kan dir nicht mehr glauben /
Du setzt den Schwur und Wort auf Schrauben/

Dein

Dein Seufftzen und dein Klaggedicht
Verstohlen seynd im Angesicht.
Deiner Sinnen Flucht vergeht/
Wie der Schnee bey Strahlen steht/
Wie sich etwa reimt zusammen/
Blatt und Winde/ Wachs und Flammen.

3.

Ja/ja nun kan ich dich erkennen/
Man mag dich Lamb und Wolff auch nennen/
Bald bistu Blitz/ bald Sternenschein
Mit Gifft schenckst du den Honig ein.
Deiner Sinnen Flucht vergeht/
Wie der Schnee bey Strahlen steht/
Wie sich etwa reimt zusammen
Blatt und Winde/ Wachs und Flammen.

4.

Ja/ja ich habe dich probiret/
Daß man Betrug und Lügen führet.
Dein still verächterischer Schertz
Macht heimlich falschen Liebes-Schmertz.
Deiner Sinnen Flucht vergeht/
Wie der Schnee bey Strahlen steht/
Wie sich etwa reimt zusammen
Blatt und Winde/ Wachs und Flammen.

Das IX. Capitel.

Von den Wörtern/ wie sie recht oder unrecht im Verse gebraucht werden.

BIßhero haben wir von der Reim- Deut- und Zierligkeit unsrer Wörter gehandelt/ daraus er-

scheinen / wie unsere Sprache nicht so viehisch / wie etwan Polyæus dafür gehalten / der in seinem 8. **Buch** sagen darff: Die Deutschen hätten θηριώθη τὴν Φωνήν. Hanc maculam (sagt Abrah. **von der Myl in seiner Niederländischen Sprache am 29. Capitel**) ab eâ mihi absterget ipsa Græca, audacula ubique barbaris in linguarum aliarum insimulatrix. Si barbara, inculta, inelegans non vis haberi, lingua Græca tu, cur tua id sit cognita, cur ea, quæ plurimi tui est genetrix? ac si in iis, quæ tibi cum illa communia sunt, cogeris agnoscere non minus elegantem, cultam, quàm te, cur non & in reliquis omnibus? Nam ejusdem sunt naturæ cum illis tecum communibus. Höre du deutscher Sprachen-Feind / hier wird sie der Griechischen Verwandtin genennet: und nicht unrecht. Denn wie Franciscus Junius in Exegesi Germaniæ (darinnen er ohngefehr 600. Griechische und Lateinische so wol alte als neue Authores anzeucht) lib 2. c. 45. beweiset / so sollen die Griechen und Deutschen mit der Sprache gewechselt haben. Und Abraham von der Myl thut nicht allein dar / daß so wol die Griechen als Perser mehr Wörter von den Celten / als die Celten von denjenigen entlehnet; Sondern daß auch die Celtische viel älter als die Griechische / und damals schon die Celten viel Heldenthaten erwiesen / als die Griechen kaum lauffen kundten: Liß ihn davon weitläufftig im angezogenem Buche **im 19. 20. 22. 23. 24. und 28. Capitein.** Daß aber die Celtische eben die Deutsche gewesen; So liß jetztgedachten

ten am 22.26. und 27. Capitel. Aus diesen dann erfolget / daß die Musen so wol in unserer Sprache wohnen können / und werden nicht durch die Hertigkeit des Himmels / wie Barclaius wol vermeinet / abgeschrecket. Wir können so rein und noch reiner; so deut- und noch deutlicher; so zier- und noch zierlicherer als die andern Sprachen reden / weñ wir nur selbsten sie nicht verachteten; sondern mit etwas Fleiß ausüben wolten / das Lob / welches Horatius den Griechen zu schreibet / kommet wo nicht mehr / doch gleichfalls uns Deutschen zu:

Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Musa loqui.

Wie du denn Exempel bey dem Abraham von der Myl im 29. Capitel finden wirst.

Hinfort sollen wir von den Wörtern handeln / wie sie den Versen einen Wol- oder Ubelstand machen. Da wir denn begehren / daß das jenige / was wir allhier zuvor gesetzt / allhier wiederhohlet werde / denn es auch hieher gehöret. Ich theile aber die künfftige Handlung in dreyerley ab. 1. Wie die Wort an und vor sich selbsten in dem Reime. 2. Bey andern / und zum 3. zusammen in dem Reim stehen sollen. Hierinnen haben nicht allein die Alten / welche leicht zu entschuldigen / verstossen: Sondern es seynd viel verwägen / daß sie auch / da die deutsche Poesie ziemlich ausgeübet / solches nicht in acht nehmen wollen. Bey dem 1. ist zu mercken / ich muß keine Verkleinerungs-Wörter oder diminutiva gebrauchen / wo es nicht die Sache er-

for-

fordert. Die Pritschmeister haben sich derer/damit wenn es sich ja nicht schickte / dennoch reimte/ zum öfftern gebraucht. Exempel davon hieher zusetzen/ achte ich nicht würdig / es möchte mir und euch vor den deutschen Reimen einen Eckel gemacht werden: Zum 2. ich muß weder Sylben noch Buchstaben freventlicher Weise auslassen/es sey forne/ in der mitten oder hinden. Mercke das **Opitz im Hohenlied** das **a** in der mitten des Worts aussen gelassen/ da Salomon spricht:

Wie vor andern Wagenpferden
König Pharons sein Geschlecht/ ꝛc.

Welches hier gar wol angehet/weil der Verß dadurch nicht harte gemacht wird. Also: **Drum/ drauff** vor **darumb/** vor **darauff** kan ich gar wol setzen. Man kan auch solches ohne Bedencken zu letzt auslassen/wenn ein ander selbstlautender Buchstabe vorher gegangen/ ja es ist fast besser / als wenn ich ihn setzte. Zum Exempel: **Galate** vor **Galatea/ Dorothe** vor **Dorothea/ Sophi** vor **Sophia/** ꝛc. Was **Opitz im 7. Cap.** seiner **Prof.** wegen des **e** erinnert/ist nicht nöthig zu wiederholen/nur sol noch dieses hierzu gesetzet werden/ daß das **e** wol bleiben kan/ob gleich ein Vocalis drauff folget/wenn (wie die Lateiner reden) ein hiatus anzudeuten; Derwegen ist es nicht unrecht / wenn ich sage:

Die Wasser rissen sich/und sperten Grüffte auff.

So kan es auch nach etlicher Meynung in den zweysylbichten Wörtern stehen bleiben/ wenn sonsten das Wort durch dessen wegseyn harte gemachet würde.

Also

Also kan ich sagen: Der erste Anfang vor der erst Anfang/ und so fort an. Ich kan auch das e zuletzt im Gedicht auslassen/ wie es Opitz in der 4. Ode gethan:

Acht' ich es das beste seyn/
Daß kein Sonn noch Mondenschein.

Item/ ich kan es aussen lassen/ wenn dergleichen Sylbe darauf folget: Als lang geborget/ lang gesorget/ vor lange geborget/ lange gesorget. Also Lieb bekrieget/ lieb besieget/ etc. Das i kan ich in der mitte des Worts auslassen. Als Eylfertge vor Eylfertige/ Listge vor Listige/ Römsch vor Römisch/ &c. Also sagte die Sulamitin in Opitzens hohen Lied:

Nun er hat mich eingenommen/
In sein heilges Schlaffgemach.

Es folget aber hieraus nicht flugs/ daß ich auch auslassen könte in Ublchs vor üblichs/ Absonderlchs für Absonderlichs Artlchs für artlichs/ weil dieses zu hart kömpt. Denn man in solchen und dergleichen alleine die Ohren zu Richtern erwehlen muß.

Zum 3. ich muß die literas radicales oder Grund-Buchstaben nicht wegwerffen oder in andere verändern. Bey den Alten wirstu gantze Bücher voll finden. Als han vor haben/ glast vor glantz/ thon vor gethan/ &c.

Oder wenn ich gar gantze Wörter auslasse/ wie solches Wolfframb von Eschenbach gethan/ der also sein Buch schleust:

Mit

Mit Reimen schlecht drey Gänge /
Seynd diese Lieder worden /
Gemessen m' (vor mit) rechter Länge
Weise und Wort nach meisterlichen Orden.
Zu kurtz zu lang ein Lied viel wohl schmahet (vor verschmähet.)
Ich Wolffram bin unschuldig /
Ob Schreiber (vor der Schreiber) recht unrichtig machet.

Zum 4. Ich muß weder Sylbe noch Buchstaben / wenn es nicht zum Worte gehöret / anhencken. Sonderlich ist das Anhencken gebräuchlich gewesen in dem Buchstaben e: Als der Sohne vor der Sohn / allhiere vor allhier. Bey dem 2. ist in acht zu nehmen / daß ich das Adjectivum nicht hinter das Substantivum setze / welches auch Opitz erinnert. Es ist so wenig recht / (das doch in gemein zu geschehen pfleget) wenn ich sage: Bruder mein / als Hauß mein / und dergleichen. Daß aber Herr Lutherus bisweilen (denn in seiner Bibel auch unser Vater zu finden] übersetzet Vater unser / ist nicht darvor zu halten / ob solte er nicht gewust haben / daß das Adject. müsse vor dem Substant. stehen / weil Unsrer oder Unserer ein Substantivum genitivi casus pluralis: Sondern er hat die Kindliche Liebe andeuten wollen / die zuvor Vater muß sprechen / ehe sie unsere Nichtigkeit erwehnet. Zu dem weil Herr Lutherus in den alten Deutschen Bibeln / so vor ihm verfertiget / Vater unser und nicht Unser Vater gefunden / hat ers / damit ihm nicht Schuld gegeben werden könte / als wolte er

Neue-

Neuerung einführen/billich behalten. Aus dieser Ursache hat er auch in unserm GlaubensBekäntniß behalten: **Ich glaube eine Christliche Kirche/** und hat es nicht übergesetzt: **Ich glaube eine Catholische Kirche.** Dürffen ihm daher die Papisten nicht Schuld geben/als wenn er unsern Glauben verfälschet/Sintemahl er solches in den alten Catechismen gefunden.

Zum 2. muß ich auch die natürliche Ordnung der Rede nicht verwerffen/wie solches oben im 2. Capitel ausgeführet. Wann **Lobwasser im 71. Psalm** saget:

Von Jugend hastu mich gelehrt
Dein Wunderthaten hoch/
Die ich verkündge noch/ꝛc.

Ist es unrecht. Denn die natürliche Ordnung ist: **Du hast mich von Jugend deine hohe Wunderthaten gelehret/die ich noch verkündige/ etc.**

Zum 3. ich muß die Reime nicht mit Flickwörtern ausfüllen. Solches seynd: **Thun/ seyn/ lobesan/fürwar/nur/frist/itzt/etc.** Derowegen reimet **Lobwasser** nicht wol im 7. **Psalm.**

Mein Hoffnung auff dir HERR thut schweben für schwebet.

Dergleichen im 1 Psalm:

Der auch nicht mit sitzt auff der Spötter Bäncken/
Sondern auff GOttes Gesetz mit Fleiß thut dencken.

Allhier seynd zwey Fehler. **Sondern** welches einen Trochæum macht/ist vor einem Jambum gesetzt. **Thut dencken** füllet den Verß aus/da es solte heissen **dencket.**

Hierauf folget das 3. welches ist/ daß ich die Wörter recht setze/wie sie im Reim stehen sollen. 1. Die Verse müssen sich zuletzt reimen / welches nicht in gleicher Schrifft sondern in gleichen Thon der Wörter bestehet. Welches Opitz selbst in der ersten hin und wieder nicht in acht genommen hat. Wenn er in der 28. **Ode** sagt:

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehen Fuß für Fuß/
Das alles was wir haben
Verschwinden muß.

Reimet sich **Fuß** und **muß** nach unserer Mundart nicht. Dergleichen **im 4. Buch seiner Wälder** in einem Hochzeit-Gedicht:

Das ander / was ich weiß/ und nicht beschreiben kan /
Wird euch ihr liebe Braut von Bräutigam gethan.

Dagegen hat er in der 6. **Ode** recht gesetzt; Ob gleich die Schrifft nicht übereinkömt:

O meine Lust und Pein
Schön und auch grausam seyn/
Das schickt sich nicht zusammen.

Wo aber Schrifft und Thon übereinkömt/ ist es ein grosser Fehler. Als **Lobwasser in** 40. **Psalm.**

Gleich

Gleich einem Stummen ich war worden still/
Von guten ich nicht redet viel.

Bey dieser Gelegenheit ist nicht zu übergehen/was Opitz wegen unterschiedlichen Laut des e erinnert/daß in etlichen Worten als ein s in etlichen als ein n ausgesprochen werde. Die Exempel so er gibt/ solten einem Meißner die Sache etwas dunckel machen/weil sie von seiner Red-art abweichen. **Nehret**/spricht er/**bescheret**/ **verkehret**/ **werden wie ein n ausgesprochen**/da wir Meißner doch solche als ein s lesen. Ist derowegen hieraus zu schliessen/daß Opitz nach gewöhnlichen Ausspruch seines Vaterlands die Wort gereimet. Ob aber die Schlesische Ausrede der Meißnischen fürzuziehen/lasse ich Hochdeutsche Red-erfahrne urtheilen. Doch kan gesagt werden/ daß wie die Griechen: Also auch wir unterschiedliche dialectos und Red-aeten haben: Welches ich nicht in Abrede bin. Sintemahl die Hochdeutsche/ Niederdeutsche/ Englische/ (die meistentheils aus den Deutschen herkompt/wie denn Angel. Rocha in App. Bibl. Var. d. Dial. p. 309. gedencket/ daß die Bücher/ so vor zwey oder 300. Jahren in Engelland geschrieben/fast gantz aus Sächsischer Sprache bestehē solten.) Dänische/ Schwedische und andere im Grunde eine Sprache seyn. Daß man aber nach eines jedweders Maulzerren und Verwirren einen neuen dialectum einführen wolte/achte ich nicht rathsam zu seyn. Denn man dadurch nicht nur fünff oder sechse: sondern fast so viel dulden müste/wieviel fast Städte und Dörffer verhanden/sintemal das gemeine Volck überall was

sonderliches hat/welches bey den meisten andern nicht zu finden. Uber diß müsten auch nach den unterschiedlichen Red-arten die Wort geschrieben werden. Als wenn der Meißner bisweilen das **au** in **oo** verwandelt/müste geschrieben werden **ooch** vor **auch**. Desgleichen/ wenn er vor das ei gebraucht ee/ müste **Reenligkeit** und nicht **Reinligkeit** geschrieben werden/etc. Nach meinem erachten wäre es am besten/wenn man die hochdeutsche Reime nach der gemeinen Sprache/ und nicht nach unterschiedlichen Redarten richtete. Doch nehme ich allhier aus/wenn eine sonderliche Red-art die Sache besser darstellet. Also wenn ich Hirten oder Bauern in einem Gedichte einführe/ist es am besten/daß ich sie auff ihre Baurische weise reden lasse. Auff solchen Schlag habe ich kein Bedencken gehabt/ daß ich in einem Hochdeutschen Gedichte Niederländisch mit eingemischt/wenn ich sage:

Ich habe keine Sorg'/ ich darff nicht lange fragen:
Hoort u myn liever Frind, ryd van dem tag' een Wagen.
Ich darff auch warten nicht/ biß jener steht am Ort/
Und ruft mit vollem Mund/und schreyt:
Harlinger foort.

Durch die gemeine Sprache aber verstehe ich nicht eine solche Sprache/welche vom Pöbel ins gemein geredet wird: Sondern welche an keinem und doch fast an allen Orthen zu befinden. Ist hierinnen der gemei-

meinen Griechischen Sprache ähnlich / welche wie davor gehalten wird / weder in einer Landschafft noch Stadt geredet worden. Communis enim fortasse illa est, quam viri vel literati vel sapientes & cultores usurpabant, sagt von derselben Angelus Rocha in Append. Bibl. Vatic. de Dial. p. 326. Daß wir denn auch von unserer gemeinen Deutschen Sprache wollen verstanden haben.

Zum andern / ich muß nicht andere Reimglieder oder pedes in den Verß zwingen / als der Reim mit sich bringet. Es bekennet Opitz in seiner Prosodie / daß er solches in der ersten nicht so genau in acht genommen habe: Er erfodert es aber so hoch von nöthen zu seyn: als hoch vonnöthen ist / daß die Lateiner nach den quantitatibus oder grösse der Sylben ihre Verse richten. Darumb ist es unrecht (wie hierinnen die Alten in gemein verstossen) wenn im 1. Psalm stehet:

Wer nicht mit den Gottlosen geht zu Rath /
Und nicht tritt in sündlicher Leut Fußpfad.

Allhier ist sündlicher ein dactylus, kan also nicht in Jambischen Verß gesetzt werden / weil die ander Sylb kurtz / allhier aber lang gesetzet wird. Doch kan der dactylus in dieser wie auch in anderer Art Verse geduldet werden / wenn der Accent auff die letzte Sylbe kömpt. Also sagt Opitz gar recht im 4. Buch seiner Wälder.

So matt gieng Hercules von seiner Heldenthat /

Als wenn ihm Omfale / er sie gefangen hat.

So aber wäre es unrecht/wenn er gesetzt hätte:

Hercules gieng so matt von keiner Heldenthat/
Als wenn Omfale ihn / er sie gefangen hat.

Dergleichen hat er in einer Pindarischen Ode recht gesetzt:

In derer Augen Freundligkeit /
Im Munde die Verschwiegenheit/
Zucht in den höflichen Geberden/
Im Gange Demuth funden werden.

Zum 3. Ich muß die cæsur oder Abschnid in acht nehmen/welches bey den Alten sehr übergangen worden. Lobwasser sagt ohne gebührlichen Abschnid in 8. Psalm:

Wenn ich nur deine Werck pfleg anzuschauen/
Daß du mit deinem Fingern hast thun bauen.

Allhier solte in dem letzten Verß auff der 4. Sylbe ein Abschnid seyn/weil es ein Vers communs, wie es die Frantzosen nennen.

Das X. Capitel.

Von den unterschiedlichen Arten der Reime ins gemein.

NAch dem wir biß anhero von Zubereitung der Wörter geredet/müssen wir hinfort von den unterschiedlichen Arten der Reime handeln.

Die

Die entspringen aber entweder 1. aus den unterschiedlichen Reimgliedern oder pedibus: oder zum 2. aus derselben Vermischung/ Oder zum 3. aus sonderlicher Fügung der Reime.

Die Arten aber/ so aus unterschiedlichen pedibus entstehen/ seynd viererley: Als Trochaische/ Jambische/ Dactilische/ und Anapestische. Trochaisch Reimglied oder pes ist/ wenn der Accent in der ersten Sylbe - ŭ **Lebet lange.** Ein Jambisches ist/ wenn der Accent auff der andern Sylbe ŭ - **gehab dich wohl.** Ein Dactilisches/ wenn der Accent auf der ersten Sylbe und zwo kurtze darauff folgen - ŭ ŭ **liebliche löbliche Sachen.** Ein Anapestisch ist/ wenn der Accent auff der dritten Sylbe und zwo kurtze vorhergehen/ ŭ ŭ - **Unerhörtes Geschrey.** Daß ich an diesem Orthe den Spondæum aussenlasse/ darff sich keiner wundern. Denn hieraus keine absonderliche Art der Reime bey uns Deutschen entstehet; sondern nur in vermischten Versen/ da unterschiedliche pedes zusammen kommen/ gebraucht wird. Also hab ich diese mit eingeschoben.

Tausendmal | Tausendmal | sey mir willkommen

Edeler | Tag der | Edelen | Kunst/
Frölíche | Grüsse dich | haben ge | nommen
Frölichen | an von | Himmlischer | Gunst.

Sonsten ist von der Reimschrenckung zu melden/ daß solche nach der Sachen und des Tichters Belieben kan gesetzet werden. Ich kan zwo Weibliche erstlichen und hernach zwo Männliche Reime ordnen; Ich kan auch einen Männlichen und Weiblichen um einander setzen; Item/ ich kan grosse mit kleinem verwechseln; Ich kan Trocheische/ Jambische/ Dactilische und Anapestische durch einander mengen/ nachdem/ wie gesagt/ die Sache und des Tichters Belieben mit sich bringt. Exempel allhier anzuführen ist ohne Noth/ man findet dergleichen und anderer Abwechselung bey den deutschen Poeten hin und wieder. Anitzo wollen wir von den vier Arten/ so aus unterschiedlichen Reimgliedern oder pedibus entstehen/ insonderheit abhandeln.

Das XI. Capitel.

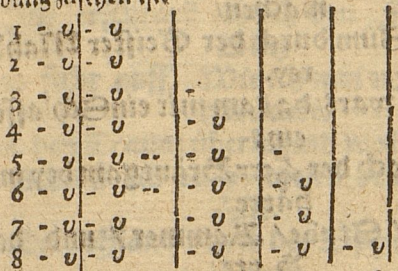
Von den Trocheischen Reimen.

WEil aus Zusammensetzung der Glieder ein Reim bestehet/ siehet man/ daß diese keine Reime zu nennen/ wenn ich sagen wolte:

Scherzet/
Hertzet.

Denn allhier keine Zusammensetzung der pedum sondern

sondern nur ein pes. Ist derowegen der kleineste Reim aus 3 Sylben/wie in dieser nachfolgenden Abbildung zusehen ist.

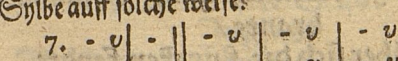


Exempel von den ersten 6. Arten anhero zu setzen ist ohne Noth/weil sie sehr gemeine. Die siebende und achte Art/wie auch die folgenden stehen wegen Mangels des Abschnids einer ungebundenen Rede gleich. Als wenn sagen wolte:

Solche Lästermäuler sind als Gifft.

Tugend bleibet unbeweglich stehen.

Erfordern derowegen eine syllabam remanentem (wie es die Lateiner nennen) oder Abschnid nach der 3. Sylbe auff solche weise:



Damit es desto deutlicher verstanden werde/will ich ein Exempel setzen.

Traum.

Wunder ists/wie es immer müglich sey/

Daß der Schlaff die schon längst geschehne Sachen/
Wiederumb kan auffs neue sichtbar machen/
In dem Sinn durch der Geister Mahlerey.
Unlängst wars/ da kam mir ein Schlaffen ein;
Als wenn noch der Herr Bräutgam bey mir hätte
Wie zuvor/ Stube/ Kammer/ und das Bette/
Und damals in der Ruhe solte seyn.
Unverhofft/ daucht mich/ gieng die Kammer auf.
Bald stund da eine/ welcher schöne Wangen
Runten wol vor den frischten Rosen prangen/
Und der Leib war ein weiser Lilgenhauff.
Diese trug in der Wollenweichen Hand
Ein roh Hertz/ welches ganz erflammet brante/
Und erhitzt über sich die Funcken sandte.
Als sie nun bey des Bräutgams Bette stand;
Sagte sie ihm liebe leise Lächelwort.
Ungewohnt kam mirs vor/ bald drauff in Flammen

Brandt

Brand das Bett / und die Loh schlug zusammen
Oben hin / unten / neben / hie und dort.
Ich erschrack durch den Feuerheissen Blitz
Und fuhr auff. Wie ich nun vom Schlaff erwachte /
Und den Traum überlegend wolbedachte:
Schloß ich bald / dieses deutet Liebes-Hitz.
Ey wohlan! durch der Lippen Wechsel-Hauch
Ihrer Gunst: durch die halbgemachten Bisse
Ihrer Lust: durch die Lieb befeuchte Küsse /
Kühlt zugleich euer Hertz und brennet auch.
Lescht und glimmt. Glimmt und leschet eure Brunst
Durch das Bild aller Zucht / und Ehren Tugend /
Durch die Blum unsrer Stadt und unsrer Jugend /
Ihr Hertz walt nicht mindrer Gegen-Gunst.
Seht ihr nicht! GOttes Seegen volle Hand /
Liebstes Paar / hat sich über euch gestrecket /

Und euch stets vor Gefahr und Aengsten decket.
Lebet wohl in dem bitter süssen Stand.

Man macht auch die achte Art/ daß sie auff der fünfften Sylbe einen Abschnitt hat/ also:

Was du | zuge | sagt / mustu | feste | halten.

Die nachfolgenden Arten achte ich nicht eher allein zusetzen/ es sey denn/ daß man eine Tragödie oder dergleichen lang Gedichte schreiben wolte. Weil es sonsten scheinet/ daß wir in Mängelung der Reime entweder die dritte Art zu der vierdten/ oder die fünffte zu der dritten/ oder die dritte zu der fünfften/ oder die fünffte zu der vierdten/ oder die sechste zu der fünfften und sechsten gesetzet hätten.

Die neundte Art ist:

Himmel | König / | Erden / | Herr / | Höllen | Commen | dant.

Ich könte auch den Abschnied nach der fünfften Sylbe setzen:

Was wird | doch die | Welt / | Himmel / | Erd | und | Menschen | seyn?

Die zehende Art hat den Abschnied nach der siebenden Sylbe:

Ich ge | dencke | nur an | dich | und an | deine | Liebe.

Die

Die elffte und zwelffte Art aber nach der achten Sylbe:

Nach dem | ich von | hier ge | reiset / | kam ich |
in das | Nieder | land /
Da der | grosse | Winsem | wohnet | Winsem |
der be | rühmte | Lehrer.

Das XII. Capitel.

Von den Jambischen Reimen.

Ihre Abbilduug ist also:

1	⏑ –	⏑		
2	⏑ –	⏑ –		
3	⏑ –	⏑ –	⏑	
4	⏑ –	⏑ –	⏑ –	
5	⏑ –	⏑ –	⏑ –	⏑
6	⏑ –	⏑ –	⏑ –	⏑ –

Die fünffte Art kan man das genus Anacreonticon nennen / denn man dieses Griechischen Poetens Verse auff solche weise machen kan. Ich habe dergleichen eines aus demselben von Versen zu Versen übergesetzet. Wie folget:

Τὸν ἄργυρον τορεύσας
Ηφαισέ μοι πόιησον
Πανοπλίαν μὲν ἐχί.
(Τί γὰρ μάχαισι λαμοί;)
Ποτήριον δὲ κοῖλον
Οσον δηνῇ βάθυνον.
Ποίει δὲ μοι κατ' αὐτὸ.
Μήτ' ἄστρα, μήθ' ἁμάξας,

Μή

Μή ϛυγνὸν Ωρίωνα.
(Τί πλειάδεσϛ κ' ἀμοὶ,
Τί δ' ἄϛρασι Βοώτεω;)
Ποίησον ἀμπέλοις μοί,
Καὶ βότρυας κατ' αὐτὸ
Καὶ χρυσέοις πατοῦντας
Ομοῦ καλῷ λυαίῳ
Ερωτα καὶ Βάθυλλον,

Das Silber wolstu drehen
Vuscan, das raus entstehen/
Nicht Rüstung oder Waffen.
(Denn was geht michs zu schaffen.)
Du solt ein Trinckfaß graben
So tieff als mans kan haben.
Stich nein nach meinem Sagen/
Nicht Sterren/ nicht die Wagen/
Nicht Orion/ den trieben.
Stich was mir dient zu lieben/
(Denn was pfleg ich zu achten?
Die Glück und Boots Wachten?)
Als nemlich Trauben/ Reben/
Rosinen und darneben
Das liebe Magenfüllen.
Cupiden und Bathillen.

Die sechste Art ist gar in Verachtung kom̃en/ weil sie von den Pritzschmeistern offt seyn gebraucht worden. Daß sie aber Anmuthigkeit sonderlich in Gesängen machen/ so liß Opitzes Thränen der Ewigkeit/ welch in dieser Art beschrieben.

Die

Die 7. Art.

7. ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪

Ich lasse GOtt als Vater sorgen.

Die 8 und 9. Art ist diese:

8 ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ -
9 ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪

8. So seh' ich stets | noch jenen Ort vor mir
9. Der mich und dich | so feste hielt gebundē.

Sie werden von Frantzosen vers communs oder gemeine Reime genennet/ haben wie Opitz lehret/ihren Abschnied nach der 4. Sylbe: Können aber solchen auch wol nach der 6. Sylbe haben/wie denn dergleichen seyn:

Nun ist es überhin und überstanden/
Doch bleib ich angestrickt/ mit Kindes-Banden.
Der Bären starcke Todt zerreist sie nicht/
Der sonsten alle Ding' in Hauffen bricht.
Und von einander tränt. Ich muß verster-ben/
Die ich doch doppelt leb'/und muß verder-ben.
(So daß verderben heist/ wenn mat hin-geht
Zur Himel-vollen Freud' und dorte stehe
Wo der Orion brennt) die ich begraben/
An der sol meine Frucht zugleich auch habē
Ein fleischern Grab. Ich bin ein Todten-faß/
Und eine Leichen-Bahr. Warum denn das?

Der

Der Lastervollen Welt und wüsten Leben
Hab ich das zarte Kind nicht wollen geben:
Ein ewigliches Pfand wird es mir seyn/
Wo durch des Liebsten Treu mir stets
kömt ein./
Und vor den Augen schwebt. Laß ab von
Weinen:
GOtt rufft/ wenn/ wie/ und wo er will die
Seinen;
Gehabt euch wol mein Schatz/ und lebt
also/
Daß ihr bey GOtt und euch und Men-
schen froh!

Nach diesem folgt die 10. und 11. Art.

10 ∪-|∪-|∪ |∪-|∪|∪-|
11 ∪-|∪-|∪-|∪-|∪|∪ |∪

Sie werden von dem Erfinder Alexandrinische/und von der Materie Heroische genennet. Haben ihren Abschnid allezeit nach der 6. Sylbe. Bekommen unterweilen eine sonderliche Liebligkeit/ wenn viel gleichlautende Wörter zusammen stossen. Ich habe dergleichen gemacht/da auch rücklings von halben Versen zu halben Versen das letzte Wort wiederholet wird.

I.

Der Zeiten Zug und Flug/ der Stunden
Flug und Flucht
Hält dieses grosse All/die ganze Welt in
Zucht/

Reich/

Reichthum vergehrt/zerfährt; Kunst wird
zerstört/verkehret;
Des Greysen-alters Macht den Nahmen
auch verheeret.
Schönheit wird leicht und fleigt; Ehre
verschleicht/verkreicht;
Der starcken Jahre Kraft/diß durch und
durch vergleicht.

2.

Drumb kriegt Herr Schürer Krafft/in-
dem er diß vergleicht/
Und siht wie ieglichs fleigt / und endlich
sich verkreicht.
Durch Greysen-alters Macht/ daß alle
Ding verheeret;
Er siht/ wie das zerfährt/ und jenes wird
verkehret;
Er eylt zum heilgem All/ und nimbt in
Glaubens Zucht
Zum Himmel Zug und Flug. Nun lache
er dieser Flucht.

Endlich ist die 12. und 13. Art.

12	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	
13	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪

Des schwartzen Todes strenge Macht/reist
von der Seite weg
Die Blum und Zierde unser Stät/ eh wir
es worden inne

Sie

Sie haben den Abschnid auff der 8. Sylbe/ werden selten gebrauch/weil sie aus der 6. Art entstehen.

Es ist auch kürtzlich die 14. und 15. Art auffkommen / da gleichsam zwey Abschnitte seyn / erstlich auff der 4. hernach auff der 8. Sylben: Weil sie seltzam/ wil ich ihre Figur und darauff ein Exempel setzen:

14 ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - |
15 ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪

Auff Hn. Johann Michael Dillherrns Buch/ der Weg zur Seeligkeit genant.

O eitle Lust der Uppigkeit / nach der man hier will lauffen/
Was bist du doch/ als nur ein Gang zum Höllen Feuer zu/
Und ob du noch so schöne scheinst? hier machstu keine Ruh/
Vergnügest nicht und endlich dort bey dem verdammten Hauffen
Muß man hernach in Ach und Weh und ewigen Aengsten schweben.
Ein jedes nun und Blick ist hier ein näher Tritt zum Todt/
O hüte dich/ und folge nicht! sonst fällstu in die Noth.
Nim diesen Weg/ da jedes Blat ein Schritt zum ewigen Leben.

Das

Das XIII. Capitel.

Von den Dactilischen Reimen.

DJe Dactilischen seynd erstlich von dem weitberühmten Herrn August Buchnern erfunden/leiden keinen Abschnid/deßwegen sie nicht gar zu lang dürffen gemacht werden/ weil sie hiedurch einer ungebundenen Rede ähnlich kommen. Sie seyn schwer zu machen/weil wenig Dactilische Wort in unserer Sprache; hergegen viel einsylbige / die einem Dactilischen Reim gar zu hart machen / und wie sie / so sie recht gemacht / eine sonderliche Annehmlichkeit geben: Also hingegen eine sonderliche Unannehmligkeit/wenn sie unrecht gemacht? Und halte ich davor/daß man hierinnen (weil wenig Dactilische Wort) es nicht so genau nehme: sondern die Poetische Freyheit könne gebrauchen/daß man nicht eben das e aussen lassen/wenn gleich ein selblautender Buchstabe drauff folget. Kan man es aber meyden / ist es desto besser. Sie werden gemeiniglich mit unreinen Anapestischen vermischet. Ihre Abbildung ist/ worinnen zu sehen / wie allezeit nach dem Männlichen ein Weiblicher entstehet.

1 - ∪ ∪ | -
- ∪ ∪ | -∪

1 Flüchtige Lüst
Lasset uns meyden.

2 - ∪ ∪ | - ∪ ∪ | -
- ∪ ∪ | - ∪ ∪ | - ∪

2 Alles vergängliche Gut
Bleibet hierunten auff Erden.

3 - ∪ ∪ | - ∪ ∪ | - ∪ ∪ | -
- ∪ ∪ | - ∪ ∪ | - ∪ ∪ | - ∪

3 Nichtige Freude verschwindet gar bald/
Drumb so bedencke das Himmlische Wesen.

Man kan noch wohl längere machen/ aber wie zu erst gesagt wird/ wird der Reim einer ungebundenen Rede gleich. Als wenn ich sagen wolte:

- ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ ∪
Schwinge dich frölich zum leuchtenden
- ∪ ∪ - ∪
Hauffen der Sternen.

Es gibet eine sonderliche Anmuth/ wenn viel ὁμοιοτέλευτα oder gleichlautende Wörter zusammen kommen. Als zum Exempel:

Venus umbwinde und binde die Lieben!
Himmel verzehre und wehre betrüben.
Mahle die Stralen mit güldenen Glantz/
Endlich entzücket verstricke sie gantz!
Eylet ohn weilen ihr langsamen Stunden/
Bringet den Hertzen mit Schmertzen verbunden
Liebliche/ löbliche/ lustige Zeit!
Scheiden und Leiden sey ewig zerstreut!
Feuer in Ehren vermehre die Flammen/
Füge sie beyde in Freude zusammen!
Lüffte laß hören ohn wehren den Schall/
Hertzliches Hertzens! der freundliche Hall

Im-

Immer erfreue/ verneue die beyde!
Wasser ergiesse dich/ fliesse bey Zeite/
Stille mit Willen die hitzige Brunst!
Erde verstatte zu gatten in Gunst
Diese verlobte verliebete Leute!
Hertzen von Hertzen alleine hier streite/
Lebet uñ schwebet in friedlichem Stand!
Also wird sagen zusagend erkandt.

Das XIV. Capitel.
Von den reinen Anapestischen Reimen.

DJe reinen Anapestischen Reime seyn gar ungebräuchlich gewesen/ ich vermeine aber/ daß man solche haben kan. Sie entstehen aus den Dactilischen/ wenn zwo kurtze Sylben vorgesetzt werden. Drumb wenn ich im vorhergehenden Capitel gemacht:

Lasset uns meyden.

Setze ich zwo kurtze Sylben vor/ daraus Anapestische werden:

Drumb so lasset uns meyden.

Daß die Verse keinen Abschnid und dergleichen leiden/ wiederhole aus dem vorhergehenden. Mercke nur daß diesen Reimen eine sonderliche Zierligkeit gegeben wird/ so der pes die Wörter zertheilet; welches auch zu den Dactilischen soll gesagt seyn. Vor allen nimb allhier den Anapestischen Accent in acht/ welcher so er übergangen/ kan der Reim vor ein Verwirrung vie-

lerley pedùm oder vor einen andern Reim angesehen werden. Also wenn ich sage nach der ersten Art.

v v - v

1. Unerhörte

Kan es wo der Anapestische Accent nicht in acht genommen wird/vor die andere Trochäische Art angesehen werden.

- v - v

1. Unerhörte.

Die andre Art mit dem folgenden seynd diese:

v v - v v -

Unerhörtes Geschrey.

v v - v v - v

2. Unverwandtes Gesichte.

v v - v v - v v -

3. O elende betrübete Zeit/

v v - v v - v v

Welche zwinget das Marck aus den

- v

Beinen.

v - v v - v v - v

Nimb dasselbige dir zugeschriebe-

v -

nes Werck

v - v v - v v - v

Mit geneigtem Gemüthe zu Hertzen

v - v

und Ohren.

Längere Anapestische zu machen/vermeine ich unrathsam zu seyn/weil hierdurch alle Gratie benommen wird. Ich habe zwar vor etlichen Jahren dergleichen gethan. Bitte aber mich dadurch zuentschuldi-

gen/

gen/weil aller Anfang schwer. Zum Beschluß dieses Capitels will ich dieselben setzen / weil andere dergleichen zu machen die Zeit nicht zuläst. Daraus doch zusehen / daß wo der Accent in dieser Art nicht in acht genommen wird / daß sie gantz ungeschickt aussehen.

O wohl euch! seht die Nacht ordnet an
Harmony in den Himlischen Noten.
Daß sie stehn / wie verliebt. Venus schickt al-
bereit die vergüldeten Boten;
Sie entzückt gucken rab / ruffen frey: schö-
nes Paar / schönes Paar es ist Zeit /
Daß ihr geht in den Kampff und ver-
mehrt den erwünschten annehmli-
chen Streit.
Gute Nacht / Jungfrau Braut gute Nacht /
schlaffet nicht / schlaffet doch biß zu
Morgen /
Gehet ein / gehet ein diesen Streit ohne
Furcht / ohne Scheu / ohne Sorgen /
Denn es hat keine Noth / es betrifft weder
Leib / weder Leuen noch Blut.
Ihr Geschwister beküst sie zuletzt: Was
ihr last macht der Bräutgam gut.

Die unreinen Anapestischen sollen wir in folgendem Capitel abhandeln.

Das XV. Capitel.

Von den Reimen so aus unterschiedlicher Vermischung der pedum entstehen.

WIr haben von den Arten / so nach unterschiedlichen Reimgliedern entstehen / zur Gnüge gesagt: Wir gehen nun ferner fort / und reden von den Reimen / die aus mancherley Vermischung der pedum entspringen / derer so viel zu rechnen / wie viel sonderliche Zusammensetzung der pedum zuerdencken. Von jedwedern absonderlich zu lehren / ist allzuweitläufftig / es würde mir eher an Pappier als Materie mangeln. Ich will nur allhier von den zwey gebräuchligsten handeln / und im übrigen etliche Exempel setzen. Daher seynd zu zehlen die unreinen Anapestischen (welche ich deßwegen unrein nenne / weil sie mit einem jambo oder spondæo vermenget) und die Saffischen.

Was die Anapestischen anbelanget / so entstehen sie auch aus den Dactilischen / weñ eine Sylbe vorgesetzet wird / sie mag kurtz oder lang seyn. Als wenn ich sage: **Flüchtige Lust:** Setze ich eine Sylbe vor wird ein Anapest daraus: **Die flüchtige Lust.** Ich weiß wohl / daß etliche die Anapestischen auff solches Model haben wollen:

- - | ∪∪- | | |
| ∪∪ | - - | - - |

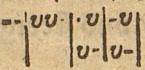
Oder also:

- - | ∪∪ | ∪∪ | - - |

Sehe aber nicht / wie man zwey Spondæos im

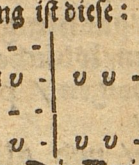
Deut-

Deutschen auff einander haben kan. Meines Erachtens könten sie also gemacht werden.

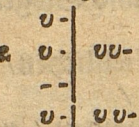


Die nichtige Lust verschwindet bald.

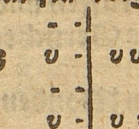
Doch wir lassen mehr Erfahrne besser urtheilen. Wir wollen die gebräuchligsten Arten betrachten. Ihre Abbildung ist diese:



1 Die Krieges Gewalt
Verhöret / zerstöret.



2. Was ist doch der sterbliche Mensch?
Ein flüchtiger Schatten und Nebel.



3. Und nimbstu die Freundschafft von hiesiger Welt /
So ist es / als nehmstu die Sonne von Himmel.

Die Zierde bestehet unter andern auch darinnen /

daß ich viel reimende Wörter in einen Verß setze/wie ich mich dessen in diesem Anapestischen beflissen.

Wir müssen durchfragen / und stetig nachjagen
Der Weißheit; durch Mühe geplagete Plagen:
Durch Schwitzen und nächtliches Bücher Besitzen:
In günstigen Künsten/gar hitzig erhitzen.
Damit wir die lieblichen/löblichen Keyser
Der kräfftigen / mächtigen / prächtigen Keyser /
Erfreulich empfangen/ und glücklich erlangen/
Worinnen in Kriegen und Siegen sie prangen.
Drumb nimb doch die lieblichen/ löblichen Keyser /
Der kräfftigen / mächtigen / prächtigen Keyser.
Die Ehre die höre dort ruffen und lallen:
Dein weites und breites Gerüchte sol schallen;
So lange die Sonne den Monden umbfänget;
Die güldene Krone bey Hercules hänget.

Dergleichen seynd auch die nachfolgenden;

I.

Ey lasset erklingen
Mit Tanzen das singen;

Ihr

Ihr Blumen in Heyden
Erwecket die Freuden/
Macht Bahne zum Tritten
Und lustigen Schritten/
Ihr sollet zu lachen
Der Hirten Chor machen.

2.

O heiliger Hymen
Komm ohne verblümen!
Die Fahnen rumb fliegen
Mit doppelten Siegen/
Komm eylend geschwinde/
Die Kertzen entzünde/
Bring' ohne verschieben/
Das Hertzen das Lieben.

3.

Die süssen Begerden/
Bringt mit dir auff Erden
Mit Demant umbbinde/
Und lachend umbwinde
Die beyde verstrickte
Und brünstig entzückte
Daß künftig was liege
In freundlicher Wiege.

4.

Das Lüfftekind schalle
Die Berge durchfalle/
Mit hohlem Geschreye:
Sein Nachruff erfreue
Und ruffe: Gelücke/

Gelücke erquicke/
Die hertzlich verliebte/
Und niemals betrübte.

Die Saphischen seynd auff solche Weise/ wie aus dem vortrefflichen Frantzösischen Poeten Ronsard zu sehen:

– ˘ – ˘ – ˘ ˘ – ˘ – ˘

Lieben Freunde/ lebet doch wohl in Friede.

Er setzt sie auch also: wenn es Männliche seyn sollen:

– ˘ – ˘ – ˘ ˘ – ˘ –

Jtzund leb ich ohne Gesellschafft hin.

Nach 3. dergleichen Reime wir das genus Adonicum gesetzt/ welches die andere Art im Dactilischen. Andere verwerffen diese Art Reime und setzen dafür Jambische nach der 8. oder 9. Art; anstatt des Adonischen brauchen sie die 2. oder 3. Art des Jambischen oder Trochäischen. Also sagt Abrah. von der Myle cap. 20. Linguæ Belgicæ:

Dat Jupiter oocx self sy droef end' grimmich
Met donders toorn, end' blixem-stralem glimmich:
Locht, Waterland, tot reisen enbequame Syt alte saeme!

Opitz in seiner Prosodia spricht von den Saphischen/ daß sie nimmermehr könten angenehm seyn/ wenn sie nicht mit lebendigen Stimmen / und mit Musicalischen Jnstrumenten eingesungen würden. Aber daß sie ohne dieses anmutig / hat uns Opitz selbsten im 22. Psalm gelehrt.

Man kan auch in Reimen die Jambischen und Tro-

Trocheischen pedes untereinander vermischen / wie dergleichen in folgenden geschehen:

I.

Die junge frische Frau ist tod; Man wundert drüber /
Daß diß anietzt geschehn / was niemand kan vorüber /
Und allzeit kan geschehn. Der Grentzestein
Des Lebens liegt / wo ihn hingesetzet
Der weise Himmelsschluß. Unverletzet
Von bitten / bleibt er da gesencket ein.
Wir sterblich-armes Volck / wir gehn auf Erden;
Und wissen nicht wie bald wir da seyn werden.
Das Leben ist ein Meer / darauff wir uns hinwagen /
Des Glückes Elb' und Fluth pflegt bald uns hochzutragen
Bald setzt sie uns zu Grund. Offt stürmet rein
Der tollen Winde Macht / und zerschläget
Die starcken Hoffnungs-Strick: offt sich leget
Ins Seegel gute Lufft / die treibt fluges ein
[illegible]s Schiff in Himmel fort. Wer will denn klagen /
[illegible] nicht langen Sturm / wie sonst ertragen?

3. Ach!

3.

Ach! Eine Pilgerschafft ist unser ganzes Leben/
Da wir in steter Furcht / Gefahr und Aengsten schweben;
Der Teuffel/ Fleisch und Blut / das wart uns auff
In dickem Wollust-Wald auszuziehen
Das weisse Christen-Kleid. Wir bemühen
Uns immer sorglich hin in diesem Lauff.
Hat der nicht Glück / so kömpt durch kurtze Wege
In Englischem Geleit zum Sternen Stege.

4.

Das Leben ist ein Streit/ da man zu Felde lieget/
Und krieget Tag und Nacht/ biß man frisch obgesieget/
Und aus dem Felde bracht den blassen Tod/
Den schwartzen Höllen-Mohr/ alle Sünden/
(Die uns zur ewgen Glut sonst anzünden)
Ja alle blasse Angst und trübe Noth.
Wol dem der bald obsiegt/ und kriegt zu Lohne
Von GOttes heilgen Hand die Himmels Krone!

5. Last

5.

Last derowegen ab von Trauer-warmen Weinen/
Seht doch die selge Frau steht dort im vollem scheinen:
Sie hat gar bald erreicht den Grentzestein
Des Lebens/ den ihr Gott hat gesetzet:
Sie ist nunmehr (GOtt lob) unverletzet
In sichern Himmels-Port gelauffen ein.
Sie ist ins Vaterland: Sie kriegt zu Lohne
Vor den geschwinden Sieg/die Himmels Krone.

Und auff solche Weise kan man auch andere pedes nach belieben mit einander vermengen. Zuweitläufftig würde es seyn/wenn man alle wolte erzehlen/ja es seyn noch nicht alle erfunden/ und kan ein jedweder/ der was nachsinnen will/allhier seinen Verstand und Erfindung sehen lassen.

Das XVI. Capitel.

Von den Arten der Versen/so aus sonderlicher Fügung der Reime entstehen.

BIßhieher haben wir die Arten/so nach unterschiedlichen pedibus; wie auch die jenigen/ so aus mancherley Vermischung der pedum entstehen/in etwas fürgestellet: Müssen endlich auch dieselbigen vor uns nehmen/die aus sonderlicher Fügung der Reime entspringen. Und zwar 1. das Echo oder Wiederschall betreffende. So muß es

nicht

nicht eben das Wort/das es empfangen/sondern dergleichen wiedergeben: Es sey denn/ daß das Wort eine zwey Deutung in sich habe. Ich vermeine auch/ daß in einem solchem Gedichte der Wiederschall/ nicht bald eine/bald zwo/bald drey oder mehr Sylben nachsagen solle. Denn die Poeterey ahmt der Natur in allem nach. Nun findet man nirgend ein solch Echo, daß nach beliebē des Anredenden solte die Sylben nachsprechen. Sondern wie viel es Sylben einmal/ so viel wird es allemal nachsprechen. Doch kan ich auch mehr und weniger Sylben in einem dergleichen Gedichte gebrauchen/weñ gesagt wird/ das der Anredende im hin und wiedergehen frage/welches dem natürlichen Wiederschall nicht zuwieder. Denn nach unterschiedlichen Empfängnüß der Worte giebet es auch dieselben unterschiedlich wieder. Weil diese Gedichte schwer und daher seltzam; wil ich eines setzen/so ich auff den Ort gemacht/ wo sich der Rhein bey den sieben hohen Bergen/ welche man auff viel Meilen sehen kan/ herumb schlinget;

Jetzt seh' ich Drachenfelß stolz in die Lüffte gehen/
Jetzt seh' ich Wolckenburg allzeit benebelt stehen/
Fünff Brüder seh' ich auch/ die schauen gleichfalls nein
In ihre tieffe Grufft/ wie unser Deutscher Rhein
Bey ihnen nimt den Weg. Man wil mir von dir sagen

Du

Du finstre Wolckenburg / du solteſt auff dich tragen
Geſpenſt / ich glaub es kaum. Denn ſo du dieſes biſt /
So hört ich Gauckeley. Ich glaube nicht / daß was iſt.

Echo. Was iſt?

Wie iſt es! Rufft es mich? Es iſt als wenn es were
Von fernen eine Stimm. Was iſt es / das ich höre?

Echo. Höre?

Es ruffet noch einmal. Was biſtu daß du heiſt
Zuhören auff dein Wort? Sag biſt du denn ein Geiſt?

Echo. ein Geiſt.

Biſtu ein bloſſer Geiſt: ſo geh nur und bethöre (höre.
Die dir anhängig ſeyn: Ich gebe kein Ge-

Echo. Höre?

Biſtu derjenig Geiſt / der hieherumb ſol ſeyn / (Höll hinein.
So mach dich fluchs von mir zur tieffen

Echo. Je nein.

Weil du nicht dieſer Geiſt / ſo ſage was dein Wille
Und was denn dein Begehr / und ſchweig hernacher ſtille.

Echo. Stille!

Will-

Willstu denn stille seyn/ so wüntsch' ich stille Ruh/
Ich bleibe länger nicht/ ich reise fort. Glück zu.

Echo. Glück zu!

Von den Pindarischen Oden ist zu wissen/das gemeiniglichen 3. Hauptstücke/ als στροφὴ, ἀντιστροφὴ und ἐπωδὸς zu finden. Die Griechen legen es also aus/ Strophe oder Wendung/ hat darum den Nahmen ὅτι ἀπὸ τῶν δεξιῶν ἐστρέφοντο, ὅτε τὰ ἀριστερά, daß sie sich von der rechten zur lincke gewendet haben. ἀντιστροφὴ oder Wiederwendung ὅτι ἐκινοῦντο ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιὰ, daß sie sich von der lincken zur Rechten gewendet. Ἐπωδὸς, ὅτι ἵσταντο ἐν ἑνὶ τόπῳ καὶ ἔλεγον τὰς ᾠδὰς, daß sie stille gestanden/und die Ode hergesungen. Diese Namen aber/ wie Franciscus Portus in des Pindars Leben gedencket/ seyn daher entstanden. Denn so offt die alten Griechen von der rechten Hand an mit singen umb den Altar giengen/ hieß es στροφὴ; wenn sie aber von der lincken Hand wieder zu rücke gegangen/ hiesse es ἀντιστροφὴ; Und wenn sie vor dem Götzen stille stehen blieben/und was noch übrig war/hersungen/nandten sie es ἐπωδὸς. Diese Art von den Oden ist dem Pindarus am gebräuchlichsten gewesen/ und werden genennet Epodicæ. Er braucht auch unterweilen Prosodicas, wie denn dergleichen seynd die 6.12.und andere Oden Pyth. Es findet sich auch bey ihm die vierzehende Ode Olymp. welche wie sonst die uhralten zu Antistrophe und Epodos mangel leiden. Jedoch

ist noch ein Unterscheid / daß in mitten der Ode eine Verwechselung der Verse vorgehet. Wer denn dergleichen in unsrer Muttersprache verfertigen wil / stehet es ihm eben so frey / als wenn er die gemeine Art der Pindarischen Oden verfertigte. Daß aber Pindarus eine Ode solte gemachet haben / da eine Strophe und dann eine Antistrohpe und endlich wieder eine Strophe / ist sehr zu zweiffeln. Denn ob wol die 5. Ode Olymp. also gebunden wird; so ist doch dieses wider Gewonheit des Pindars. Zu dem habens die Griechischen Scholiasten in acht genommen / daß diese mit der vorhergehenden bey des Pindars Oden nicht sey gefunden worden. Kan derowegen die letztere Strophe vor ein Epodos genommen werden. Sonsten findet man auch bey andern Mesotica, da erstlich eine Strophe / hernach ein Epodos und dann ein Antistrophe, und wieder ein Epodos. Uber diß seynd auch Polinotica, da ein Epodos und Strophe, und dann wieder ein Epodos und Antistrophe, und endlich abermal ein Epodos. In unsern Deutschen haben wir schon längst Pindarische gehabt / wie denn Erasm. Schmid in comm. Pind. de carminibus Lyricis, auff den 51. Blat dieser beyden Lieder: **Mag ich Unglück nicht widerstahn** / und **Gott sey gelobet und gebenedeyet** / &c. als Model und Exempel einführet / und setzet hinzu: Germanicas, Gallicas, & Italicas interdum cantiones maximè recentiorum Musicorum; ad similem rationem conformatas videmus. Non ergo videatur ratio Lyrica ita insolens, ut videri solet, quàm domi

etiam in sacris & profanis nobis nascatur. Sed fit plerumque, ut domesticis vel neglectis, vel non animadversis, vel non intellectis, extera plus justo miremur. Sonsten ist auch zuerinnern/ daß man nach Gelegenheit der Sache auch Dactilische/ Anapestische und alle andere Art Reime gebrauchen kan.

Sonnet oder Klinggedichte/ Was sie seyn/ und wie sie sollen gemacht werden/ ist aus Herr Opitzens Prosodie bekand. Dieses nur ist hierbey zu thun/worinnen etliche vortreffliche Männer ihre Glückseligkeit in Zubereitung der Verse bewiesen. Herr Christoph Bulaus vor zeiten Professor Poet. zu Leipzig/ und umb mich wolverdienter Præceptor, hat ein Sonnet gemacht/ darinnen zweymal in einem jeden Vers Kunst und Gunst ist wiederhohlet worden. Dergleichen hat einer 100. Sonnet geschrieben/ darinnen in einem jeglichem Reime zweymal Krieg und Sieg. Ich bin hierinnen auch fürwitzig gewesen/ und habe solchen vortrefflichen Poeten nachfolgen wollen/ wie aus diesem zu sehen:

Stünd Kunst stets ohne Fall/ du wärest nicht gefallen;
Stünd Weißheit ohne Fall/ nicht fiel dein weiser Sinn;
Nun zeigt dein Todes-Fall; wie hier fall' alles hin:
Wie wir aus einem Fall in andern Unfall wallen;
Wie pflegt ein schwerer Fall/ an andern Fall zu prallen.

Dein

Dein Fall sagt heimlich uns/daß Unfall uns hab inn'/
Und Kunst durch Todes-Fall und Unfall auch zerrinn'.
Ich fiel und fall'/und werd mit Fall zu rücke prallen.
So ist des Glückes-Fall/ biß wir gefallen nein
Gantz loß von allem Fall/ verfallen in dem Schrein.
Indessen wart' ein Fall(der fällt nach Gottes Willen)
Dem andern Unfall auff/ biß wir von Fall befreyt
Nach wolgefallen seynd/ in Zufall vieler Freud'.
Alsdenn ist Fallen aus; Lust kan den Unfall stillen.

Rondeau hat 15. Verse/ der erste Abschnid wird nach dem 8. Verse/ und zuletzt wiederholet/ es müssen sich 8. Verse reimen/ und zwar also/ daß ich das Wort/ mit welchem ich einmal gereimet/ nicht zum andern mal gebrauche; Denn solches sowol hier als in Sonnetten ein Fehler. Damit dieses besser zuverstehen/ so besiehe das folgende Exempel:

Mein lieber Freund/ was wollen wir abnagen
Das matte Hertz durch bitter-herbe Klagē:
Es ist zwar so: Der Gutbegierge Feind
Nimt alles weg/daß es unmöglich scheint/

Die Last (ach Gott!) die schwere Last zu tragen.
Und es ist so/ mit allen neuen Tagen
Kömt neue Noth und neue Krieges-Plage
Wer hätte diß bey guter Zeit vermeint/
Mein lieber Freund'/
Da alles gieng nach unserm Wolbehagen:
Da man nicht viel nach Mitteln durffte fragen:
Was man begehrt / war niemals uns verneint.
Was aber hilfft/wenn man sich gleich verweint?
Hin bleibet hin. Der Krieg! Ich wil nichts sagen
Mein lieber Freund.

Dergleichen ist dieses/ welches ich auff die Frau Obristin von Dießkau / Gebohrne von Rücksleben Bearäbnüs verfertiget:

Stell Trauren ein! Held! laß das Klagen!
Sie ist dorthin/wo der vergülte Wagen
Des Himmels leucht/und wo Orions schein
Als Demand blinckt. Sie ist dorthin/wo Pein;
Wo trübe Noth; wo Zittern; bleiches Zagen
Ein Ende hat? Wo keine Krieges Plagen.
Ihr ist gar wol in vollem Wolbehagen/
In voller Lust/ in vollem frölich seyn.
Stell Trauren ein!

Ich

Ich höre Gott von hohem Throne sagen/
Mein Dißkau hör / laß ab zunagen
Das matte Hertz: du bist und bleibest mein.
Durch Creutz geht man in meinen Himmelein.
Ich aber wil dich selbst im Alter tragen.
Stell Trauren ein!

Elegien seynd Alexandrinische Verse / da ein Weiblicher und Männlicher umb einander gesetzet werden. Exempel seynd hin und wieder zu finden.

Dithyrambi, (welche auch Bacchische Gedichte genennet werden / weil die Alten dergleichen dem Götzen Bacchus zu Ehren gesungen) seynd / wenn allerhand Arten der Reime kurtz und lang durch einander gesetzet werden / doch also / daß sie sich reimen. So hat Opitz im 4. Act. seiner Dafne allerley Jambische untereinander gesetzt. Ich habe auch ein Gedicht gemacht / da nicht nur unterschiedene Jambische; sondern Trocheische / Dactilische und Anapestische vermenget / daß ich es aber hieher nicht setze / habe ich satsame Ursach. Ungereimte Reime sind / wenn sich kein Verß mit dem andern reimet / seynd aber schwerer zu machen / als wenn sie sich reimeten. Das gantze Gedichte muß so viel Gesetze haben; wie viel das erste Verse. Uns mit welchem Worte sich die erste Strophe endiget / mit denselben muß sich auch der erste Verß in der andern Strophe endigen. Mit welchem Worte sich der erste Verß in dem ersten Gesetze geendet / also muß sich auch der andere Vers in dem andern Gesetze endigen. Wie dort der 2. / also muß sich hier der dritte: Wie sich dort der dritte / also muß sich hier der vierdte

Verß schliessen. Desgleichen mit was für einen Worte sich das andre Gesetze geschlossen/ mit demselben muß sich der erste Verß in der dritte Strophe schliessen/und so fortan. Die Exempel seynd gar seltzam/ wil derowegen eines setzen:

1.

Fürwar Fortuna tritt mit Eisenstarcken Füssen
Des grossen Zepters Macht. Sie kehrt allein und lenckt
Den Gold-gestickten Thron / nach ihrem Wolgefallen /
Bald setzt sie diesen drauff/ und flugs in einem Nun

2.

Stöst sie ihn wieder ab/ und eben in dem Nun gen Füssen
Sitzt dann ein ander drauff/zu dessen stren-
Das Volck beängstet liegt. Bald aber kehrt und lenckt
Sie diesen hohen Muth/ nach ihrem Wolgefallen/

3.

Und zwingt ihn wiederum zu andrer Wolgefallen.
Sie drückt mit schwerer Hand. Es ist ihr umb ein Nun/ (Füssen.
So liegt er ausgestreckt zu andrer ihren
Sih was jetzt so gekehrt/ und was jetzt so gelenckt.

Daß

4.

Das ist bald umgekehrt / das ist bald
umbgelenckt.
O Mensche / der du herrscht nach deinem
Wolgefallen /
Erkenne / daß es sey ein Augenblick / ein
Nun /
Das zwischen deinem Thron / und zwischen
andern Füssen.

Man machet sie auch mit 6. Reimen / welche man eine Sechstine nennet / und ist eben dieses dabey in acht zu nehmen / was schon gedacht. Nur dieses ist dabey noch zu mercken / daß wenn die 6. Reime herümb gelauffen / und der erste zuletzt kommen / wiederhole ich sie in jedwederm halben Verse / wie ich dergleichen auff des Herrn Obristen von Dißkau seel. Leichenbegängnüß verfertiget / und seynd nachfolgende:

1.

Wir arme Sterbliche / was ist doch unser
Leben /
Als eine Ritterschafft / ein innerlicher
Krieg /
Ein eusserlicher Streit / und wenn wir end-
lich siegen / (re hin /
So werden wir gestreckt auff eine Bah-
Und scheint / als wenn der Tod Triumph
noch wolte halten
Von unsrer Tapferkeit und frischem Hel-
den-Muth.

2.

Offt werden wir erblaßt: offt fällt der Helden-Muth/
Und wissen selbsten nicht/ ob wir noch sind am Leben/
Wenn Sünde/ Teuffel/ Tod/ und Welt erreget Krieg
Mit unserm Fleisch und Blut. Offt wil von uns obsiegen
Bald der bald jener Feind. Offt wil uns reissen hin
Verzweifflungs-Angst/ und Furcht mit Schreckens-Ketten halten.

3.

Doch unser Hertzog steht/ und wil fest bey uns halten/
Er spricht uns zu ein Hertz und tapffern Heldenmuth.
Ey/ sagt er/ fürcht euch nicht: Ihr sollet mit mir leben/
Ihr seyd mein Fleisch und Blut/ Was frag ich nach dem Krieg/
Ihr sollet gleich wie ich von allen Feinden siegen/
Trotz/ daß nur einer schadt/ die gröste Macht ist hin!

3.

Deßwegen schick' ich euch in diesen Krieg nur hin/ (halten:
Damit ich sehe recht/ wie ihr könt bey mir

Was

Was eure Tapfferkeit und starcker Heldenmuth
In diesem Streit vermag/und wie ihr euer Leben
Vor meine Ehre wagt. Darumb ist nur der Krieg/
Damit des Sieges-Kron ihr kriegtet durch das Siegen.

2.

Wolan! wer wolte nicht/ wo Triumphirend siegen
Gewiß zu hoffen ist/ ins Kriegen ziehen hin?
Wer wolte nicht behertzt bey seinem Jesus halten:
Wer wolte nicht ermant mit grossem Heldenmuth
Bey diesem Streite seyn/ so lange wir das Leben?
Es folgt der Lorber-Kranz unfehlbar auff den Krieg.

6.

Herr Dißkau/welcher war bey Schlachten und bey Krieg
In vielen Ländern mit/ und hülffe vielmal siegen/
Derselbe/als er sich zu schreiben satzte hin
Wie man im Kriege sich in allem muß behalten: (der Heldenmuth
Und kam schon auff den Sieg/ wie denn

Zuzwingen / und man nicht solt übermüthig leben;
Da endigt er den Krieg / als Christ und Held im Leben /
Satzt sich im Himmel hin / und wil von allem siegen.
So wird den Heldenmuth die Erd und Himmel halten.

Man macht auch Reime / welche nach ihrer eusserlichen Gestalt genennet werden; Als da sind **Eyer / Becher** und dergleichen. Zum Beschluß und zu Ehren der unsterblichen Poesie wil ich einen **Pyramiden** setzen;

Nicht.
Es bricht
Zusammen.
Gantz überhin
Der strengē Flamen
Die Doñer uñ der lauff
Pyramiden. Es fahren
Der greysen zeit. Sie bauet auf
Der Poesie beut Trotz den Jahren
Den scharffen Zahn gesetzt. Die Ewigkeit
Als vielfraß alles das / daß man anschauet
Die steinernen Gebürg'. In sie hat doch die Zeit /
Egypten rühm dich nicht / daß du hast auffgebauet.

Gedancken über den 116. Psalm/ v. 7. 8. 9.

1.

Bißher sind herumb gelauffen/
Liebste Seele/ Angst und Noth/
Und der schwartzen Larven Hauffen
Zittern/ Zagen/ Trauren/ Tod:
Schrecken/ Weinen/ Weh und Ach
Satzten auf dich tausendfach/
Aber nun ist nichts geblieben/
Die Gespenste sind vertrieben.

2.

Drumb komm meine liebste Seele
Komm/ komm/ fürchte dich nur nicht/
Kreuch nur aus der finstern Höle/
Sih/ die helle Sonne bricht
Aus der Wolcken grufft hervor/
Es kömpt Glantz und Schein empor.
Auff das starcke Donnerkrachen
Wils sichs wieder heitermachen.

3.

Lasse die in Jammer schweben/
So stets auffs Gewissen hin
Freventlich in Sünden leben/
Fluch der treffe solchen Sinn/
Daß er nimmer frölich sey
Aber ich bin davon frey.
Ich weiß/ daß der Witwen Schmertzen
Gehen Gotte selbst zu Hertzen.

4.

Gutes hastu mitgetheilet/
Gott/ von deinem grossen Klumpff/
Du hast mich damahls ereylet/
Als der dicke Todensumpff
Sencke mich in Traurigkeit;
Der Todt ware mir nicht weit/
In Betrübnüß wer' ich storben/
Wenn du mir nicht Trost erworben.

5.

Aus den krancken Augen schossen
Heisse Thränen für und für/
Und von blassen Wangen flossen
In beständiger Begier
Ströme/ welche Zeugen seyn
Innerlicher Hertzens-Pein;
Aber nun bin ich entkommen/
Und das Leid ist weggenommen.

6.

Da der Fuß kaum kunte stehen
Vor des Glückes Ungemach/
Und zu Boden solte gehen/
Sahstu selbsten zu der Sach/
Und halffst wieder frölich auff.
Nun/nun seh ich meinen Lauff/
Daß er wird seyn in dem Lande/
Wo Gott austheilt seine Pfande.

7.

Hinfort werd ich mich befleissen/
So lang ich in dieser Welt/

Gottes Nahmen hoch zu preisen/
Sein Erbarmen nun erhelt
An der grossen Gütigkeit/
Die Er über mich gestreut;
Ich will dancken / loben / singen/
Und von nicht als ihm erklingen.

II.

1.

Tausendfach Verlangen;
Tausendfacher Hoffnungs-Streit;
Stets in Zweiffel hangen/
Zittern/ Furcht und böse Zeit;
Diese seynd so in dem Leben/
Als Tyrannen uns umbgeben.

2.

Wanckelbahr Gemüthe/
Unbeständger Sinnenflucht/
Haß-vermischte Güte/
Hält uns unter strenger Zucht/
Und zuletze muß man erfahren/
Wir seynd nur ein Raub den Jahren.

3.

Ach! was ist das Leben?
Ein verjüngtes Jammerthal/
Und hier lange schweben
Zwischen Angst-vermehrter Qual/
Ist der rechte Todt und Sterben
Und allmehliches Verderben.

4.

O du seelge Seele/
Die an Sünden nicht so schwartz!
Fleig! fleig aus der Höle;
Dort- dort ist der heilge Platz/
Da du lebest ohne Leiden;
In unendlich grossen Freuden.

5.

Weg/ weg trübes Weinen
Mich deucht/ daß ich diesen Geist
Seh' am Himmel scheinen;
Mich deucht/ daß er angeweist/
Er sol bey der Sonnen stehen
Und mit auff- und niedergehen.

III.

1.

WEr sich muthig hält im Kriege/
Und thut tapffre Gegenwehr;
Wer bedacht auff stete Siege/
Der erlanget Ruhm und Ehr'/
Und muß in dergleichen Sachen
Hinfort weitre Dienste machen.

2.

Der Feldherr wird ihn nicht hassen/
Wenn er ihn noch ferner schickt/
Auff den starcken Feind zu passen:
Sondern hieraus wird erblickt/
Daß er frisch und unverzaget
Sich zuvor am Feind gewaget.

3.

Wenn er etlichmahl gefochten/
Und sich mannlich recht erzeigt/
Daß die Feinde nicht vermochten/
Obzusiegen: So erreicht
Er Befordrung/ und zu Lohne
Krieget er die Lorbeer-Krone.

4.

Die wir uns von Christus nennen/
Haben uns zu seiner Fahn/
Welche wir am Creutze kennen/
In der Tauffe zugethan.
Uns als heilgen Cavallieren/
Saget/ was wird wohl gebühren?

5.

Müssen wir nicht stetig kämpffen
Gegen unser Fleisch und Blut/
Und bedacht seyn es zu dämpffen?
O wie wol/ und O wie gut/
Wenn wir von dem Creutze siegen/
Und niemahl nicht unten liegen!

6.

So wir einmahl triumphiren/
Rufft GOtt einen andern Feind/
Unsre Kräffte zu probiren/
Und das ist gar gut gemeint;
Seine Lust sieht er am Streiten/
Wenn wir frisch entgegen schreiten.

7.

Frische Helden/ frische Schmertzen;
Grosse Ritter/ grosse Noth;

Tapffre

Tapffre Trübsal/ tapffre Hertzen/
Die nicht weichen biß an Todt/
Müssen miteinander schlagen/
Und in eine Schlacht sich wagen.

8.

Grössern Nachruhm sie empfangen/
Wenn im starcken Widerstand/
Sie Triumph und Sieg erlangen/
Gott empfängt sie mit der Hand/
Und spricht: Kommet ihr nun wieder
Ihr behertzten frischen Brüder?

9.

Nun/ mein Herr/ ihr seyd ein Ritter/
Wenn ihr beydes frisch außsteht
In Gedult; Ob es gleich bitter/
Dencket/ daß es also geht;
Gott euch duppelt jetzt betrübet/
Weil er euch auch duppelt liebet.

IV.

1.

Alle Tage
Ich beklage
Unser Vaterland/
Und es nagt am Hertzen
Solcher Schmertzen.
Wenn ich sehe gantz verheeren
Und zerstören/
Alle Lust durch Raub und Brand.
O dem wehe!
Ich vergehe!

Wenn

Wenn ich dencke an das Land/
Wie es stand!

2.

Neue Tage/
Neue Plage/
Neue Krieges-Last/
Die uns hefftig krencken;
Ja versencken/
In die finstern Elend schlunde/
Und Abgrunde/
Da ist weder Ruh noch Rast.
Wir verderben/
Wir versterben/
Wenn sich Gott nicht zu uns neigt
Hülff erzeigt.

3.

Geld verhindern/
Geld doch plündern.
(O das arme Land!)
Güter nicht vermehren/
Doch verzehren.
Und zwar solches ohne meiden
Müssen leiden/
Was ist das vor harter Stand?
Alles geben/
Und doch leben/
Das ist rechte Angst und Noth/
Ja der Todt.

4.

Wenn ich dencke
Und so kränckt

Meinen trüben Sinn.
Muß ich sehnlich sagen
Ohne Klagen:
Denen wol/ die ohne weilen
Eilig eilen
Zu dem freyen Himmel hin.
Ewig leben/
Ewig schweben
In der Freuden-vollen Schein
Sol selt seyn.

5.

Alle Klagen/
Alle Plagen/
Seynd dort eingestelle
Und hingegen Singen/
Lieblich Klingen/
Lauter Friede/ lauter Scherzen/
Ohne Schmertzen
Hat sich häuffig eingeselle.
Greiß an Jahren
Nie erfahren/
Zu was Freuden unser Geist
Weg gereist.

6.

Du verstorben/
Nicht verdorben/
Rast' in stiller Ruh.
Deinen Wunsch erlange/
Und umbfange.
Nim doch/ nim die Sieges-Krone

Dir

Dir zu lohne;
Nimm die tausend Lust darzu;
Jubilire/
Triumphire/
Uber Kranckheit/ über Noth/
Und den Todt.

V.

1.

KAum acht Tage sind verwichen/
Da du über jenes Feld
Auff mir kamest angeschlichen/
Tod! du Erbfeind aller Welt!
Und in vieler Leute Sinn
War ich hin.

2.

Aber weil Gott an mich dachte/
Und die starcke Engelschaar
Umb und umb mich wol verwachte/
Riß ich mich aus der Gefahr/
Und das Gnaden-Wort erschalt.
Halt! Halt! Halt!

3.

Als er so nichts konte schaffen/
Der Eyßkalte Strecke-Bein/
Dacht er/ ich will doch ergaffen/
Was behend soll meine seyn:
Ich will mit zu Hause gehn/
Und da stehn.

4.

Nun er gieng mit mir zu Hause/
Suchte hier und suchte dort/
Ob er sonder groß Geprause
Eines könte schicken fort.
Aber eben der Gestalt
Gieng es: Halt!

5.

Drauff schlich er mir nach zu Tische
Gantz ergrimmt/ und bey sich dacht/
Heu! daß ich was da erwische/
Das jetzt lustig ist und lacht/
Es soll helffen keine Bin/
Es muß mit.

6.

Kan ich mich an dir nicht rechen/
(Sprach er: und bedraute mich/)
Wil ich dem das Hertze brechen/
Der dich kräncket/ und ich will dich
Dennoch kriegen auch einmal
Zu der Zahl.

7.

Nun er kame vor die Wochen/
Warff den Schedtel hin und her/
Liesse nichts nicht ausgekrochen/
Wie ein junger Zeisel-Beer.
Aber pack dich/ hieß es hier/
Vor die Thür.

8.

Endlich kömpt er zu der Wiegen/
Sah das liebe fromme Kind

Recht in süssen Schlaffe liegen/
Keinen Schmertzen es empfind/
Denn die Aeuglein hat es zu/
In der Ruh.

9.

Ach! ihm gienge nicht zu Hertzen/
Dieses Kindes freundlich seyn/
Dieses angenehme Schertzen;
Seinen Pfeil den druckt er ein;
Drauff es sehnlich ihn anblickt/
Und erschrickt.

10.

Bald als dieses ist geschehen/
Hebt sich an die schwere Noth/
Daß man kaum es kont ersehen/
Wie du Löwen-grimmer Tod
Dieses arme Kind geplagt/
Und genagt.

11.

Zwar zu erst wolt sichs nicht geben/
Du fandst frischen Wiederstand/
Und man dacht es würde leben;
Weil Natura überwand.
Aber bald wurd' es mit Macht
Umbgebracht.

12.

Also floh das keusche Seelgen
Zu den reinen Geistern hin/
Aus dem schwachen Leibes-Hölgen/
Und bekömmet zum Gewinn/

Aus des lieben JEsus-Hand
Ein schön Pfand.

13.

Die vergüldte Sieges-Krone
Und das weisse Unschulds-Kleid/
Schencket er anjetzt zu Lohne
In gewünschter Ewigkeit:
Reiche Lust gibt er darzu
In der Ruh.

14.

Hundert Freude/ Tausend Wonne/
Hundert tausend Frölichkeit/
Und das Gläntzen als die Sonne
Hat ihr JEsus zubereit.
Jetzt blinckt nun ein neuer Stern
Dort von fern.

15.

Alleluja hört es klingen/
Und den Seraphinen-Chor/
Heilig/ Heilig/ Heilig/ singen;
An statt/ daß man sunge vor:
Sause liebes Kindelein/
Und schlaff ein.

16.

JEsus-Mutter will es hertzen/
Hanna nimbt es auff die Schoß/
Ja mit ihm die Kinder schertzen/
Und die Freud ist ihnen groß/
Die Herodes unbedacht
Niedermacht.

Gantz nicht will sich zu uns sehnen/
Alle Welt-Lust es verlacht/
Es darff nicht dem Unglück fröhnen/
Es wird nicht betrübt gemacht/
Von der Wiederwertigkeit
Dieser Zeit.

18.

Drumb so dürffen wirs nicht klagen/
Es beklagt mehr unsern Stand/
Und will schweigend so viel sagen:
O du armes Meißner-Land/
Wie umbgibt dich tausendfach
Weh und Ach!

VI.

Ihr Seelen voll von Welt/ voll Blendwerck dieser Zeiten/
Die ihr bezäubert lebt von eiteln Uppigkeiten;
Ihr gebt doch kein Gehör/ drumb geht/ geht von uns weit/
Ich weiß es schon zuvor/ daß ihr vertiestert seyd.
Ihr aber heilges Volck der hohen Himmels-Geister/
Zu Zeugen ruff ich euch/ ihr werdet als die Meister
Von meiner Rede seyn: So war ein dunckler Hall;
Und Thönen in der Lufft. Drauff folgte dieser Schall:

1.

EIn verirrter Wandersmann/
Der mit tiefffster Nacht umbfangen/
Seinen Weg nicht finden kan/

Wir mit tausend Angst empfangen/
Wenn in einem dicken Wald
Er sind keinen Auffenthalt.

2.

Er wirfft seine Augen rümb/
Siht doch nichts als düstres Grauen/
Schwartzes Schrecken umb und umb/
Und wann er ja kan was schauen/
Blicket er in seiner Noth/
Finstern Schatten von dem Tode.

3.

Hört er etwa einen Wind/
Auff dem Laub und Blättern rauschen/
Denckt er/ daß es Geister sind;
Welche auff die Menschen lauschen/
Er weiß weder auß noch ein/
Und meynt er muß ihre seyn.

4.

Jeder Schritt (nach seinem Sinn)
Ist der letzte zu dem Sterben;
Jetzt/ jetzt denckt er/ du must hin;
Jetzt/ jetzt mustu nun verderben;
Es hilfft doch hier kein Geschrey/
Du brichst doch den Halß entzwey.

5.

Aber wenn er nachmals blicket/
Etwas von dem Schein der Sonne/
So ist alles Leid erdrücket/
So ist lauter Freud und Wonne;
Furcht und Zittern das ist aus/
Er kommt frölich noch zu Hauß.

Hier ward es alles still'/ ich dachte nachzufragen/
Und Wunder nahm mich ein; Bald hört ich ferner sagen:

1.

DEr Mensche ist der Wandrer/
Da einer und der ander
In diesem grossem Wald
Der Welt/ von düstern Sünden
Muß trübe Nacht empfinden.
O Schreckens Auffenthalt!

2.

Anfechtungen sind Winde/
Und alles Hoffgesinde
Des Teuffels sie anschreyt/
Und in dem Hertzen sausen
Und im Gewissen brausen/
Verzweifflung ist nicht weit.

3.

In dem sie also leben
Und in den ängsten schweben/
Thut sich der Himmel auff/
Den lieben Schein sie blicken/
Wenn sie die Seelen schicken
Zur Ewigkeit hinauff.

4.

Da sind sie angeländet/
Da ist der Lauff geendet.
Da hat sichs umbgewand/
Zum Scheine sind sie kommen
Und frölich angenommen
Ins ewge Vaterland:

Der Himmel öffnet sich; die Geister lauffen zu/
Es kömpt ein neuer Gast / zur Himmel-stoltzen Ruh:
Ein liebes Kind tritt ein; das bald ist ausgeflogen
Aus seiner Wanderschafft; Es kommen hergezogen
Der Patriarchen Schaar/und frommen Mütter Chor;
Die heilge Märtrer-Zunfft / die schwinget sich empor/
Die Engel haben auch ein sehnliches Verlangen/
In der Gesellschafft mit das Seelgen zu empfangen.
Seht! der Großvater Trüb / der eylt zu seyn gar forn /
Und freut sich der Ankunfft/und spricht mit Badehorn:
Willkommen / willkommen du seliges Kind/
Und gehe doch / gehe doch eylend geschwind/
Zun mächtigen / prächtigen / ewigen Freuden/
Das Leben will geben ohn eintziges Scheiden
Die Himmlische Gunst
In flammender Brunst;
Also hörte man sie sagen:
Warumb soll ich nun viel klagen/
Denn daß Kind ist hingenommen/
Wo wir hoffen hinzukommen.

VII.

Rondeare.

O Selger Geist! das Elend kam gegangen
Nach unserm Fall/ und nahm uns flugs gefangen/
Es ware Furcht und Schmertzen hergereist/
Die gantze Welt die hat den Eyd geleist
Ein Feind zu seyn. Drum trägt sie groß Verlangē
Mit Ach und Weh uns arme zu empfangen.
Der Trost ist noch/ daß es ein Ende weist.
O selger Geist!
Verzweifflungs-Angst sträckt uns an Marter-Stangen/
Wo nicht am Todt die Hoffnung müste hangen.
Glückselig ist derjenge recht gepreist/
Der seine Noth gedultig hier verbeist/
Biß er hernach kan Himmel-herrlich prangen.
O selger Geist!

VIII.

Grabschrifft.

DEr Eltern Freuden-Trost/ und hertzliches Verlangen/
Der Schönheit Ebenbild/ und dero edles Prangen/
Der Tugend Auffenthalt/ der Freundschafft Cron und Zier/
Der Sitz der Gratien/ diß alles liegt allhier.
Allhier? Wenn anders stirbt das hertzliche Verlangen/
Der Eltern Freuden-Trost/ der Schönheit edles Prangen/ (und Zier/
Der Tugend Auffenthalt/ der Freundschafft Cron
Der Sitz der Gratien: so lieget es allhier.

IX. Auff

IX.

Auff das Frantzösische Spiel HOC

So der Cardinal Mazzarini erfunden.

JA beydes ist nicht recht: in steter Faulheit sitzen/
Und stets in Sauersehn die Geister abenützen/
Ja beydes ist nicht recht. Es muß verzuckert seyn
Die Müh mit süsser Lust: Man bringt es nachmals ein/
Was man versäumet hat. Die matten Sauer-Töpffe
Die unauffhörlich sich zu brechen Mund und Köpffe/
Was haben sie davon/uñ was wird aus dem Fleiß?
Ein sehr verwirrter Sinn/ der nicht weiß was er weiß:
Besiñt nicht/was er siñt/ und sich doch stets abkräncket;
Er sitzt da wie die Eul zu Franckfurt/die mehr dencket/
Als etwa rausser singt. Ja wer die grosse Kunst/
Auff einmal fressen wil/ der macht den Kopff voll Dunst! (füllen/
Und bringt doch wenig ein. Ein Glaß/ das man wil
So einen langen Halß/ das gurgelt mit Unwillen/
Wenn man zu häuffig geust/ es nimmet wenig ein/
Das meiste fleust vorbey/und muß vergebens seyn;
So und nicht anders ists mit diesen auch beschaffen/
Die stets ohn unterlaß in ihre Bücher gaffen.
Und mergeln sich so ab. Die gütige Natur
Die älteste Lehrerin/ weist eine andre Spur/
Die sie auch selbst betritt. Seht an den göldnen Wagē/
Den Febus rumher führt/wenn er von Ost getragen/

Biß Westen einen Tag/ so kömmet denn bey Nacht
Der schöne Hesperus/ und stellet auff die Wache
Das helle Sternen-Heer. Da schläffet ohne Sorgen/
Die gantze Welt/ und ruht/ biß wieder an den Morgen/
Denn fährt man frischer fort. Hernach gibt sich zur Ruh
Die müde Nacht/ und thut die lassen Augen zu/
Biß wieder Abend wird. So ist es auch im Pflügen/
Der gute Acker muß bißweilen braache liegen/
Damit er sich erholt/ und Kräffte wieder kriegt/
Die Ruhe wird an Müh; die Müh an Ruh gefügt.
Eins löst das andre ab / sonst kan es nicht bestehen.
Wie solt es denn allein uns so unglücklich gehen?
Wie soltē wir im Werck gantz ohn' Ergetzung seyn?
Sie ists/ die das Gemüht weicht gleichsam ferner ein /
Zur Arbeit/ und erquickt die übertriebnen Geister.
Diß wuste Socrates / der weise kluge Meister/
Drumb erlustirt er sich mit Kinderen/ und ritt'
Auff einem Steckelpferd auch offte selbsten mit.
Cato der strenge Mann/ der säurisch ausgeschryen /
Der lindert den Verdruß von seinem viel bemühen/
Das ihm das Rathhauß gab/ mit einem frischem Wein.
Der tapffre Scipio/ der so viel nahme ein /
Und war die Donnerkeil/ die starcke Feinde schluge/
Der tantzte wol mit rumb. Und Pollio der Kluge
In seiner Redner Kunst / den hielte gantz nichts auff.
Wenn auff die elffte Stund' Apollo war' im Lauff/

Was

Was that Augustus wol/ der alte Römsche Keyser/
Den offt umkröneten die grünen Sieges-Keyser?
Das Bretspiel nahm er vor/vertrieb so manche Zeit
Und dennoch wars kein Schad' / er bracht es ja so weit'/
Und festigte das Reich/das Cäsar angefangen.
Was sag ich viel? anietzt dem Rom hat umbgehangen
Die hohe Purpur-Pracht: Den Franckreich Vater heist /
Weil er durch klugen Kopff die Stände unterweist/
Wie man auff Deutschland sol mit Stücken ferner spielen;
Der/sag ich/spielt das Hoc, und kan Ergetzung fühlen/
Durch diese Lustigkeit/ wenn er sich matt gedacht/
Wie Trumeln über Rhein recht werden überbracht;
So sagt er Rumel an. Wenn er den Sequens dencket/
Was drauff erfolgen wird/ und sich nun abgekrencket;
So weist er Sequens auff. Wenn er sint auff Vergleich /
Und lange nachgedacht/was Noth ist seinem Reich/
So wil er in der Kart' auch Gleichen lassen sehen /
Wenn er erwogen hat/ wie diß und das geschehen;
Wie der und jener Hoc so ungestochen bleibt/
Bey seinem Land und Volck; So sitzt er denn und treibt
Die Lust im Karten-Spiel/damit die Hoc gewinnen/
Und werden angebracht. Hör Leser mein Beginnen/
Warumb ich dieses sag: Ich hab es so bedacht/
Es ist doch besser was/ als gar nichts vorgebracht.

X.

Lob-Gedichte / Als die Druckerey zweyhundert Jahr ist erfunden gewesen.

WJe lange gegen Nord die wolbekante Elbe
Das müde Wasser führt/ durch Acheleus Gewölbe.
Wie lang auch gegen Ost die schnelle Donau fleust/
Und sich fast unvermischt ins dicke Meer ergeust:
So lange Fama wird mit tausend Zungen sagen
Dein wolverdientes Lob/ und hin zum Sternen tragen/
Da wo Andromeda/ da wo Orion blincket;
Und wo der Phosphorus dem Martis-Sterne winckt.
Du Deutsches Vaterland/ du Mutter vieler Siege/
Die du erfunden hast/ die grosse Krafft der Kriege/
Die Krafft/ die starcke Krafft/ das irrdische Geblitz'/
Und wie erkrachen sol das donnernte Geschütz'.
Jetzt ist noch grössre Macht/ als der Cyclopen funden
Pyracman/ Steropes und Brontes überwunden
Verwundern sich darob / daß auch zu Winterzeit
Solch Blitz und donnern sey. Diß brauchen wir im Streit;
Vor dieser Büchsen Macht/ sich Thürm und Mauren neigen/
Und fallen hin zu Fuß/ die Erd' und Meer sich beugen:
Der Ganimedes selbst weiß fast nicht/ wo der Blitz
Im Himmel oder hie recht habe seinen Sitz.

Und

Und hätt Enceladus bey jenen alten Zeiten
Und Ceus dich gehabt/ als sie frisch zubestreiten
Den Himmel/ Pelion zu Bergen trugen nauff/
Und der Olympus kast den Ossa satzten auff.
Es wer' in Zweiffel noch/ ob sie nicht obgesieget/
Und Jupiters Gewalt durch diese Macht gekrieget.
Was aber rühm ich viel von den Carthaunen Knall?
Vielmehr das Deutschland hat verdoppelte Geschall
Des Lobes Ewigkeit/ das vor zweyhundert Jahren
Ans Welt-Liecht ist gebracht/ und in ihm erst erfahren
Die Kunst/ die weise Kunst der Edlen Druckerey/
Der starcken Gifft und Todt der blinden Barbarey.
Du sag' ich/ du bist es/ dadurch man kan vertreiben
Die dicke Finsternüß: Auch durch dein schnelles Schreiben
Ist Doctor Luthers Wort geflügelt schwinde hin/
Geflogen in die Welt/ in vieler Christen Sinn.
Und wär' es ohne dich/ wie solten wir vermissen
Das heilge Gottes-Buch/ wie solten wir nicht wissen/
Was falsche Heiligkeit/ wie legen unbekand
Des Pabstes Heücheley und falscher Menschentand.
Daß Plato/ Stagirit/ Homerus nicht verdorben/
Daß auch Justinian/ Hippocrates nicht storben/
Und andre Weisen mehr/ diß that die Druckerey/
Die weckt sie von dem Todt durch ihre Schreiberey
Daß auch zu Leipzig hier die Weisen bleiben leben/
Ob sie gleich sterben weg/ daß ihre Namen schweben

In der Unsterbligkeit/ diß thut die Druckerey/
Die weckt sie von dem Todt durch ihre Schreiberey.
Sagt? wüste man auch wol/ daß die Rhodieser-Leute
Colossen bauen auff/ das grosse Manns-Gebäude/
Das Berge sind gemacht in der Egypter Land/
Die man sonst in gemein/ Pyramiden genand;
Daß die Semiramis zu Babel auffgeführet
Die Gärten in die Lufft? Nichts würde wol gespühret
Und überblieben seyn/ wann nicht die Druckerey
Bericht uns theilte mit durch ihre Schreiberey.
Anna Perenna selbst nicht rausser könte graben
Aus der Unwissenheit/ und könt uns nicht erlaben
Mit Namens Ewigkeit/ wenn nicht die Druckerey
Uns schryhe hinten nach durch ihre Schreiberey.
Durch dich/ du wehrte Kunst/ wir bitten Trotz den Zeiten/
Durch dich wir seyn gelehrt/ durch dich wir lernen Streiten/
Wie obzusiegen sey/ und bist der Künste Kunst/
Du tausend Künstlerin/ du Krieg und Friedes-Gunst.
Und daß du günstig bist dem Kriege das bezeuget/
Weil der dein Vater ist/ den Krieg zuvor gefeuget/
Doch dencke Mars so nicht/ weil der ein Kriegesmann/
Der Druckens Anfang ist/ das er was finden kan.
So uns ein Vorwurff sey. Denn wer kunt' erstlich lehren/
Wie durch Chartaunen Macht die Mauren umzukehren?

Wie Glut und Eysenwerck die Büchsen speyten aus
Sag doch/ wo bistu her/ du irrdisch Donner-Hauß?
Es hatt dich/ (wie du weist) ein kühner Münch erfunden/
Und dadurch wurde Mars hinwiederumb verbunden
Der Weißheit lieben Zunfft zu dencken etwas aus/
Und also kam die Kunst des Druckens endlich raus.
O wolte/ wolte Gott/ daß auch zu unsern Zeiten
Einander hülfflich sey Studieren und wol Streiten/
Es stünde doppelt wol. Wo man verknüpfft die
finds/
So ist noch keine Noth: Denn diese beyde sind/
Wie das Palladium. Weg/ weg mit diesem Klagen/
Mein Geist der reget sich/ was anders jetzt zu sagen.
Du Echo Lüffte-Kind/ mach du ein Nachgeschrey
An die Weltörter hin von dieser Druckerey:

I.

Tausendmal/ tausendmal seyd mir willkommen
Edeler Tag der Edelen Kunst:
Frölichen grüsse dich haben genommen
Frölichen an von Himmlischer Gunst.
Der günstige Himmel sich beiget/
Und freundlich sich neiget
Klärere Strahlen
Wil er uns mahlen:
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Geschrey/
Nun ist zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

2.

Blinckend und finckelnd uns Drucken vorgiebet
Heiliges Licht und himmlisches Wort/
Drucken von neuen die Künste durchübet.
Glücklich es sey und bleibe so fort.
Denn Deutschland wird ewiglich sagen/
Und Himmel hoch tragen
Künstliche Meister
Der klugen Geister.
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Geschrey/
Nun ist zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

2.

Billich dir/ billich dir Deutschland gebühret
Güldener Ruhm/unsterblicher Danck.
Drucken durch Deutsche den Anfang geführet.
Fama gedenckt auff deinen Nachklang.
Gott wil dich von neuen vermehren
Und alles bescheren.
Göttliche Gaben
Solstu voll haben.
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Geschrey/
Nun ist zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

4.

Wachse! begrüne! belaube! stets lebe!
Wachse doch stets du edele Kunst!
Ewig und ewig in Deutschland rumb schwebe/
Sihstu nicht dort die himmlische Gunst.
Der günstige Himmel sich beiget/
Und freundlich sich neiget/

Klärere Strahlen
Wil er uns mahlen.
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Geschrey/
Nun ist zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

XI.

1.

IMmerhin laß niederhauen/
Laß die Schwerter umb dich seyn/
Mit Gott ist es nur ein Schein/
Und dir darff darvor nicht grauen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

2.

Laß Carthaunen umb dich knallen/
Achte nicht der Kugeln Tantz/
Und ein blosses Luft-erschallen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

3.

Laß die tollen Winde bellen/
Hoffnung wart doch ungescheut/
Liegt vor Ancker allezeit/
Fürchtet keine stoltze Wellen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

4.

Wenn wir hin und wieder ziehen/
Sehen manches schönes Land/

Sage was hat man vor Pfand
Das uns hülffet das bemühen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

5.

Wenn wir lesen / wenn wir schreiben/
Außwarts oder auch zu Hauß;
Wenn wir tichten etwas aus/
Soll es ohne Danck verbleiben?
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

6.

Unser Streiten unser wagen/
Unser Schiffen/ unsre Reiß/
Unser Mühen / unser Fleiß
Werden keinen blossen schlagen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

XII.

ASträa ist erblast gen Himmel weggeflohen;
Der Krieg erschreckte sie; Vermumtes Unrecht sitzt
Nun auff gehegter Banck. Das Recht vor Aengsten schwitzt.
Diß hat den tapffern Mann gen Himmel nach gezogen.

XIII.

DU solt die Augen weit von schönen Dingen leiten/
Und alles was da kan erfrölichen den Sinn/

Das achte nicht und denck / als wär' es über-
hin/
Diß ist der Tugend Art das angenehme meyden.

XIV.

1.

NEbel von der Frölichkeit
Dieser Zeit/
Der geschwinde sich zustreit.
Blosser Schatten von den Freuden/
Packt euch hin/
Denn mein Sinn
Will von euch scheiden.

2.

Ich / ich wil mein selber seyn/
Euer Schein
Kömpt hinfort nicht bey mir ein/
Blendet wenn ihr könnet kriegen.
Ich/ ich will/
In der still
Jetzt von euch siegen.

3.

Wisset / daß ihr schnell verschwind
Wie der Wind/
Der sich bald verändert sind.
Alle Lust macht mehr Verlangen/
Und das Leid/
Allezeit
Pflegt dran zu hangen.

4.

Kein Vergnügen / keine Ruh
Ist dazu.

Und fleugt hin in einem Nu.
Daher seynd verwechselt worden
Zepter/ Thron/
Und die Cron
Mit einem Orden.

5.

Käyser haben sich ergetzt/
Und genetzt
In die Einsamkeit gesetzt;
Wenn sie haben recht besehen/
Wie so bald
Mannichfalt
Es sey geschehen.

6.

Es bleibt der gemeine Both:
Heute roth/
Morgen bey dem schwartzen Tod:
Heut in heissen Liebes-Flammen/
Und bald drauff
Ist der Lauff
Ins Grab zusammen.

7.

O Flucht von Beständigkeit!
Steter Streit
Zwischen Lust und zwischen Leid!
Nun will ich euch gantz absagen.
Einsamkeit
Meine Freud
Komm mein Behagen.

8.

Komm du solt die Liebste seyn /
Nur allein /
Mein im Dunckten heller Schein /
Komm mein Sehnen und Verlangen.
Ach bey dir
In Begiehr
Wird Lust empfangen!

XV.

In ein Stamm-Buch.

HIer opff're ich denn mein Hertz / das dir wird deine bleiben.
Ey nein / es ist die Hand / die Treuligkeit verspricht:
Was Hand? Es ist nur Schrifft / die dir will Freundschafft schreiben.
Doch bencke / daß durch Schrifft mein Hertz und Hand verpflicht.

XVI.

Satz. I.

ACh allzusehre wahr! O Menschenwürger /
O wilder Kriegs-Anfang / O Angst-Zuschürger /
Daß deine Diener sind blutdürstger Zanck /
Mit Grimm-erregten Haß / Gottes beginnen /
Und Furcht-erstarrte Angst / unsinnig sinnen.
Doch ist dein bester Knecht Geldsüchtiger Zwang.

Gegensatz. I.

Die Leoparden Brust hat den geseuget;
Ein grausam Tietzerthier hat den gezeuget /

Der

Der nicht ein einigmal den leichten Sinn
Zu Timens stillen Geist geflügelt schwinget/
Und weinet / daß ein Thrän den andern dringet:
Weil Mars mit seiner Zunfft nimmt alles hin.

Abgesang 1.

Zerstören / verkehren und alles verzehren/
Und Städte / und Schlösser / und Dörffer verheeren/
Das machen die Beuter/
Und tapfferen Streiter.
Doch es ist nach Gottes Willen/
Weil wir Sünd mit Sünden füllen.

Satz. 2.

O wol und uberwol hat ihr erlanget
Den vielgewünschten Port / wo ihr jetzt pranget/
In lustgen Auffenhalt. Nun werden rein
Die Thränen abgewischt und nun ergetzet
Der Nectar/dadurch wird das Leid ersetzet.
Je muß je muß nicht das ein Labsal seyn.

Gegensatz. 2.

Drumb wüntschen wir Gelück der frommen Seele/
Zu dieser Freudigkeit! die Erden-Höle
Empfang den lieben Gast/ und nehm' in acht
Den anvertrauten Leib / biß kömmt die Stunde/
Da man vernehmen wird aus GOttes Munde/
Was jeder Mensch vor Werck allhier vollbracht.

Abgesang. 2.

Denn schleichet und weichet weg Trängnüß und Zwängnüß/,

Wenn Christus befreyet der Seelen Gefängnüß.

Wie werden wir singen;
Wie werden wir springen/
Wenn nach ausgestandenen Schmertzen
Uns wird Lust und Freude hertzen.

XVII.

1.

Fürwahr ich halte dieser Geist/
Welchen die Natur geweist
Hier in dieser Höle/
In dieses Leibes Auffenthalt/
Die hat gewißlich die Gestalt/
Von der Männer Seele.
Saget / ob sich irgends fand
Solche Weißheit und Verstand?
Saget / was ihm gleichet?
Deren hohen Gaben Sitz/
Und den klugen Weiber-Witz
Selbst Minerva weichet.

2.

Minerva schämt sich und erschrickt/
Weil sie siht/ was ihr gebricht/
Sie färbt ihre Wangen/
Und feuchte Röthe nimbt sie ein/
Sie spricht/ weil es doch muß seyn:
Ja ich bin gefangen.
Ich muß geben der den Preiß/
Die jetzt mehr als ich nur weiß;
Ich bin überwunden.

Denn in dieser Weiber Zier
Hat sich weit mehr als in mir
Trefflichkeit gefunden.

3.

In dem Urtheile ruffen wir:
Lebe wol du Frauen-Zier!
Lebe! lebe lange!
Ja lebe du Geschicklichkeit!
Keine gleicht dir weit und breit;
Drumb vor andern prange.
Hohe Männer loben dich;
Hohe Männer wundern sich;
Rühmen die Geberden;
Ihr Wunsch ist/ wenn es seyn kan/
Daß die an Verstand ein Mann/
Auch zum Manne werde!

XLIX.

KEuscher Gott der keuschen Flammen/
Füge sie und ihn zusammen!
Füge die in gleicher Brunst
Seynd gantz feurig angezündet;
Amor schon die Ketten bindet/
Gleicher Lieb' und gleicher Gunst.

2.

Seht doch wie mitlieblich Küssen
Und mit halbgemachtem Bissen/
Das verliebte Paar jetzt ringt;
Seht doch wie die heissen Seelen
In den unerforschten Hölen
Lechzen: Lust die Lüste zwingt.

3.

Nun so schlaffet / nun so wachet
Nun so nehmet Kuß umb Kuß /
Und aus euer beyder Leben
Wolle GOtt das Dritte geben /
Das man erstlich wiegen muß.

4.

Still! ich sehe mit Verlangen /
Wie der Hymen wird empfangen /
Was die Braut verschütten will.
Glück und Wolfahrt wird sie hegen /
Und sich mit zu Bette legen.
Still / der Hymen kömmet! still!

XIX.

1.

BElt immer hin ihr sehr erzürnte Hunde;
Belt immer hin;
Die Fehe bleibt doch stehn / wo sie vor stunde:
Es bleibt mein Sinn.
Kan Jupiter nicht alle Sachen
Den Leuten wol zu rechte machen /
Wie könt' ich allen denn nach Wolgefallen seyn?
Ich bin recht froh / daß ich noch etwas habe /
Das hassens werth /
Neid' immerhin; es geht mir nichts dran abe.
Ein muthig Pferd
Nimt nicht in acht der Hunde wüten:
Die Welt kan nicht dem Felß gebieten.
Ich wart das mein / und laß die andern wer sie seyn.

3.

Ein blosser Wahn kan sie voll Hoffart machen;
Ein falscher Schein
Schwelt sie so auff/ des alle Weise lachen.
Ich werde seyn
Doch wer ich bin/ laß immer nagen
Das Hertz mit Neid/ in ihrem sagen
Besteht die Schande nicht/ und auch kein grosses
Lob.

XX.

Gedancken aus der ersten Predigt des H. Bernhards/ am Tage der Verkündigung Mariæ.

DEr Vater dieser Welt/ als er den Bau vollendet/
Den Wunder-schönen Bau/ und sich zuletzt gewendet
Zu seinem Meisterstück. Hat er aus gutem Rath
Vier Tugenden gesetzt/ die stette früh und spath
Sein klares Ebenbild/ den Menschen/ solten führen/
Begleiten fort für fort/ und Himmel-schöne Zieren.
Barmhertzigkeit war da von GOttes Hofgesind'
Als Muhm' und Wärterin/ dem neuen Menschenkind'. den/)
Es wurde wol gewart; Sie war bald vor bald hin-
Damit kein Ungelück es etwa möchte finden/

So sah sie fleissig auff / und nahm es wohl in acht.
Hernach war unser GOtt auch ferner drauff bedacht.
(Weil er Verstand und Witz ihm hatte mitgegeben)
Daß eine Lehrerin sein Thun und gantzes Leben/
Und wie sichs alles hält / in gutem Unterricht'
Erhielte fort für fort. Dazu kund niemand nicht
In dieser weiten Welt / im Himmel und auff Erden
Recht tüchtig und geschickt / als **Warheit** funden werden/
Die und sonst niemand nicht / die war es nur allein/
So eine Meisterin des Menschen kunte seyn;
Die führt' ihn in die Schul / und kund' ihn unterweisen/
Wie er zur Wissenschafft der Sachen solte reisen.
Nun war er zwar gelehrt / und hatte her genant
Die Namen aller Thier' / und alles wol erkandt.
Damit er aber bloß nicht nur das gute wüste/
Und stelte böses an mit klugem Schein und Lüste/
So kam **Gerechtigkeit** / die hat Gebot gesetzt/
In Lassen und im Thun. Und endlichen zuletzt

Gab

Gab Gottes milde Hand den **Frieden**/ der ihn hegte
Und in- und eusserlich mit Schutz und Schirm belegte:
Von aussen war nicht Furcht; von innen war kein Streit;
Es machte sich in ihm das Fleisch und Blut nicht breit.
Der Geist der kriegte nicht / kein widrigs kunt man spüren:
Den Thieren kam Befehl / sie solten ja nicht führen
Den Pachtman dieser Welt in trübes Ungemach.
Wie aber gieng es aus? In lauter Weh und Ach.
Der/ den **Barmhertzigkeit** so emsiglich bereitet/
Den **Warheit** unterricht / **Gerechtigkeit** begleitet
Den **Fried'** umbärmet halt/ der zieht/ ach! zieht hinweg/
Nach Jericho / und kömmt auff einen Mörder-Steg.
Die Rauber seynd bald da / sie plündern ihn und nehmen
Das alles was er hat. Da steht er in beschämen/
Sie ziehen ihn gantz aus/ und was er umb und an/
Das reissen sie ihm ab. Hernach als sies gethan/
Da sieht der arme Mensch/ (wie GOtt ihn darumb fragte)
Daß er war' ohne Kleid. In tausend Angst er sagte:
Ach! ich bin nackt und bloß! mein schönes Kleid ist hin!

Ach ich bin nackt und bloß! mir zittert Muth und Sinn!
Ach ich bin nackt und bloß! Wie nun? wie nun zu machen?
Ach ich bin nackt und bloß! wie greiff ich an die Sachen?
So klagt er und erstarrt. O grosses Hertzeleid!
O gantze Welt voll Angst! O sehr betrübte Zeit!
Die alles Weh und Ach auff unsern Halß gehangen!
Kein' Hoffnung ware mehr es wieder zu erlangen.
Das Kleid das bliebe weg / wo endlich Christus nicht/
Der liebe Menschen-Freund / das Mittel hätt' erdicht/
Daß er durch seine Blöß des Menschen Blöse deckte/
Und durch selbst eignen Todt den Menschen auffer-weckte/
Der todt in Sünden war. Drumb ist er Fase-nackt
Am schwartzen Creutzes-Stamm deßwegen angepackt/
Damit das schöne Kleid der Unschuld wir empfingen/
(Wir armen Sterblichen!) In welchem wir erst giengen
Vor unserm schweren Fall; eh noch der Höllen-Mohr
In seiner Popelmütz der Schlange kroch hervor/
Und der vier Tugenden uns mörderisch beraubte:
So aber gieng es zu; Der Mensch dem Weibe glaubte;
Das Weib dem Schlangen-Kopff; Hingegen unser GOtt Der

Der wurd hintan gesetzt mit seinem Baum-Verboth.
Wie kund es anders seyn? **Gerechtigkeit** entflohe/
Und auch das übrige zugleiche mit sich zohe/
Das sonst noch bleiben wer' / in dem man nicht erkand
Die Schuld/so man gethan/und von sich abgewand.
Das Weib (sagt' er zu Gott) die du mir zugesellet/
Die gab mir von der Frucht. Und mir hat nachgestellet
(Sprach Eva) diese Schlang' in Trug und Hinterlist
Und hat mich überred: Da sihstu wer da ist
Die Schuld von unserm Fall: Wir können nicht dawieder.
Es wäre nicht genug/daß sie gefallen nieder/
Sie schobens von sich ab/und wolten reine seyn/
Und ihre Frevelthat erdichten einen Schein.
Drumb lieff die **Warheit** weg/und wolte nicht mehr stehen
Bey solchem Lügenmaul. Man sah betrübt auch gehen
Die fromme Wärterin **Barmhertzigkeit** und Lieb'/
Denn sie die Grausamkeit von ihrem Orte trieb'/
In dem die Frau nicht sich/noch Mann/ noch Kinder schonet/
Und die verfluchte Lust mit Jammer wird belohnet.
Mit Seufzen/Ach und Weh/wie kunde Freude seyn/
Da nun mit Sack und Pack die Angst gezohen ein?
O Noth/O ewge Noth/O Welt-voll lauter Hölle!

Voll Marter/ Qual und Pein! das Schrecken nam die Stelle
Des stillen **Friedens** weg; Furcht sich mit Zittern regt;
Mit tausend Elend wird der arme Mensch belegt/
Als die vier Tugenden nun von ihm weggenommen/
So sind sie unter sich darumb in Streit gekommen.
Barmhertzigkeit und **Fried'** / (als denen nichts bewust
Von Eyffer) hatten nicht zu straffen grosse Lust:
Warheit/Gerechtigkeit hingegē ruffen Rache/
Rache/gerechter Gott! Sol denn die böse Sache
So unbestraffet seyn? Rache/gerechter GOtt!
Sonst wird die Warheit gantz zu Schanden und zu Spott.
Es bliebe nicht dabey/ sie fiengen an zu plagen/
Und des Verbrechers Hertz mit Schmertzen durchzunagen:
Sie solterten den Sinn/ und dreuten noch dazu/
Daß auch in Ewigkeit davon nicht were Ruh.
Das andre Paar hat sich zum Himl nauff begeben/
Ins väterliche Hertz. Da kundten sie noch leben.
Denn sonst die gantze Welt von Elend war' erfüllt/
Und niemand ware da/der diese Noth gestillt.
Sie hielten fleißig an/mit heimlich-leisen Worten/
Ihr freundliches Gereusch klopfft' an die Liebes-Pforten:
Genade/sagten sie/ Genade und nicht Recht/
Laß wiederfahren doch/dem armē Menschenknecht
Je willtu dich denn nicht noch über diesen Armen

Nach

Nach deiner Gütigkeit erfreulichen erbarmen;
Halt' inne! schone doch! sols denn vergebens seyn/
Daß du so gütig bist / und schenckest Straff' und Pein.
Von dieser Red' entbrant sein Väterlich Gemüthe/
Und von Barmhertzigkeit ihm walte das Geblüthe;
Doch hielt' ers unvermerckt / uñ hat sich was gestel/
Als wenn zum Eyffer er sich hätte bloß gesellt.
Endlich so bricht Gott rauß / und wil darüber walten:
Wie lange wolt ihr denn Verdrießlichen anhalten;
Man muß ja einem Theil nicht nur seyn zugethan.
Sol ich die Schwestern nicht deßwegen hören an /
Die schon gefasset stehn / ein recht Gericht zu üben?
Man ruffe sie nur her ohn' Auffschub und verschieben
Zu beyderseits Verhör. Bald wird das Wort vollbracht;
Die Engel fliegen hin; die Anstalt wird gemacht/
Die **Warheit** solte denn bey rechter Zeit erscheinen
Mit Vollmacht. Unterdeß die Botten sehr beweinen
Des Menschen seine Noth und Trauer-reichen Stand.
Die **Warheit** stellt sich ein / nach dem sie abgesand/
Sie sihr benebelt aus/ und düster noch von Eyffer.
Barmhertzigkeit kömt auch / die hielte desto steiffer
Auff liebe Freundligkeit. GOtt als der Richter sitzt
Auff einen Wolckenstul mit Flamen ausgeschnitzt.
Es werden beyde Part nach Nothdurfft wolgefähret.

Barmhertzigkeit fängt an: So/Vater/wieder-
fähret
Den Menschen Gunst vor Recht/ wenn du jetzt
hilffst bey Zeit/
Das arme Menschen-Kind in tausend Aengsten
schreyt?
Erbarm'; Erbarme dich! Gehn dir denn nicht die
Schmertzen:
O grosser gütiger Goet! zu deinem Vater-Hertzen?
Erbarm'! Erbarme dich! die Warheit also sagt;
Der Mensch hat nicht nach dir/noch deim Verbott
gefragt;
O du gerechter GOtt! wiltu den lassen leben/
Der sich so freventlich dem Teuffel hat ergeben
Und ihnen mehr gehorcht? Du bundest ihm ja ein;
Adam so bald du isst/mustu des Todes seyn;
Noch dennoch wagt ers drauff: Wiltu zum Lügner
werden?
Der Schwester Antwort war: Sol ich denn von der
Erden
Und Himmel seyn verjagt? Es wäre ja so viel/
Als wenn ich nie gewest: Ist diß das ewge Ziel/
So du mir hast gesetzt? Was hilffts/ daß ich geboh-
ren/
Wenn ich in einem Nun soll wieder seyn verlohren?
Wo bleibt dein Vatterhertz? die Warheit sagt
drauff:
Wenn der Gerechtigkeit gehindert wird der Lauff/
So ist es mit mir aus/ und ich muß mit vergehen.
Der Schluß wird so gemacht; Sie solten beyde stehen

Zu

Zu fernerem Verhör / vor Gottes seinem Sohn /
Dem Richter dieser Welt / dem weisen Salomon.
Es wird die Sache gleich wie zuvor vorgetragen.
Barmhertzigkeit thut wol ; Ich muß es selbsten sagen /
(Sprach Warheit) daß sie hilfft den armen Sünden-Mann ;
Doch kräncket michs / daß sie mich so wenig schätzen kan /
Da ich ihr nah verwandt. Die andre sich beschwehrte /
Daß sie sich noch an sie / noch an dem Menschen kehrte /
Und beyde straffen wolt'. Je was hab ich gethan /
(Sagt sie) daß du zugleich wilt auff mich kommen an ?
Es wurd' ein grosser Streit : Und niemand kunte sehen /
Wie beyden solte doch zu gleiche recht geschehen.
Und als die Warheit diß gantz eiffrig setzt' hinzu :
Es ist dem Richter selbst ein Nachtheil. Habt doch Ruh ;
(So sprach der Friede drauff) Es will ja nicht gebühren /
Daß Schwestern solchen Streit und solch Gezäncke führen.
Ist das der Tugend Brauch ? Es mag was anders seyn.
Der Richter schrieb gebückt / was in die Erde nein ;

Der **Friede** laß es ab/ weil er am nähsten saße/
Der Inhalt ware diß/ und lautet auff die mosse:
Die spricht: Wenn Adam frey/ so ist es mit mir aus.
Und die: Wenn Adam stirbt/ und kömmt ins Todenhauß/
So werd ich auch zugleich zu Grabe mit getragen.
Ich weiß wie man ihm thut: Es muß sich einer wagen
In einen **guten Todt**. So kriegen beyde Recht/
Und es wird franck und frey der arme Sünden-Knecht.
Das Urtheil das ist gut: Es wird daran verspühret/
Wie es so wol das Recht/ als grosse Weißheit führet;
Indem es beyden hilfft. Doch weiß man niemand nicht/
Der dieses hohe Werck nach Wichtigkeit verricht.
Es fragen beyde Part: Wie kan der Tod und sterben/
Doch etwas **Gutes** seyn/ vor dem sich muß entfärben
Die gantze weite Welt? Denn was die Sonne blickt/
Vor dessen Grausamkeit und Wüterey erschrickt.
Die Antwort ware diß: Ja wenn die sündgen Geister
In Zittern fahren ab; So ist der Todt ein Meister
In Ubel/ Pein und Qual: Da ist ein böser Todt/

Und

Und kan nichts gutes seyn/ wo Anfang zu der Noth
Zu ewgen Weh und Ach: Wenn aber heilge Seelen
Verlassen ihre Last und ihre Kercker-Hölen/
So ist er werth geacht/ und eine Lebensthür
Dadurch man gehet ein zum Leben für und für.
Was ist denn das geredt; durch Todt zum Leben gehen?
Wie sollen wir denn das begreiffen und verstehen?
So sagten sie heraus/ und ganz Verwundrungsvoll/
Verhofften sie Bescheid. Er sprach: Es muß und soll
Nur bloß aus grosser Lieb' unschuldig einer sterben/
Wenn Adam wiederumb will Gnad' und Huld erwerben.
Die Antwort ware gut; doch kunte niemand seyn
Nach ihrem Sinnen-maß/ der also wäre rein
Und brünstiglich verliebt. Die **Warheit** sucht auf Erden/
Ob jemand könte da geschickt gefunden werden/
Ach aber (GOtt erbarms) da ware niemand nicht/
Auch nicht das kleinste Kind/ das nicht in Sünden-Pflicht.
Barmheertzigkeit gieng aus dem Himmel und die Sterren
Und fande niemand nicht: Es reichte nicht so ferren
Der Engel ihre Brunst. So hefftig liebten sie
Das Menschliche Geschlecht in seinem Jamer nie.

Sie kamen sehr betrübt in sehnlichen Verlangen:
Und wusten in der Angst nichts ferner anzufangen:
Sie funden keinen Trost. Endlich so tritt noch auff
Der **Friede**. Was ist euch (sagt er) dencket nur darauff/
Bekümert euch ja nicht: der euch den Rath gegeben/
Der sol vors böse Volck auch wagen hin sein Leben.
Der König als ers hört / da gieng es ihm ins Hertz/
Und sagt': Es reuet mich und habe drüber Schmertz/
Daß ich denn diß Geschlecht hab jemahls lassen werden.
Es geht nun über mich: Ich muß an statt der Erden/
Die Straffe stehen aus. Nun sih' ich komme bald:
Geh Gabriel/geh hin; Es soll mein Auffenthalt
Das liebe Zion seyn. Sag' an/ es soll sich freuen/
Sein König kömpt zu ihm/ und wolle nun verneuen
Die Freundschafft durch sein Blut. Flugs fleugt der Engel hin
Und kündget frölich ab / den freundlich lieben Sinn.
Der König als er soll nun werden angenommen/
Seynd die **Barmhertzigkeit** und **Warheit** angekommen/
Gerechtigkeit stund da / bereitete den Thron/
Und wie GOtt kam als Mensch in einiger Person
Lieff

Lieff Friede nebenher / und hat bald drauff umbfangen
Gerechtigkeit in Brunst / und hefftigen Verlangen.
Nun ist es wieder gut und alles wol vollbracht/
Der liebe Menschen-GOtt hat alles gut gemacht.

XXI.

Seufftzen über das Leyden unsers Heylands.

JEsu dein Blut-rother Schweiß
Wäschet mich von Sünden weiß!
JEsu deine heilge Bande
Lösen mich vom Höllen-Brande!
JEsu deine Schmach und Hohn
Gibet mir die Ehren-Kron!
JEsu deine heilge Wunden
Haben meine Seel verbunden!
JEsus auffgespaltne Seit
Oeffnet mir den Himmel weit!
JEsu dein erlidtnes Sterben
Lässet mich gar nicht verderben!

XXII.

Gedancken über den am Creutz-hangenden Christus.

HIer ist die stille Ruh den armen blöden Hertzen!
Hier ist die sichre Stell' in Christus Wund' und Schmertzen.

Der Speer der öffnet mir des Liebsten seine Seit/
Und auch zugleich das Hertz. Ich seh da Gütigkeit/
Ich sehe da Genad aus diesem blutgen Ritzen
In meiner letzten Noth auff meine Seele spritzen.
Hier ist der theure Fluß / das Rosen-farbne Blut/
Es lescht den Höllen-Brand und ewig-heisse Glut.
Sih deinen Heyland doch am schwartzen Creutze hangen/
Die Hände streckt er aus / er will dich recht umbfangen/
Sein offnes Hertze brennt. Er neigt das Haupt zum Kuß/
Sein gantzer Leib verricht / was uns erlösen muß.

XXIII.

Schwelgen/ Wolluſt/ Purpurprangen/
Reichthum / Ehr und Würd' erlangen;
Schönheit und Geschlechter Baum/
Ey was ist es als ein Traum.

Bilder-Reime.

Ein Ey abbildend von Jambischen Versen.

Behende
Das Ende
Bey jedem Ding
Klein / groß / gering
Gar unverhofft sich find
Das eitle weg verschwindt
Wer auf Gott uñ auf Tugend traut
Der hat auff festen Grund gebaut
Was Tugend gibt / was GOtt beschert
Bleibt unverdorben / unverwehrt /
Darum ich nur GOtt liebe
In Tugend mich stets übe
All Eitelkeiten
Werf ich zu seiten
Behende
Ihr Ende.

Thurn-Seule von Dactilischen Versen.

Gotte vertraun
Himmel anschaun
Laster verlassen
Sünden-Lust hassen
Fliehen der Eitelkeit Gier/
Lieben der Tugenden Zier
Lüste des Fleisches betrüben/
Heilige Sinne stets üben
solches mir rechte vergnügung bringt
Solches mir ewig-ergetzlich gelingt
Frölich ich liebe bey allen beginnen
Himel/ Gott Tugend mit heiligen Sinen
Süsseste Tugend und liebester treuester Gott
Haltet bey diesen beginnen mich biß in den Tod.

Eine Piramide oder Thurn-Seile.

Von

Lauter Trogaischen oder Langkurtzen Versen/ darin vierzehn Arten der Trogaischen Reimen begriffen seyn.

***

1. Mein Gott 1.
Viel Noth
2. Ungelück 2.
Böse Tück
3. Falscher Leute 3.
Trücken heute
4. Frome Leute sehr 4.
Reissen nimmermehr
5. Recht und Tugend nieder/ 5.
Hundertfältig wieder
6. Wechset Sünd und Lauer auf 6.
Boßheit kömt in schwang uñ lauf
7. Und diß alles muß so toben 7.
Weil der böse Krieg schwebt obē.
8. Alles was der böse Krieg erdenckt 8.
Stets de Frieden uñ die Tugend krenckt
9. Ach drum wolleſt Gott uns Menschen geben 9.
Daß wir lernen nach dem Frieden streben/
10. Daß wir lernen dem Gebot vollbringen/ 10.
Alsdenn wird es uns recht und wol gelingen.
11. Wenn die tugend und der Fried klüglich uns regiert 11
Alsdenn alles in der Welt herrlich steht geziert.
12. Wann der lose böse Krieg Oberherrschung führet 12
Alles Gute alles Heil sich gar bald verliehret.
13. Nichtes kan in dieser Welt thaurhafft werden aufgebaut 13
Wo der Baumañ sonsten nicht Gott und Recht allzeit anschaut
14. Ey die Spiesse sollen noch zu Pflugschaaren alle werden 14.
Liebe/ Recht/ Gerechtigkeit sollen wohnen nur auff Erden.

Creutz-

Creutz von Trogaischen

Gar viel Schmertzen
Ich im Hertzen
Stets empfinde/
Meine Sünde
Trucken täglich mich / weil ich nicht kan leben
Wie die Seele will: Weil ich nicht kan streben
Recht mit Emsigkeit nach des Himels Willen/
Muß ohn Willen offt Leibes-Willen stillen/
Auff GOTT trauen
Auff ihn schauen /
Sey stes mir
Höchste Gier:
Seine Güte
Mein Gemüte
Stets ümbhülle:
Er mich Armen
Mit erbarmen
Stets erquicke/
Denn ich schicke
Mein Begehren
Nach dem HErren.

Pocal von Dactilischen und Anapestischen.

Jugend
Und Tugend
Steht artig zusammen/
Jugend
Und Tugend
In eifrigen Flammen/
Leider gar selten man findt
Jetzo zu unseren Zeiten entzündt.
Müssiggang / Laster und eitele Sachen
Jetzo an Tugend- und Künste-stat wachen.
Lässet sich einer zur Tugend schon an/
Folget dem guten und findet die Bahn;
Wird er geneidet in allen
Kan keinem gefallen
Laster entstehen/
Biß alles vergeht
Was stichet und schmeht/
Das unsrige vollend zerrinnt
Und steubet wie Wellen und Wind.
Achtest du dieses / so bistu ja blind.

Gleichsetzendes Lied.

1. Lerne Mensch dein Leben bauen/
Und auff ein gewisses trauen:
Ohne Grund kein Bau besteht/
Fehl-vertrauen bald vergeht.
2. Wilstu in dem Sand' auffbauen/
Ungewisser Hoffnung trauen?
Sand zerwehet durch den Wind/
Eitle Hoffnung hinverschwind.
3. Wilstu in dem Meer' aufbauen
Und auff Fleisches-Lüste trauen?
Bau zergehet durch den Sturm/
Fleisch erödt und frist der Wurm.
4. Wilstu hoch auf Bergen bauen/
Nur der Ehr und Hoheit trauen?
Hohes rührt der Donner Schall/
Hoher Sand hat hohen Fall.
5. Wilst auff Stroh und Stoppeln bauen/
Nur den Eitelkeiten trauen?
Stroh im huy zerweht/ verbrennt/
Eitelkeit hat schnelles End.
6. Solst auff einen Felsen bauen/
Unbewegtem Grunde trauen/
Laß Wind/ Hagel/ Regen gehn/
Felß bleibt unverschüttert stehen.
7. Nun so lerne Grundfest bauen/
GOtt auch wolgemuth vertrauen:
GOtt muß nur der Felß dir seyn
Tugendfleiß dein Wohnhäußlein.

Wechsel-Lied.

1.

Ach was soll ein Mensch doch schaffen/
Ja ein Mensch/ ein schwaches Thier/
Der nichts hat/ denn für und für
Nur der Eitelkeiten Waffen?

2.

Uns umbschleust mit Eisrem Klammer
Böse Gier der Eitelkeit/
Stetes Trauren/ stetes Leid/
Unglück/Elend/ Noth und Jammer.

3.

Ey was wilstu Narr denn schaffen/
Schwaches/ mattes/dummes Thier/
Dich selbst würgend für und für
Mit der Eitelkeiten Waffen.

4.

GOtt schlegt mit des Zornes Hammer
Schwulst und Gier der Eitelkeit;
Uns umwickelt stetes Leid/
So verpaart mit Noth und Jammer.

5.

Ach was soll ich armer schaffen/
Unverständig wie ein Thier?
Ach ich bin nur für und für
Angefeindt und doch ohn Waffen

So geh in des Hertzens kammer
Weit entfernt von Eitelkeit/
Alles das sey dir nur Freud/
Was die Welt nennt Noth und Jammer.

6.

Das heist rechte Hülffe schaffen/
Das heist nicht mehr seyn ein Thier/
Das heist haben für und für
Tugendwehr und Geistes Waffen.

Register der Capitel.

(1.) Opitzens Prosodie.

Cap.		Blat.
I.	Vorrede/	1
II.	Worzu die Poeterey / und wann sie erfunden worden/	2
III.	Von etlichen Sachen / die den Poeten vorgeworffen werden/ und derselben Entschuldigung.	5
IV.	Von der teutschen Poeterey/	13
V.	Von der Zugehör der teutschen Poesie / und erstlich von der Invention oder Erfindung/ und Disposition oder Abtheilung der Dinge/ von denen wir schreiben wollen/	17
VI.	Von der Zubereitung und Zier der Worte/	29
VII.	Von den Reimen/ ihren Wörtern/ und Arten der Gedichte/	42
VIII.	Beschluß dieses Buchs.	70

(2.) Hanmanns Anmerckungen.

Eingang von Ursprung/ Arth und Eigenschafft der deutschen Reime insgemein; Wie auch von den Meister-Singern und deroselben Ankunfft. 81

I. Von der Reinligkeit der hochdeutschen Sprache/ 120

II. Von Deutlichkeit der hochdeutschen Sprache. 130
III. Von der Zierlichkeit / so zu hochdeutschen Reimen gehöret / 13
IV. Von der Red-Geschicklichkeit nach den Sachen / 140
V. Von der Wortgrösse / 141
VI. Von der Wortzeit / 142
VII. Von dem Wortklang / 143
VIII. Von Ordnung der Wörter / wie sie auch zu der Ausdruckung der Sache helffen. 146
IX. Von den Wörtern / wie sie recht oder unrecht im Verse gebraucht werden / 161
X. Von den unterschiedenen Arten der Reime in gemein / 172
XI. Von den Trocheischen Reimen / 174
XII. Von den Jambischen Reimen / 179
XIII. Von den Dactilischen Reimen / 185
XIV. Von den reinen Anapestischen Reimen / 187
XV. Von den Reimen / so aus unterschiedlicher Vermischung der pedum entstehen / 190
XVI. Von den Arten der Verse / so aus sonderlicher Fügung der Reime entstehen / 197

Register der Dinge / so in diesem Buch gefunden werden.

A.

A / wenn es füglich in einem Worte könne ausgelassen waren / 164

Abraham von der Myle/ hält teutsche Verse schwehrer zu machen/ als Griechische und Lateinische/ 83.84

Abtheilung der Dinge in der Poesie/ worinn sie bestehet/ 18

Accentus, muß in teutschen Reimen wol in acht genommen werden/ 49.50.51. ist nicht einerley mit der Wortzeit/ 243

Acten, kan bey den Teutschen füglich gebraucht werden/ 123

Adjectivum sol nicht hinder das Substantivum gesetzet werden/ 33.166. ist sonsten bey den Reimmachen gemein/ 33.166

Alexandrinische Verse/ 50.182. werden an statt der Römer und Griechen heroischen Verse gebraucht/ 51. zu was für Sachen sie sich am besten schicken. 147

Amphibolia, zu vermeiden. 34

Anacharsis, wo er gebohren. 14

Anacreon ist nicht der erste Anfänger der Reime/ 185. welche Reimen man nach dessen Namen genus Anacreonticon nenne. 179

Anapestische Reime/ 187. unreine Anapestische Reime. 100

Anapestisches Reimglied/ was es sey/ 173

Anapestische Verse/ wozu sie sich am besten schicken/ 148

Anastrophe stehet bey den Deutschen sehr garstig/ 35

Anruffung der Götter/ wurde von den Alten zu Anfang eines Gedichts gesetzt/ 19. Exempel dessen/ ibid.

ibid. in derselben ist die Proposition allzeit zugleich begriffen/ 20
Apollo bedeutet bey den ersten Menschen die Sonne. 10
Approchiren, solte man in teutschen Versen nicht gebrauchen. 34
Aristoteles hat ausführlich von der Poeterey geschrieben/ 1
Auffenlassung der Sylben oder Buchstaben/ soll nicht freventlich geschehen/ 164. wann sie könne geschehen/ ibid. seqq.
Ausspruch der Worte/ ist unterschiedlich/ 140

B.

Bacchische Gedichte/ was es seyn/ 205
Bardi/ wer sie gewesen/ 14. haben ihre Gesetze und Lehren in kurtze Lieder gefasset/ 90. von wem sie ihren Nahmen bekommen/ 95. was ihr absonderlich Ambt gewesen/ ib. wie sie von Nonio genennet/ werden/ ib. was sie im Krieg mit ihrem singen vermocht/ 96. wo sie ihr besonder Stifft gehabt/ 16
Bauren/ können in Gedichten auff ihre weise redend eingeführet werden. 107
Bellona wird von den Poeten Kriegsblutdürstig genennet/ 31
Bescheret/ wie es ausgeredet werde/ 43
Bibel hat rein und klar deutsch/ 129. von wem/ und warumb sie ist befohlen in deutsche Reime zu bringen/ 91. es bemühet sich auch eine vornehme Person/ dieselbe in jetzt übliche Reime zu bringen/ 91.92.

Buchstaben/wie sie sollen aneinander gefüget werden/ 35. wie man derselben solle gebrauchen. ib.

C.

Cäsur oder Abschnitt/ ist in Versen in acht zu nehmen/ 172. der sechsten Sylben in den Jambischen Versen soll sich nicht mit dem Ende ihres eigenen Verses/ noch des vorgehenden oder nachfolgenden/ reimen. 51

Cantzleyen/ sind Lehrerinnen der reinen deutschen Sprache/ 45. 129

Carolus König in Francken / hernach Römischer Käyser/ hat die Sachsen zum Christlichen Glauben bracht/ 96. hat auch / nach Art der Barden/ geistliche und andere Lieder gedichtet/ ibid.

Celtische oder teutsche Sprache / ist älter als die Griechische/ 162

Character / ist unterschieden nach Unterscheid der Dinge/ 38 in niedrigen Sachen einfältig/ ib. in hohen Sachen prächtig/ ib. der mittelere was er sey/ 42

Cimbern haben von ihren Helden schöne Lieder erdichtet 15

ommissarien , kan füglich bey den Deutschen gebraucht werden/ 123

Comödie/ worinn sie bestehe/ 23. in derselben werden schlechte und gemeine Leute eingeführet/ 39

Composition der Worte ist viererley/ 135. ff.

D.

D und T/ geben in weiblichen Versen keinen Reim/ 47

Dactylische Reime / 185. derselben Erfinder / ib. sind schwer zu machen/ ibid.

Dactylisches Reimglied / was es sey/ 173
Dactylische Verse / wozu sie sich am besten reimen/ 148
Dactylus, wie er im Jambischen und Trochaischen Versen könne gedultet werden/ 171
Dänen/ haben von ihren Helden Lieder erdichtet/ 15 haben den Hiarnes wegen eines Grab-Gedichts zum König gemacht/ 15
Daphne/ kan mit dem f. geschrieben werden/ 127
Davids Theatralische Darstellung/ 150.ff.
Dedication eines **Gedichts** / folget gemeiniglich auff die Proposition, 20
Demosthenes hatte gern / daß ihn auch die Weiber lobeten/ 93
Deutscher Poet/ muß die Grichischen und Lateinischen Bücher wol gelesen haben/ 17. muß kein Lateinisch oder andere frembde Sprachen mit einmengen/29.34.die alten haben viel Lateinische Poeten an Erfindung übertroffen/ 15. haben ihre Poesie von den Hebreern/ 89. von ihnen und den Hebreern haben die andern ihre Künste/ 85
Deutsche/ können zierlicher als andere Völcker reden/ 163. haben unterschiedliche dialectos 169. haben wenig Dactylische Worte/ 185. haben vor Zeiten denckwürdige Sachen in Reime gefasset/ 14 haben in der Sprache mit den Griechen gewechselt/ 162. nehmen in ihren Versen nur den Accent in acht/ 143. ihr erster König ist gewesen Mannus. 89.
Deutsches altes Gedicht/ 16

Deut-

Deutsche Meistersinger/ wer sie gewesen/ und was sie geschrieben/ 94. ff.
Deutschland kan zu der Poesie tüchtige Ingenia tragen/ 13. wer dasselbe erstlich bewohnet/ 89. wann und von wem es verunruhiget/ 97
Deutsche Sprache ist nicht Viehisch/ 162. ist älter als die Griechische/ ibid.
Deutsche Verse sind schwerer zu machen als Griechische und Lateinische/ 82
Deutlichkeit der hochdeutschen Sprache/ worinn sie bestehe/ 130. wofür man sich ihrohalben hüten solle/ 34
Dialectus communis, was dadurch verstanden werde/ 170
Dido und Æneas haben nicht zu einer Zeit gelebet/ 22
Dignität der Poetischen Rede/ worinn sie bestehe/ 36
Diminutiva sind nicht zu gebrauchen/ wo es die Sache nicht erfordert/ 163
Diphthongi oder doppellautende Buchstaben dürffen in Deutschen nur mit den selblautenden geschrieben werden/ 31
Dithyrambi, was es für Reime seyn. 205
Druides/ wer sie gewesen 14. 95. haben ihre Gesetze und Lehren in kurtze Lieder verfasset/ 90
Drumb und **drauff** kan wol für **darumb** und **darauff gebraucht werden**/ 164
Dunckelgrau/ was es eigentlich sey/ und wie es von **Graudunckel** unterscheiden werde. 125

E.

E / wann es am Ende eines Wortes solle weggeworffen werden / 43. 64. seq. wann es nicht solle weggeworffen werden. 44. 64. kan zuweilen / auch alsdann / wann ein selblautender Buchstab drauff folget / gesetzet werden / 185. wenn es aus der Mitte des Worts nicht solle gezogen werden / 45. und wanns geschehen könne / ib. kan zu Ende gedultet werden / wann das h. darauff folget / 46. welchen Wörtern es nicht soll angehencket werden / ibid. wird zuweilen wie ein s zuweilen wie ein n ausgesprochen / 42. 169.

Echo oder Wiederruff / 25. 197.

Ecke von Repkow / wer er gewesen / 118

Eclogen / wovon sie reden / und wie sie die Sachen vorbringen. 24

Ehren und nehren / ob sie können einen Reim machen / 42

Einsylbige Wörter / sollen nicht zuhäuffig gebraucht werden / 36. derselben sind viel bey den Deutschen. ib. 185

Elegien / was es seyn / 283. was darinn erstlich geschrieben / 74

Elementen leiden Vermischung / 120

Englische Sprache / ist aus andern zusammen gesetzet / 120

Entgegen und pflegen / ob sie einen Reim machen / 43

Epigramma, was es sey / und worinn es bestehe / 24

Epitheta, kan ein Poet erdencken / 31. 132. sollen nicht hinter ihr Substantivum gesetzet werden / 33. kan man

man den Lateinern abſehen/ 37. 132. wie ſie ſollen gemacht werden/ müſſen warhafftig ſeyn/ ib. ſollen nicht allzuhäufftig zu einem Subſtantivo geſetzet werden/ 38

Eraſmus Roderodamus ward von groben Leuten verachtet/ 5. wie hoch er die Poeten gehalten/ ib.

Erfindung der Dinge in der Poeſie/ 17. 18

Erzehlung in den Gedichten/ nimbt nicht die Zeit und Umbſtände ſo genau in acht/ 22

F.

Fama mit dem f/ von Φημὴ. 128

Facultät und **Firmament** kan wol bey den Deutſchen gebraucht werden/ 123

Flickwörter in den Reimen zu meiden/ 167

Fœmininus verſus, was es bey den Deutſchen ſey/ 48. hat 13. Sylben/ und die ſechſte eine cäſur/ 51. hat gemeiniglich/ wann er bey den männlichen ſtehet/ die Oberſtelle/ ibid. die zwo letzte Silben ſollen darinn an allen Buchſtaben gleich ſeyn/ 47. was mehr dabey in acht zu nehmen. 47. ſeq.

Frantzoſen gebrauchen offt am Ende ihrer Reime gleiche Buchſtaben/ 47. bey denſelben wurden vor Zeiten dreyerley Leuth in ſonderlichen Ehren gehalten/ 14. nehmen in eigendlichen Nahmen die Accente ſonderlich nicht in acht/ 50. die deutſche Frantzoſen werden höniſch gehalten/ 123

Frantzöſiſche Sprache/ iſt aus der Lateiniſchen entſprungen/ 120

Frantzöſiſche Wörter ſtehen ſehr unſauber in deutſchen Gedichten/ 79. werden von etlichen bey allen

aller Gelegenheit / wann sie etwan drey oder vier verstehen/ heraus geworffen/ 30
Frauenlob. Sihe Henrich.
Frembde Wörter/ wie weit sie in der deutschen Sprache zu dulten/ 121. ff. sind alsdenn auff deutsche Endungen zu bringen/ 127. und mit deutschen Buchstaben zu schreiben. ibid.
Freydanck/ wer er gewesen / und wieviel von ihm gehalten worden/ 114
Frist/ ein Flickwort im Reime/ 167
Furor, wird von Opitzen gebrauchet/ 71. 127

G.

Gemüther der Menschen müssen nicht nach dem Ort/ wo sie gebohren sind/ geurtheilet werden/ 14. seq.
Geschach/ für geschahe / ist falsch geredt/ 29
Geschicklichkeit der Rede nach den Sachen/ 141
Glast/ für Glantz/ ist unrecht geredt/ 165
Griechische Sprache/ in dieselbe sind viel Lateinische Wörter eingeschlichen/ 121 welches die gemeine gewesen/ 171

H.

Halleluja/ kan bey den Deutschen gebraucht werden/ 123
Han/ für/ haben / ist falsch geredt/ 79. 165
Hebräische Sprache hat zuweilen etwas von den Töchtern geliehen/ 121. hat grosse Verwandnüß mit der Deutschen/ 88. 89
Hebreer ihre Poesie / wie sie gewesen / ist unter den Gelehrten noch nicht kundig/ 85. haben die Zahl der Sylben in acht genommen/ 86

Heilges/ für/ Heiliges/ 165
Heinrich von Efferdingen/ wer er gewesen/ und was er gethan/ 111. ff. verspielt Geld/ Meisterschafft/ und auch das Leben/ 112
Heinrich Frauenlob/ wer er gewesen. Item, wo er gestorben und begraben/ 117. ihm hat ein Schmid/ genannt Regenbogen/ zum Gedächtnüß ein Lied gestellet. 118
Henrich Meylin/ wer er gewesen/ 119
Heroisches Gedichte/ soll man von der Propositionanheben/ 18
Hiarnes ist durch ein Grab-Gedichte bey den Dänen zum Königreich kommen/ 15
Hochdeutsche Sprache/ woher sie zu lernen/ 128. wie weit man frembde Wörter darinnen dulten könne/ 122. ff. derselben Deutligkeit/ 130. gehet in Verdoppelung der Wörter allen andern Sprachen weit vor/ 132. 137. von derselben Reinlichkeit/ 126
Homerus, hat einen jeden Dinge sein rechtes epitheton gegeben/ 37. wird von vielen hochgelehrten Leuten sehr gelobet/ 6. hat ebenmässig seinen Ruhm als der Redner Demosthenes/ 70
Homonymia, wie das Wort deutsch zu geben/ 176
Hören/ und/ verkehren/ ob sie einen Reim machen/ 43
Hot/ für/ hat/ ist falsch geredt/ 73
Hugo von Thrinberg/ wer er gewesen/ 114. f. was er für Bücher geschrieben/ 115
Hymni und Lobgesänge/ was es vor Zeiten gewesen/ 25

J.

J/ wann es in der mitten des Worts könne ausgelassen werden/ 165
Jambicus versus, was es sey/ 165. woher er den Namen habe/147. zu was für Sachen sich die Jambischen Verse am besten schicken/ ib.
Jambische Reime/ 179
Jambisches Reimglied/ was es sey/ 172
Infinitivus kan für ein Nomen bey den Deutschen gebrauchet werden/ 126
Ist/ und bist/ ob sie einen Reim machen/ 43
Italienische Sprache/ ist aus der Lateinischen entsprungen/ 120. seq.
Jupiters/ für/ Jovis/ 30
Juvenalis, warumb er an etlichen Oertern Griechische Wörter gebraucht/ 30

K.

Kehrab/ was es bey den Musicanten sey/ 139
Klang der Worte/ ist unterschiedlich/ 141
Klingsohr/ was er für einer gewesen/ 105. ist aus Siebenbürgen auff begehren nach Eisenach kommen/ 108. wie er von Wolffram angeredet/ und er denselben geantwortet habe/ ibid. hat bekennet/ daß er ein Schwartzkünstler sey/ 109. ist gleichwol von den Wolffram überwunden/ daß er mit Schanden hat müssen abziehen/ 112. hat ein Streit/ so zwischen den Meistersängern entstanden/ schlichten müssen/ 113
Knaben/ sind bey den Griechen zuförderst in der Poesie unterwiesen/ 4

Kunstwörter/ wann sie pflegen zu bleiben/ 125

L.

L/ was es für ein Buchstab sey/ und wann es zu gebrauchen/ 37

Lateiner/ brauchen keine Griechische Wörter in ihren Gedichten/ 30

Lateinische Sprache/ ist fast halb aus der Griechischen genommen. 121

Lateinische Wörter/ stehen sehr unsauber in deutschen Gedichten/ 29

Lehret/ und/ **bescheret**/ ob sie können einen Reim machen/ 43. 169

Liebe/ ist der Poeten Wetzstein/ 11. seq.

Liebe/ ist ein liebliches Wort/ 145

Linus, wovon er geschrieben/ 9

Listge/ vor/ **Listige**? 165

Literæ radicales sollen nicht weggeworffen oder in andere verändert werden/ 165

Lobesan/ ist ein Flickwort im Reime/ 167

Luther hat gut deutsch in der Bibel// 129. warumb er zuweilen **Vater unser** / vor / **Unser Vater**/ gesetzet/ 166

Lyrica, oder Musicalische Gedichte/ 26. können allerley beschreiben / was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden/ ibid.

M.

Marchiren/ soll man in deutschen Versen nicht gebrauchen/ 34

Masculinus versus, was er sey/ 48. soll sich nicht mit vielsylbigen Wörtern enden / 36. die letzte Sylbe soll nicht an allen Buchstaben gleich seyn/ 47

Mathe-

Mathematici gebrauchen sich der Egyptischen Namen 126
Meisterſänger haben auch die Päbſte und Biſchoffe ihres Gottloſen halben geſtrafft/ 97. 98. wurden deßwegen von den München erſtlich bey Käyſer Otten verklagt/ 99. hernach bey Babſt Leone IIX. vieler Ketzereyen beſchuldiget/ 100. ſind auch darauff von Keyſer Otto citiret / ihrer zwölffe auch erſchienen/ ib. von den Gelehrten der Academie Pavi examinirt und rechtgläubig befunden worden/ 100 ihre Geſellſchafft iſt von Käyſer Otten privilegirt/ 101. auch einen güldenen Krantz / dem beſten unter ihnen auffzuſetzen/ verehret/ 102. wer die erſten zwölffe geweſen / kan man eigendlich nicht wiſſen/ ib. ff. umb das Jahr 1200. und hernach hats ihrer viel gegeben / 105. eine ſtattliche hat Landgraff Herman zu Thüringen an ſeinem Hoff gehabt/ 106
Meteoron, wie es deutſch zu geben/ 176
Minerven bedeutet bey den erſten Menſchen die Vorſichtigkeit Gottes/ 10
Monſieur, wird bey den Deutſchen verworffen/ 123
Mündlein roth/ iſt unrecht geredt/ 133
Muſcatblüt / wer er geweſen/ 119
Muſen/ warumb ſie mit zuſammengehenckten Händen gemahlet werden 6
Muſic/ wird von den Poeten ein Arbeit-Tröſterin oder Kummerwenderin genennet/ 31
Mutterſprach-verderber/ 32

N.

Nacht/ wird von den Poeten eine Arbeit-Tröſterin genennet/ 31

Namen

Namen der Heydnischen Götter/was die Poeten dardurch andeuten/ 9
Nehret/ wie es ausgesprochen werde/ 169
Neptunus, bedeut bey den ersten Menschen die Luft/ 10
Neue Wörter/kan ein Poet erdencken/und mässig gebrauchen/ 31
Niedhard Fuchs/ wer er gewesen/ und wo er begraben/ 114
Nomen verbale, stehet bey den Deutschen in Verdoppelung der Wörter allezeit hinden/ 32.135.137
Nomina propria, der Götter/ Männer und Weiber/ u.s.f. dürffen nicht im Deutschen/ nach Art der Lateiner und Griechen/ declíniret werden/ 30
Numerus oratorius, was er sey und woher er entstehe/ 141

O.

in Oesterreich seynd viel Gedächtnüß-Steine mit Hebreischen Auffschrifften gefunden worden/ 98
Opitz. seine Gedichte/ zu Straßburg ausgegangen/ haben viel Mängel und Irrungen/ 25. hat zu erst nicht recht gereimet/ 168. bekennet es sey von ihm nicht alles erinnert/ so zur Poesie nöthig/ 70
Ort/ bringt zwar den Früchten Lob / aber nicht der Menschen Gemütern/ 13
Otfridus Wissenburgensis hat ein Theil von den Evangelien in Teutsche Reimen gebracht/ 91
Käyser Otto/ hat den Ertz-Bischoff Friedrich von Meyntz gefangen gehalten / item, Pabst Hansen XII. abgesetzt/ und Benedictum V. ins Elend verschickt/ 98

Ovidius hat seine Verse aus sonderbahrer Himmels-Gunst geredet. 83

P.

Pabsts Hof/ wie er beschaffen/ 116
Pabst Hans der XII. was er für ein Leben geführet 98. 103. ist seines Amts entsetzet/ 98. endlich in offentlichen Ehebruch erstochen worden/ 103
Ph/ ist in deutscher Sprache nicht gebräuchlich/ 178
dahin kan das f (zuweilen) stehen/ 129
Periodus darff sich nicht allemahl mit der Strofe enden/ 52
Pharons für Pharaons/ 164
Philosophi, gebrauchen sich meistentheils Griechischen Kunst-Wörter/ 126
Pindarische Oden/ 62. 202. was darinn in acht zu nehmen/ 62. Exempel 62. ff. scheinet/ als hätten sie ihren Ursprung aus etlichen Hebreischen Psalmen/ 86
Pindarisiren/ ist ein neues Wort/ 33
Plato, ein fürtrefflicher Tragödienschreiber/ 67. von wem er die Wissenschafft gelernet/ 7
Pleonasmus, verstellet die Rede/ 34
Poet/ was denselben mache/ 71. kan nicht durch Regeln und Gesetze gemachet werden/ 1. woher der Poeten Schrifften kommen/. 1. Poet allein ein Weiser/ 4
Poeten/ haben die Bäurischen Menschen zu einem höflichen Leben angewiesen/ 3. einfältige Leute haben gemeinet/ daß was Göttliches in ihnen steckte/ ib. sind älter als die Philosophen/ 4. wie es die gemacht/

macht/ so in ihre Zahl haben wollen gerechnet werden/ 71. welches ihr gröster Lohn/ 73. ihr Vorzug vor den Rednern/ 74. und vielmehr vor den Reichen/ 75. welches ihre Ergetzung/ ib. was ihnen vorgeworffen werde/ und deroselben Entschuldigung/ 5. ff. werden von etlichen verächtlich gehalten/ ib. wie hoch sie zu halten seyn/ 5. haben nicht nur blosse Wort in ihren Gedichten/ 6. ihrer viel wollen ohn allen Danck Poeten seyn/ 7. was es für Leute seyn müssen/ 7. sollen sich Sächsischer Wörter enthalten/ und warumb/ 140. müssen allenthalben mit ihren Versen seyn/ welches ihren guten Nahmen nicht wenig schadet/ 7. etliche haben ihre Gedichte allzuleb/ 8. haben mehr Freyheit als Oratores, 37. können nicht allzeit schreiben/ wann sie wollen/ 8. Deutschland kan auch dieselbe tragen/ 17. was zu einem deutschen Poeten gehöre/ 17. schlagen zuweilen etwas aus der Art/ 10. was die Ursach dessen sey/ ib. etliche haben ihre Sprache besudelt/ 11. wie solche zu lesen/ ib. etliche reden gar züchtig/ wann sie von Liebes-Sachen schreiben/ ib. haben einen Nahmen nach dem Tode zu Lohne/ 13

Poeterey/ ist eine Nachäffung der Natur/ 9. 147. 198. hochdeutsche Poesie/ wie sie von Unerfahrnen müsse herhalten. 82

Poeterey/ wer davon geschrieben/ 1. ist getrieben/ ehe davon getrieben/ 1. wie sie eine Kunst geworden/ 1. ist anfangs eine verborgene Theologie gewesen/ 2. ist die erste Philosophie/ 4. viel vortreffliche Leute haben grossen Fleiß darauff gewendet/

wendet/ 6.15. ff. wie sie recht geübet werde/ 71. hält alle Künste und Wissenschafften in sich 6. wird durch die verachtet die ohn allē danck Poeten seyn wollen/ 7. welches ihr vornehmster Zweck/ 11. wird von etlichen zur Pritzschmeisterey gemacht/ 82. woher sie ihre meiste Kunst und Lieblichkeit bekommen/ 17

Poppo der Starcke/ wie er gereiset/ und hernach von seinen Freunden empfangen worden/ 118

Prædicatum sol in der Deutschen Sprache nicht für dem subjecto stehen/ 130. ff. es sey dann in Fragen/ 131

Præpositiones haben in der Deutschen Sprach eine unnachthuliche Krafft/ 138

Prediger/ sollen sich befleißigen gut Deutsch zu reden/ 128

Propositiō stehet in den heroischen Gedichten alsbald im Anfange/ 18. Exempel dessen/ 18. seq.

Pyramis, 209

Q.

Quatrains oder Quatrini, was es für Gedichte seyn/ 57

R.

R/ was es für ein Buchstab sey/ und wann es zu gebrauchen/ 48. 201

Redgeschicklichkeit/ 194. was es sey/ 195. 196. woher sie entstehe/ 196

Regieren/ kan füglich bey den Deutschen gebrauchet werden/ 170

Repkovv. Sihe Ecke.

Reim/ was es sey/ 35/ was dabey in acht zu nehmen/ 42. kan nicht an allen Buchstaben gleich seyn/ 47. kan nicht durch einen doppelten und einfachen consonantem gemacht werden/ 48. soll nicht gemacht werden/ als da/ wohin er gehöret/ 51. woraus die unterschiedliche Arten der Reime entstehen/ 144. von welchen die Reimen nicht sollen geschrieben werden/ 45. in Reimen haben die Alten ihre Heldenthaten gebracht/ 92. Reimens Mißbrauch deren/ so es nicht gelernet/ wird von einem Meister-Sänger gestrafft/ 116

Reime der Deutschen/ können sich nicht nach den Lateinischen Regeln richten/ 92. sollen nach der gemeinen Sprache gerichtet werden/ 170. müssen den Accent wol in acht nehmen/ 93. 143. nicht andere pedes haben als der Reim mit sich bringt/ 171. unterschiedliche Arten der Reime/ 173. ff. wann sie lieblicher und besser fliessen/ 93

Reimschrenckung/ kan nach Beliebung geschehen/ 174

Reimwörter/ geben den Anapästischen Versen eine Zierde/ 192

Reinligkeit der Hochdeutschen Sprache/ 120. wie man rein deutsch reden könne/ 29. ff.

Römer/ was sie vor alters für ein Siegs-Wort gebraucht/ 90. haben auff eine Zeit über eines Pabsts Gottlosigkeit geklagt/ 100

Römsch/ für **Römisch**/ 165

Rondatinella, woher es kommen/ und wann es gebraucht worden/ 90

Rondean, was es sey/und wie viel Verse es habe/ 203
Ronsard hat die Griechischen Poeten wol gelesen/ 17
Ruhm machet auffrichtigen Gemüthern eine sonderbare Wolluſt/ 73

S.

Sach/ für sahe/ ist falsch geredt/ 29
Sachsen/ von wem es zum Christlichen Glauben bracht/ 96
Sapphische Oden/ 61. Sapphische Reime/ 194. wie sie angenehm seyn/ 61. 194.
Satyra/ was dazu gehöre/ 23
Scaliger/ hat ausführlich von der Poeterey geschrieben/ 1. von den Schematen und Characteren/ 32. hat alle andere in Erfindung der Beywörter übertroffen/ 32
Scribenten/ je älter/ je näher sie den Poeten kommen/ 5
Seneca/ kan die Wörter οὐσία und τὸ ὄν nicht wol Lateinisch geben/ 121. ingleichen das Wort ἀπορία 126. und ἀπάθεια, 127
Sechstine/ was es sey/ 207
Singschule/ was eigendlich also genamet werde/ 137
Sohne/ für Sohn/ ist unrecht geredt/ 166
Sonnet/ woher es also genennet werde. 54. wie viel Verse es habe/ und wie sich dieselben Reimen/ 54. Exempel dessen 55. ff. und 203

Cyriacs Spangenbergs Buch von der Musica wird zu Straßburg sonderlich verwahret/ 94.
Spanische Sprache/ ist aus der Lateinischen entsprungen/ 120. wie rein auch die Sprachen seyn/ so lehnen sie doch aus andern etwas/ ibid. eine jede Sprache hat ihre sonderbare Eigenschafften/ 130
Spondeus, ob daraus eine sonderliche Art der Reime entstehe/ 173
Stesichorus, warumb er für den anmuthigsten Poeten gehalten worden/ 37
Störenfriede/ für Friedenstörer/ ist unrecht/ 145
Strabo, heist den Eratosthenes lügen/ 3. lobet die Poeterey/ ibid.
Strophen müssen in den Oden allzeit gleich seyn/ 58
Sylven oder Wälder/ was es für Gedichte seyn/ 26.

T.

T und d machen nicht einen Reim in Weiblichen Versen/ 47
Termini technici, können bey den Deutschen geduldet werden/ 126
Theodor/ ein berühmter Gothen König/ 92
Thon/ für gethan/ ist unrecht geredt/ 145.
Thun/ ein Flickwort im Reime/ 167
Tragödie/ was für Personen und Sachen darinnen fürkommen/ 22
Trinckglaß/ was eigentlich so genant werde/ 136

Triumfus, mit dem f/ von τρίσυλλαβος; 128
Trochaicus versus, was es sey/ 49. woher er den Namen habe/ 148. zu was für Sachen sich die Trochäischen Verse am besten schicken/ 147
Trochäische Reim/ 174
Trochäisches Reimglied/ was es sey/ 173
Tropus, was es sey/ 36

V.

U und ů machen keinen Reim/ 48
Vater unser/ für unser Vater/ 166
Vates/ was es für Leute bey den Frantzosen gewesen/ 14
Venus/ für Veneris/ 39
Verdoppelung der Wörter/ was dabey in acht zunehmen/ 134. seq. unterschiedliche Arten derselben/ ib.
Verkehret/ wie es ausgeredet werde/ 43
Vers communs, was sie seyn/ und warumb sie also genennet werden/ 53. zu was für Sachen sie sich am besten schicken/ 147
Verse sind nicht bloße Worte/ 6. werden von vielen begehret/ dadurch die Poeten nicht wenig verachtet werden/ 78
Vers/ ist entweder fœmininus oder masculinus, 48. 49. was beyderley seyn/ ibid.
Vida/ ein guter Poet/ 1
Vielsylbige Wörter/ sollen am Ende im männlichen Verse vermieden werden/ 36

Virgilius hat viel aus andern entlehnet/ 72
In Ungarn seyn viel Gedächtnis-Steine mit Hebräischen Auffschrifften gefunden/ 89
Ungereimte Reime/ was es seyn/ 205. ff.
Vom/ für von dem/ 45
Urtheil gelehrter Leute kan man über seine Schrifften hören/ 72. seq.

W.

Wachthauß wird bey Schenckenschantz genant Halß ab/ und warumb/ 139
Wasser/ obs das beste zum Versmachen sey/ 10
Wein hat des Sophoclis Tragödien gemacht/ 11
Weiser/ allein ein Poet/ 4
Wiederholung einer Sylbe oder Worts soll nicht allzu offt geschehen/ 36
Wolffgang Rohne/ wer er gewesen/ 119
Wolffram von Eschenbach/ wer er gewesen/ 107. ff. wie er sich mit Klingsohr in ein Gespräch gelassen/ 108. was ihm von denselben gedreuet/ ibid. seq. war den Klingsohr in den Gesängen von den Göttlichen Dingen überlegen/ 110. ist dem von Klingsohr überschickten Sathan freudig begegnet/ 111
Wortgrösse/ was sie thue/ 142
Wortklang/ worin er bestehe/ 143
Wortzeit ist lang oder kurtz/ 142
Worte eines Gedichts/ worin sie bestehen/ 29
Wörter/ wie sie recht oder unrecht in Verse gebraucht werden/ 111. neue Wörter müssen mit Beschei-

Bescheidenheit gebraucht werden/ 34. derselben unterschiedlicher Klang. 141
Wortzusammensetzung/ oder Compositio, 132

Z.

Zierligkeit erfordert reine uñ deutliche Wort/ 29
Zierligkeit/ so zu hochdeutschen Reimen gehöret/ 131. 138
Zoroaster/ wer er gewesen/ und wie viel Verse er hinterlassen/ 2. 75
Zum/ für zu dem/ 45
Zusammenfügung der Worte/ wie sie sollen geschehen. 36

S

X2694821

Dubl. Dd 3579a

PROSODIA GERMANICA,

Oder

Buch von der Deutschen Poeterey/

In welchen alle ihre Eigenschafft und Zugehör gründlich erzählet / und mit Exempeln ausgeführet wird/

Verfertiget von

Martin Opitzen.

Jetzo aber von Enoch Hannman an unterschiedenen Orten vermehret / und mit schönen Anmerckungen und Registern verbessert.

Breßlau/
Verlegts JEsaias Fellgibel.